

Der Freund der Kinder.



Ein illustriertes Sonntags-Schulblatt



26. Jahrgang

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg
1916.



Inhalts-Verzeichnis.

Abhandlungen.

	Seite
Abschied von daheim	77
Daniel, der babylonische Reichskanzler	57
Das Bild im Spiegel . . . 17, 31, 36, 39	39
Das Evangelium unter den Indianern	29
Danket dem Herrn	101
David als Jüngling	41
Der erste Schritt	5
Der kleine Samuel	33
Der Sommer ist dahin	96
Der treue Wächter	13
Die Stunde des Erntens ist gekommen	73
Die Waisen aus dem Morgenlande	1
Ehre deinen Vater und deine Mutter	21
Ein Gebet zu Gott in ernster Bedrängnis	81
Ein lebendiger Nährbrunnen	45
Hinaus aufs Meer!	69
In der Gefangenschaft	25
Joseph 3, 12, 18, 28, 35, 42, 50, 59, 91, 102	102
Mutter und Kind	9
Polnische Kinder	53
Samuel salbt David zum König	37
Treue Brüder und Kameraden	65
Wir haben Seinen Stern gesehen	85
Wo steht der Vater jetzt?	49

Geschichten.

Auf Urlaub	89
Aus dem Feld	43
Das Evangelium und der Indianer- [häuptling	47

	Seite
Das letzte Lesen	92
Der Dank zweier sterbenden Jünglinge	76
Der Heimgang eines Jünglings	66
Der Tintenfleck	52
Der Traum eines Knaben	74
Der ungehorjame Sohn	22
Die Flasche als Briefbote	70
Die gehorsame Tochter	23
Die gestohlenen Bücher	95
Die gestohlenen Schuhe	95
Ein Bäumlein, das Frucht trug	3
Ein Brief an den Kaiser	11
Eine edle Mutter	55
Eine Nachtwächtergeschichte	15
Eine schöne Grabinschrift	100
Ein gutes Beispiel	46
Ein heidnischer Zauberer	30
Ein kleiner Knabe	46
Ein kleiner schwarzer König	8
Ein Schäflein Je'u	71
Ein schlechter Tausch	99
Erlebnisse aus früheren Kriegen	10
Ernstere Stunden	61
Es kennt der Herr die Seinen	79
Gehorsam gegen Gottes Wort	64
Gottes Wort und Geist wecken das Gewissen auf	94
Gottes Hilfe durch einen Eisbären	6
Hochmut und Neid	20
Ich hole mich selber	94
Ich will die Sonne sehen!	83
Ich will, sei rein!	60
Laß den Heiland ein	92

	Seite
Laßt die Kindlein zu mir kommen . . .	64
Lebendiges Wasser	103
Mein Herr ist noch da!	104
Mutterliebe in Sprichwörtern	56
Treu auf dem Posten	93
Unter den Kindern in Rußisch Polen	54
Vater, ich vertraue wirklich dem Herrn Jesu!	98
Vom Lügen geheilt	16
Vom Stiefelpußer bis zum Könige	26
Wie Gott einmal drei Briefe beantwortet hat	82
Wie Gott einen mohammedani'schen Kaaben rettete	62
Wie lerne ich den Herrn Jesus lieben?	68
Wir sehen Jesum!	80
Willkommen!	97
Zweimal gerettet	19

Gedichte.

Die Engel	56
Die Perleantore	44
Die Rettungsbarche	40
Groß, frei, rein und treu	24
Mein Vater	96
Ohne Sorge	68
O, wie glücklich sind die Kleinen	12
Um Gottes Thron	72
Wer wollte Dich nicht ehren?	84
Wie kann ich doch so fröhlich leben	80

Rätsel:

4, 16, 20, 24, 32, 36, 48, 56, 92, 100.

Biblische Aufgaben:

8, 16, 44, 48, 64, 68, 80, 104.



✻ Der Freund der Kinder. ✻

Die Weisen aus dem Morgenlande.

Zur Zeit, da der Herr Jesus geboren wurde, gab es in Israel manche Herzen, die auf die Ankunft des Messias warteten. Er war ja in den Schriften des Alten Bundes verheißen. Die feindlichen Römer waren schon im Lande, und Gott hatte geweissagt, daß Schilo komme, ehe das Scepter von Juda weichen werde, d. h. daß Jesus, der Fürst des Friedens, dann kommen werde. Ihm sollten die Völker sich anschließen und gehorchen. (1. Mose 49, 10.) Dieser Schilo ist also der Herr Jesus. Er ist der „Fürst des Friedens“ und „der Fürst der Könige der Erde,“ dem einst alle Völker gehorchen müssen. Bei Seiner Geburt jubelten darum die Engel „Friede auf Erden!“ Aber die Menschen verwarfen Ihn. Andere jedoch, wie Anna, eine fromme, betagte Witwe in Jerusalem, und auch der Greis Simeon warteten auf den Trost Israels.

Wie glücklich sind Anna und Simeon gewesen, als sie das Kindlein Jesus im Tempel sahen und nun wußten, daß der verheißene Erlöser gekommen war. Wir lesen im Evangelium Lukas, daß Simeon laut jubelte und nun in Frieden aus der Welt scheiden konnte, weil er Christus, den Herrn und Heiland gesehen hatte. Auch lesen wir dort, wie jene Witwe Anna oder Hanna, die eine Prophetin war, den Herrn lobte und zu allen in Jerusalem hineilte, die mit ihr auf die verheißene Erlösung warteten. (Lukas 2, 25—38).

Ja, „als die Zeit erfüllt war, da



sendte Gott Seinen Sohn.“ (Galater 4, 4.) Aber der Sohn Gottes war nicht nur für die Juden gekommen, um ihr Erlöser zu werden, nein, Er ist „der Heiland der Welt“: Er ist für alle Völker, für alle Menschen gekommen als der Retter.

Auf unserem heutigen Bilde sollen euch die Weisen aus dem Morgenlande gezeigt werden, von denen uns das Evangelium Matthäus erzählt. Sie kamen aus dem fernen Osten nach Jerusalem. Dort fragten sie erstaunt: „Wo ist der König der Juden, der geboren worden ist? Denn wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, um Ihm zu huldigen.“ Diese frommen Sternkundigen und Sterndeuter kamen aus dem Euphratlande und erkannten aus einem Sterne, den sie am Himmel prangen sahen, daß endlich der verheißene König in Israel geboren sei. In dem Orden jener Weisen lebte, wie man annehmen muß, seit den Tagen des Propheten Daniel die Hoffnung auf den kommenden Welterlöser und Weltbeherrscher aus Israel und aus Davids Haus. Daniel stand ja während der babylonischen Gefangenschaft an der Spitze dieser Weisen und Gelehrten. (Daniel 2, 48.) Ihnen war darum auch vielleicht die Weissagung Bileams bekannt: „Es geht hervor ein Stern aus Jakob, und es wird sich erheben ein Scepter aus Israel“. (4. Mose 24, 17.)

Ihr wisset, wie die Ankunft der Weisen in Jerusalem eine große Bestürzung hervorrief, besonders bei dem gottlosen Könige Herodes. Ach, er und seine Umgebung warteten nicht auf die Erlösung, die verheißener war. Sie fragten alle nicht nach der Vergebung ihrer Sünden und nach dem Heil ihrer Seele. Sie fragten nicht nach der Ehre Gottes und der ewigen Seligkeit. Herodes ließ sogar später, um das Jesuskind umzubringen, alle Knäbchen in der ganzen Gegend töten. Aber wie ihr wisset, waren Maria und Joseph mit dem Kinde bereits nach Aegypten geflohen, Gott hatte ihnen die Absicht des Königs zuvorkund tun lassen.

Als die Weisen hörten, daß der König, den sie suchten, in Bethlehem geboren

werden sollte, zogen sie dorthin. Als bald sahen sie auch auf dem Wege den Stern wieder, den sie im Morgenland gesehen hatten, und „sie freuten sich mit sehr großer Freude“. So fanden sie das Kindlein mit seiner Mutter. Sie fielen vor dem Kinde nieder und huldigten Ihm. Dann opferten sie Ihm die mitgebrachten Schätze: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Wie schön war es, ihr lieben Kinder, daß diese gelehrten Männer aus dem fernen Morgenlande den weiten Weg machten und keine Mühe scheuten, bis sie Jesus gefunden hatten, gerade wie auch früher die Hirten von Bethlehem. Ja, Jesus macht die Herzen glücklich, Er macht alle glücklich, die Ihn suchen und Ihn finden, ob sie arm sind, wie die Hirten, oder gelehrt und reich, wie jene vornehmen Männer aus dem Osten.

Nun möchte ich aber auch euch fragen, ob ihr schon glücklich seid, weil ihr Jesus liebt, der euer Heiland ist.

Ein neues Jahr hat begonnen. Habt ihr es begonnen mit Ihm oder ohne Ihn? Wenn es so ist, soll und darf es dann so bleiben? Nein, gewiß nicht! Es muß anders werden. O, wendet euch zu Ihm, daß Er euer Erretter und Führer werde. Ihr kennt das Wort, das der Engel zu den Hirten in Bethlehem sagte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude... denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Diese große Freude wird dann auch euer Teil sein. Ja, Gott wird sie euch schenken, wenn der Herr Jesus erst wirklich euer Heiland ist. Dann könnt ihr auf eurem Wege durch die böse Welt allezeit im Glauben auf Ihn blicken, wie jene Weisen auf den Stern, der vor ihnen herging, Jesus wird euren Pfad erhellen, wird euer Retter, Freund und Tröster sein in jeder Not, euer Hirt und euer Führer, der euch heimführt in das ewige, selige Vaterhaus im Himmel droben.

Joseph.

(Fortsetzung.)

Wir haben die liebliche Geschichte von Joseph, die wir im verfloffenen Jahre miteinander betrachteten, noch nicht zum Abschluß gebracht. Ich nehme an, daß ihr bedauern würdet, wenn wir diese Betrachtung über das Leben dieses Mannes, der ein so herrliches Vorbild ist vom Herrn Jesu, nicht zu Ende führen wollten.

Wir hatten zuletzt davon geredet, wie Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gab. Zweimal mußte er ihnen zurufen: „Ich bin Joseph.“ Beim zweiten Male fügte er hinzu: „Ich bin euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt.“ Die Brüder waren aber so bestürzt, was wir gut verstehen können, daß sie ihm nicht antworten konnten. Er ermuntert sie und ruft ihnen zu: „Tretet doch zu mir her!“ O, es war ein herrlicher Augenblick im Leben Josephs, als er sich seinen Brüdern zu erkennen gab. Wie viel herrlicher aber wird der Augenblick erst sein, wenn Jesus der verheißene Messias“ den das Volk Israel verworfen und gekreuzigt hat, sich den Juden offenbaren und ihnen zurufen wird: „Ich bin Jesus!“ den ihr ans Kreuz geschlagen habt.“ Wie dort Pharao und sein Haus es hörten, als Joseph sich weinend vor Schmerz und Freude seinen Brüdern zu erkennen gab, und wie alle an dem großen Ereignisse teilnahmen, so werden es einst alle Völker der Erde hören, und die Erde wird voll Freude wiederhallen, wenn die lang zerstreuten Juden wieder im Lande der Väter sein werden und Jesus ihr Messias und König sein wird. Es wird dann Segen, Friede und Gerechtigkeit ausgehen von Jerusalem über die ganze Erde. Ihr findet eine Beschreibung davon im Propheten Micha, im ersten Teil des 4. Kapitels. Ja, da wird Jehova der wahre Joseph, der König sein.

Wir redeten auch schon von Asnath miteinander, von der Gemahlin Josephs. Sie ist, wie ihr schon hörten, ein Bild von der Versammlung oder Gemeinde Christi, d. h. von der Gesamtheit aller wahren Christen oder Gläubigen. Asnath war mit Joseph längst vereinigt, ehe er sich seinen Brüdern zu erkennen gab. Sie ging nicht durch die Gerichte oder Herzens Angst oder Not hindurch, durch die Josephs Brüder gehen mußten. So werden, wie Asnath, auch die Gläubigen, die die wahre Kirche Christi bilden, vor der großen Drangsalzeit, die noch über die Welt kommen muß, bewahrt oder befreit werden. (1. Thessal. 1, 10; Offbg. 3, 10.) Der Herr wird sie mit sich vereinigen, indem Er sie in den Himmel entrückt. (1. Thess. 4, 17.) Wohl euch, ihr Kinder, wenn auch ihr dem Herrn Jesus angehört, wie Asnath dem Joseph, und auch den Herrn Jesus in Frieden aus dem Himmel erwarten dürft! — Die Juden aber und alle Ungläubigen müssen noch viel schwerere Zeiten erleben, als diese sind in dem jetzigen Völkerkrieg. Ihr leset davon in dem 24. Kapitel des Evangeliums Matthäus und in der Offenbarung, dem letzten Buch der Bibel, von Kapitel 6 ab.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bäumlein, das Frucht trug.

Ein solches Bäumlein war die kleine Helene L., die als Sonntagschülerin von sechs Jahren zuerst von des Heilandes Liebe gehört hatte. Ihr kleines Herz öffnete sich bald dieser Liebe; sie brachte dem Heiland ihre Sünden, und Er schenkte ihr Vergebung und Frieden. Von da ab war sie ein treues Schäflein des guten Hirten. Nach drei Jahren rief Er sie aber zu sich in die obere Heimat, von der sie hier so gern gehört hatte.

Aber der Herr hatte in dieser kurzen Zeit Großes in ihr und durch sie gewirkt.

Am Tage der Beerdigung fand der Prediger einen kleinen Krüppelknaben vor der Tür des Hauses sitzen, der bitterlich weinte. Als er ihn nach seinem Kummer fragte, stellte es sich heraus, daß seine Tränen der kleinen Helene galten. Schluchzend sagte er: „Sie kam ja ein paarmal die Woche zu mir, und dann brachte sie mir ein Bild oder ein Buch, zuweilen auch einen Apfel, und ihr allein verdanke ich es, daß ich den Weg weiß, wie ich in den Himmel komme. So oft sie kam, las sie mir etwas aus Gottes Wort vor, und nun habe ich niemand, der das alles tut, denn meine Mutter ist auch schon dahingegangen, wo Helene jetzt ist.“

Unter den am Sarg Versammelten war auch eine Frau, die tief traurig war und weinte und auch der Kleine, den sie an der Hand führte, sah ebenfalls sehr betrübt aus. „War Helene mit Ihnen verwandt?“ fragte sie jemand. „Nein“, antwortete sie, „aber die liebe Helene kam täglich zu uns, und als mein Robert hier krank war, da hat sie ihn oft besucht. Wenn sie nur kam und ihm ein Lied von Jesus sang, dann war er zufrieden. Ebenso war's bei allen Nachbarn. Sie brachte ihnen Traktate und Büchlein und war überall willkommen. Gott allein weiß, was sie für uns gewesen ist.“

Einige Tage nach der Beerdigung kam ein Mann zu dem Prediger, der am Grabe von Helene das Evangelium verkündigt und auch tröstend zu den Gläubigen gesprochen hatte. Dieser Mann war ganz traurig über seine Sünden und wünschte zu wissen, wie er errettet und selig werden könne. — Der

Mann war der Onkel von Helene. Er sagte: „Helene hat noch vor ihrem Tod mit mir vom Heiland gesprochen und mich so dringend gebeten, mich doch auch zu Ihm zu bekehren. Nun habe ich keine Ruhe mehr und möchte wissen, was ich tun soll, um Frieden mit Gott zu finden.“

Der Diener des Herrn redete mit dem heilsbekümmerten Manne, und dieser wurde schon bald darauf glücklich durch den Glauben an den Herrn Jesus, der ja auch für seine Sünden gestorben war. Seitdem wandelt dieser Mann auf dem Weg des Glaubens, der zum Himmel führt. —

War die kleine Helene nicht ein Bäumlein, das für den himmlischen Gärtner reiche Frucht getragen hat?

Biblisches Silbenrätsel.

ne | lech | deu | be | ru | wi | ra | zar | frie | re
i | e | de | e | li | bu | me | tad | ue | bo

1. Ein Gut, nach dem jedes Herz sich sehnt für Zeit und Ewigkeit, besonders jetzt.
2. Ein Name, den der Herr Jesus den Seinigen im Evangelium Johannes beilegt.
3. Ein Sohn Kaleb's, (1. Chron. 4.)
4. Ein König von Midian. (4. Mose 31.)
5. Eine Prophetin und Richterin in Israel.
6. Der Mann von Naomi.
7. Ein großer heidnischer König.

Wenn ihr die 7 Namen oder Wörter richtig gefunden und untereinander gestellt habt, so bilden ihre Anfangsbuchstaben das Wort für jenes hohe Gut, das schon in der ersten Zeile genannt ist. (Ach, daß auch euer Herz es auf ewig besitzen möchte und wir alle es für Völker und Länder gekommen sähen!) Die Endbuchstaben der 7 Wörter ergeben den Namen eines Festtages, der uns gut in Erinnerung ist. — Wie heißt das Gut und wie heißt der Tag? Gebt zu den angegebenen 7 Wörtern auch eine oder die Bibelstelle an.

„Der Freund der Kinder“ erscheint zu jedem 2. Sonntag, also in 26 Nummern im Jahr. 1 Exemplar kostet im Jahr 70 Pf. (Porto besonders). Bei 50 Exempl. 60 Pf.; von 5 Exempl. an portofrei. Der Jahrgang 1916 und auch die früheren Jahrgänge sind, soweit nicht vergriffen, gebunden zu haben zum Preise von 1,30 Mk. — Die Lösungen der Aufgaben im Blatt sende man am Schluß des Jahres in einem Hefchen an den Herausgeber ein.

Neu erschienen am Schluß des verfloffenen Jahres drei Büchlein für euch:

1. „Der Kräuter-Doktor“ und „Ein Sieg im Siegerland“ (Zu buntem Umschlag mit 3 Bildern). Preis 20 Pf.
2. „Die Jugendfreude“. Erstes Jahrbüchlein in mehrfarb. Umschlag. Erzählungen, Betrachtungen, Gedichte, Rätsel mit vielen Bildern. Preis 50 Pf.
3. „Der Morgenstern“. Betrachtungen über viele Namen des Herrn Jesu. (Ein farbig. Büchlein in mehrfarbig. Umschlag) Preis 60 Pf.

(Ein farbige. Büchlein in mehrfarbig. Umschlag. Preis 60 Pf.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Der erste Schritt.

Die Großmutter und das Schwesterchen auf unserem Bilde sind bemüht, daß der

kleine liebe Bursche gehen lerne. Er kann schon, scheint's, allein stehen, und er hebt nun den Fuß zum ersten Schritt. Halb freudig, halb ängstlich blickt der kleine Rekrut, der das Marschieren lernen soll, hinüber zu seiner Schwester, die ihm ihre offenen Arme entgegenhält. So hat der Liebling schützende Arme hinter sich und schützende Arme vor sich. —

Es ist eine wichtige und ernste Sache, ihr lieben Kinder, um den ersten Schritt, wenn man älter wird. Es kann ein erster Schritt sein zum

Bösen oder auch zum Guten. Dem ersten Schritt folgt der zweite. Auch ihr habt schon viele Schritte getan. Wohin sind sie gerichtet? Es gibt einen breiten und einen schmalen Weg, eine weite Pforte und auch eine enge. Ihr habt gewiß schon gehört, was der Herr Jesus sagt:

„Geht ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt und viele sind, die durch sie eingehen. Denn eng ist die

Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt und wenige sind, die ihn finden.“ (Matth. 7, Verse 13 & 14.)

Auf welchem Wege wandelten bis heute eure Füße? — Gott weiß es, und auch ihr sollt es wissen. D möchtet ihr euren Fuß setzen auf den schmalen Weg des Lebens! Es ist nur ein Schritt zu Jesu, aber ihr müht ihn tun. Er streckt Seine offenen Arme nach euch aus; Er ladet ja alle ein, klein und groß, alt und jung, zu Ihm zu kommen. Wir hören Ihn sagen: „Laßt die

Kindlein zu? Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und allen Menschen ruft Er zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.)

Wenn dieses Blatt in eure Hände



kommt, so habt ihr schon manchen Schritt im neuen Jahre getan. Waren es gute Schritte oder Schritte, die Gott nicht wohlgefallen? O, möchtet ihr den Schritt zum Herrn Jesu schon getan haben, nun Seine Schäflein sein und mit Ihm wandeln! Es gibt ein schönes Lied, das heißt:

„Nur mit Jesu will ich Pilger wandern,
Nur mit Ihm ich gehen ein und aus,
Weg und Steg find' ich bei keinem ander'n,
Er allein bringt Heil in Herz und Haus.

Berg und Tal und Feld und Wald und Meere
Froh durchwall ich sie an Seiner Hand;
Wenn der Herr nicht mein Begleiter wäre,
Fänd ich nie das wahre Vaterland.“

Ja, so ist es, ihr Kinder, nur an Jesu Hand kann man glücklich durch das Leben schreiten und darf es tun selbst im rauhen Kriege. Das beweisen viele glückliche Briefe der Krieger aus dem Felde. Und nur an Jesu Hand können wir auch das selige Ziel, das wahre Vaterhaus und Vaterland im Himmel droben finden und erreichen.

Ich sagte oben, daß der kleine Liebling auf dem Bilbe von liebevollen Händen von allen Seiten umspannt sei. So ist es auch mit jedem Gläubigen. Ihn schützen und halten die Hände des Herrn Jesu, des guten Hirten, und auch die Hände Gottes, des Vaters. Darum sagt der Herr Jesus als der gute Hirte von den Seinigen: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben.“ (Joh. 10, 27-29.)

Sage denn, lieber junger Leser, möchtest du nicht auch ein glückliches Eigentum des Herrn Jesu sein? Noch einmal sage ich dir: Der Herr Jesus streckt dir Seine offenen Arme entgegen. So komme zu Ihm; bekenne Ihm deine Sünden, vertraue Ihm; bleibe bei Ihm, folge Ihm und wandle mit Ihm! So wird das neue Jahr für dich ein Jahr des Segens

werden, ob Krieg sei oder Frieden und nicht nur das neue Jahr, nein, auch dein ganzes ferneres Leben.

Gottes Hilfe durch einen Eisbären

In dieser Zeit der Schwierigkeiten und Entbehrungen mancher Art machen alle, die auf die Hilfe des Herrn harren, und ihre Zuversicht und ihr Vertrauen auf Gott nicht wegwerfen, mancherlei köstliche Erfahrungen, wie Er durchzuhelfen vermag.

So ist es stets gewesen. Der Psalmist sagt uns: „Die Augen Jehovas sind gerichtet auf die Gerechten, und Seine Ohren auf ihr Schreien.“ (Psalm 34.) Und in dem schönen Liede: „Befiehl du deine Wege“ heißt es:

„Weg hast Du allerwegen,
An Mitteln fehlt's Dir nicht.“

Wie wahr dieses Wort ist, zeigt auch die folgende Geschichte:

Eine christliche Eskimofamilie in Labrador war einst an dem Punkt angekommen, daß ihr nichts mehr als der Hungertod in Aussicht stand. Alles Eßbare war verzehrt, und das will bei einem Eskimo viel heißen, denn im Notfall verzehrt er alle irgendwie entbehrlichen Kleidungsstücke, Felle, Leder und dergl. Das Meer war zugefroren. Schneidend brauste der Nordwind über das düstere, nur durch eine Scheibe von Walfischgedärmen erhellte Blockhaus hin, und drinnen lagen Vater, Mutter und Kind auf den Knien und beteten um Errettung von dem Hungertode. Das einzige, was sich in dieser Zeit noch erjagen ließ, war etwa ein Vogel, der über die Gegend hinstrich. Allein die Hoffnung auf solch seltenen Fang war äußerst gering. Dennoch ergriff der Vater seine Vorrichtungen zum Vogelfang, ging hinaus in die traurigstille Einöde und baute sich dort eine backofenförmige Hütte aus Quadern,

welche er mit langem Messer geschickt aus dem gefrorenen Schnee schnitt. Als er an der Kuppel des Gewölbes noch eine Scheibe von klarem Eis und darüber seine Schlingen mit dem roten Lappchen aus Wolltuch als Köder angebracht hatte, kauerte er nieder, richtete unverwandt seine Blicke auf seinen Apparat und hoffte, daß Gott eine Beute senden werde. Ebenso anhaltend schaute er deshalb auch hinauf zu Ihm, der verheißen hat, daß Er das Gebet der Armen und Elenden nicht verachten wolle und rief um Hilfe. Doch er harrte umsonst, er fing nichts.

Des anderen Tages machte er sich nach anhaltendem Gebet wieder zum Vogelfang auf, hoffte auf Erfolg und betete den Tag über wiederholt: „O Du Gott, der Du Elias halfst, schicke mir Speise!“ Er kehrte aber abends so leer heim wie gestern.

Jetzt war sein Mut dahin. Er wollte nicht mehr beten, auch nicht mehr um Nahrung sich bemühen. Es lag ja klar am Tage, Gott wollte nicht hören. Umsonst ist das Mahnen seiner Frau, am andern Tag den letzten Versuch zu machen, er will nicht.

Da tritt sein zwölfjähriges Töchterlein zu ihm und bittet: „Vater, gehe noch einmal; ich glaube, heute erhört uns der Herr Jesus. Mutter und ich wollen Ihn den ganzen Tag bitten, daß Er dir ein Tier schickt. Gehe, du wirst nicht leer heimkommen.“ Diese Bitte brach das trotzig gewordene Herz. Der Vater nahm wieder seine Fanggeräte, um in anderer Richtung sein Glück, und zwar zum letzten Male, zu versuchen.

Wieder baut er eine Schneehütte, diesmal so niedrig als möglich, weil er sehr kraftlos geworden war, und wieder schaut er zu seinem Fangwerkzeug und noch höher zu dem Gott der Hilfe empor und gedenkt der Raben des Elias. Da plötzlich bricht die Wölbung seiner Hütte ein, und vor

seine Füße fällt etwas Schweres zu Boden. Welch ein Entsetzen ergreift den armen Mann aber, als vor ihm ein gewaltiger Eisbär sich erhebt, der jedoch, ebenfalls überrascht und erschreckt, sich ängstlich auf die andere Seite der Hütte flüchtet und sich dort niederdrückt. Er hatte seinen Weg über die Schneehütte des Eskimos genommen, und sie war dabei unter seiner Last eingebrochen.

Während der Eskimo in der Angst seiner Seele einmal ums andere ruft: „O, Du Gott Daniels, errette mich von diesem wilden Tier!“ sucht der Bär einen Ausweg, schaut hinauf zur Oeffnung, die ins Dach gemacht ist, um durch dieselbe Reißaus zu nehmen. Kaum aber hat er den Kopf zum Loch hinausgesteckt, so fährt dem erschreckten Vogelfänger wie ein Blitz der Gedanke durch die Seele: „Das ist die Speise, die Gott dir schickt!“ und ebenso schnell hat er sein Messer gezogen, mit dem er die Bestie so lange von hinten her bearbeitet, bis sie tot zu seinen Füßen liegt. Selbst bis zum Tode ermüdet, dankt er zunächst seinem Gott, dann aber hält er in den Ruinen seiner Hütte wieder zum ersten Male seit langer Zeit eine für einen Eskimo herrliche Mahlzeit.

Nun war ja alle Not mit einem Male gehoben: er hatte um einen Vogel gebeten und einen Bären erhalten. Als der Bär endlich ins Winterhaus gebracht war, kniete die Familie nieder und dankte aus tiefstem Herzensgrunde dem Herrn, der so freundlich ist, und dessen Güte ewiglich währt. — Dann erst wurde der Hunger gestillt. Obgleich von der reichen Beute auch anderen, die sich in gleich großer Not befanden, mitgeteilt wurde, reichte sie doch aus. Als sie verzehrt war, konnte der Mann wieder seinen leichten Rajak besteigen und auf dem eisfreien Meere seine jährliche Ernte halten.

Ein kleiner schwarzer König.

In dem neuesten Heft „Jugendfreude“ ist die Geschichte von David Livingstone erzählt, wie er unter großen Mühen durch Afrika reiste, um dort einen Weg für die Boten des Evangeliums zu den armen Schwarzen zu bahnen, ja, wie er selbst sein Leben dabei hingab. Heute will ich euch nun ein Beispiel erzählen, wie dort jetzt der Herr Jesus Sein Werk hat.

Der König des großen Swasilandes in Südafrika ist ein Knabe von 14 Jahren, Mona mit Namen. In einigen Jahren soll er gekrönt werden. Unterdessen führt seine alte Großmutter die Regierung über das Land. Sie ist noch eine Heidin und sie will durchaus, daß Mona die bösen heidnischen Sitten und Gewohnheiten bestehen lassen soll.

Monas Mutter aber ist eine liebe, gläubige Frau, die schon den Herrn Jesus lieb hat. Sie möchte gern als Christin leben; aber das wird ihr in ihrer Heimat sehr schwer gemacht.

Missionar C. und seine Frau, durch welche auch Mona schon viel vom Herrn Jesu, dem Heiland, gehört hat, waren auf Urlaub in Europa und erzählten dabei viel von ihrer Arbeit im Swasilande, ehe sie vor kurzem wieder dorthin zurückkehrten.

Als sie sich vor Antritt ihrer Heimreise von Mona, seiner Mutter und der Regentin verabschiedeten, trat Mona, der junge König, zu Frau C. heran, ergriff ihre Hand und sagte leise: „Bitte, bete für mich! Ich möchte gern ein Christ sein; aber das ist hier so schwer. Und ich habe auch zwei Herzen.“ Dann zeigte er auf die rechte Seite und sagte: „Hier ist mein gutes Herz, das immer recht tun möchte.“ Und nach linksweisend: „Da sitzt das böse Herz, das immer Böses tun will. Und ich fürchte, wenn ich mich öffentlich als Christ bekenne und Gott dienen will, dann wird

meine Großmutter mich töten. O bete für mich!“

„Ja, das will ich tun“, erwiderte Frau C.— „Aber Mona, du mußt selbst Gott bitten, daß Er dir ein neues Herz schenke. Dann wird es leicht für dich sein, immer das Rechte zu tun, denn das neue Herz oder das neue Leben liebt Gott und will nur stets das Gute, um Ihm zu gefallen. Soll ich auch die Gläubigen in Europa bitten, für dich zu beten?“

„O ja, bitte, tue das“, sagte Mona, „denn ich möchte so gern ein Christ sein.“

Nun, liebe Kinder, die ihr dies leset, und ihr Großen, denen dies Blatt in die Hände kommt, wollt ihr nicht auch für Mona beten? Denkt euch, was das für das große Swasiland bedeuten würde, wenn ein gläubiger schwarzer König dort in Treue regierte!

Ein kleiner 5-jähriger Knabe in Deutschland hatte auch zugehört, wie Herr und Frau C.— von Mona und den anderen schwarzen Kindern erzählte. Eines Morgens, als es noch ganz dunkel war, sah seine Wärterin, wie er in seinem Bettchen kniete und die Hände gefaltet hatte.

„Aber du mußt dich wieder hinlegen“, sagte die Wärterin, „es ist noch zu früh zum Aufstehen.“

„O bitte, laß mich“, erwiderte das Kind, „ich bitte für die kleinen Buben und den jungen König in Afrika, daß sie auch vom Herrn Jesu hören möchten, um Ihm zu lieben.“ Seid auch ihr solche jungen Beter und Beterinnen! —

„Höret, kommet, nehmet!“

„Höret, und eure Seele wird leben!“ (Jesajas 45, Vers?)

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ (Matth. 11, Vers?)

„Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbg. 22, Vers?)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Mutter und Kind.

Das heutige Bild stimmt uns traurig. Mutter und Kind gehen bei Schnee noch zur späten Stunde über Feld. Der Vater

ist draußen vor dem Feinde.

Nun wollen sie, bis Gott ihn wiederbringt, zu den Großeltern gehen. Zwar ist auch dort nicht viel Platz, aber sie sind willkommen. Wie dankbar sind sie, noch ein Heim zu haben in dieser ernsten Zeit. Tausende und Tausende haben es nicht. So wollen sie Leid und Freud miteinander teilen. Auch wollen sie miteinander beten, daß Gott in Seiner Güte und Barmherzigkeit den Väter, den Vätern des Kindes, draußen behüten und beschirmen

möge und daß der Krieg bald beendet werde. Seht, wo hier und da Kälte und Schnee gekommen sind oder kommen können, denken wir alle noch mehr als sonst an die Geliebten in der Ferne; denn draußen,

besonders in Rußland, wird es ja noch kälter sein als hier.

Welch ein Trost ist es doch, ihr lieben Kinder, zu wissen, daß Gott Gebete erhört. Er hat auch verheißen, die Seinen nicht

zu versäumen, noch zu verlassen. Wohl hat Er manchen Väter, manchen teuren Vater und Sohn, für den zu Hause auch gebetet worden ist, im Kriege fallen lassen, aber die trauernden

Hinterbliebenen sollen erfahren, daß Er ihr Tröster und Helfer ist. Wie viele Verheißungen haben ja auch die Witwen und Waisen in Seinem Worte!

So lesen wir: „Ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist Gott.“

(Pfl. 68, 5.)

„Jehova bewahrt die Fremdlinge, die

Waise und die Witwe hält Er aufrecht.“ (Pfl. 146, 9.)

Auch will Gott die segnen, die der Witwen und Waisen in Liebe und Teilnahme gedenken, ihnen helfen und dienen.



Unter meinen jungen Lesern gibt es gewiß auch viele Kinder, die mit ihrer Mutter und den Großeltern oder auch allein treu für den Vater oder auch für einen Bruder oder Onkel beten, daß der Herr ihn behüte und wiederbringe, oder nun, wenn er gefallen oder vermißt ist, die Trauernden tröste. Manches Kind denkt auch jetzt mit Schmerz daran, daß es dem abwesenden Vater ungehorsam gewesen ist. Möge es seine Sünden dem Heiland bekennen, und Er will vergeben. Ihn sollen wir auch außer den Sünden all unseren Kummer und unsere Sorgen bringen, Er will stärken, heilen, helfen, und Er wird mit uns tun, was gut ist. Wir hoffen, daß viele von euch in diesem Kriege zum Heiland bekehrt werden und aus dieser ernstesten Zeit Segen gewinnen für ihr ganzes Leben, ja, für die Ewigkeit. Bittet auch den Herrn, daß ihr der Mutter keinen Kummer macht, sondern nur Freude. Helft ihr, seid gehorsam und wandelt, wie es Gott gefällt. Er hat den Krieg als ein Strafgericht gesandt. Er wird aber alle, die auf Ihn hören, durch diese ernste Zeit segnen. Viele haben sich schon zu Gott bekehrt, andere wandeln jetzt treuer mit dem Herrn als früher und sind darum jetzt glücklicher als vor dem Kriege. — Viele aber, Kinder und Erwachsene, verhärten sich auch, sie achten nicht auf Gottes ernste Stimme. Ach, ihr ewiges Gericht wird darum später nur um so größer sein. Sei du mein kleiner Leser keiner von diesen! Höre du auf den Ruf des Herrn Jesu, und laß dich zu Ihm ziehen! Wer Ihn nicht zum Heiland hat, und wer nicht Gott zum Vater hat, der ist das ärmste Waisenkind, das es nur geben kann, auch wenn es Vater und Mutter hätte!

Wie schön aber, wenn ein Kind sagen kann: „Hätten mein Vater und meine Mutter mich verlassen, so nähme doch Jehova mich auf!“ —

Erlebnisse aus früheren Kriegen.

1. Der Lebensretter.

Bei dem Rückzug der großen französischen Armee aus Rußland (1812) zogen fünf bayrische Reiter zu Fuß, tief in ihre Mäntel gehüllt, auf der Straße von Smolensk dem Flusse Beresina zu. Die unglücklichen Krieger, von Kälte und Hunger gequält, schritten schweigend hintereinander drein. Abwechselnd ging einer voran, um den anderen in diesem Schnee Bahn zu treten.

Da erschollen von der Seite der Straße klägliche Worte: „Ach, Kameraden, gebt mir etwas zu essen; ich bitte euch um Gottes Willen.“

Ohne Antwort gingen vier vorüber; nur der fünfte blieb stehen und gab dem Halbtoten sein letztes Brot und den letzten Schluck aus seiner Flasche.

Es war ein junger bayrischer Sergeant, der am Fuß verwundet an der Landstraße lag und dem Hunger, der Kälte, den Kosaken und den Wölfen preisgegeben war. Der Bayer schleppte mit ungeheurer Mühe den verwundeten Landsmann bis zur nächsten Hütte, wo barmherzige Leute wohnten, ließ ihn dort zurück, eilte seinen Kameraden nach und erreichte nach unsäglichem Mühsalen glücklich die Heimat.

Als er längst seinen Abschied erhalten und als armer Landbauer seinen eigenen Herd gegründet hatte, hält eines Morgens zu aller Erstaunen ein schöner Reisewagen vor dem Hause; ein junger Herr und eine junge Dame stiegen aus, und als der junge Herr den Bauern erblickt, umarmt er ihn herzlich, nennt ihn seinen Freund und stellt ihn seiner Frau als seinen Lebensretter auf den russischen Schneefeldern vor. Er überredet ihn, mit Weib und Kind auf seine reichen Besitzungen zu ziehen und hielt ihn sein Leben lang wie seinen Bruder.

2. Gottes strafende und segnende Hand.

Nach der Schlacht von Sedan 1870 ging ein Leutnant durch das dichtgefüllte Lazarett, um nach den ihm bekannten verwundeten Leuten zu sehen. Unter den Verwundeten findet er den Karl Schulz, der sich im Kampf ausgezeichnet hatte, aber jetzt fehlt am rechten Arm die Hand. „Wie das kam, Herr Leutnant? Eine Kugel hat sie zerschmettert, und die Aerzte mußten sie abnehmen, weil der Brand drohte. Aber Gott hat es so gewollt? — Herr Leutnant, ich bin das Kind armer, braver Leute. Einst hat ich meinen Vater um Geld, er gab mir zehn Groschen. Ich wollte mehr, wurde heftig — und im Streit habe ich mit der rechten Hand meinen Vater geschlagen. Gott ist gerecht. Die Hand ist weg. Mein einziges Gebet ist, daß ich, falls ich gesund werde, die Schuld ein wenig gut machen kann, ich danke dem Herrn, daß Er mich meine Sünde erkennen ließ. Er wolle mir vergeben!“

Einige Jahrzehnte sind vergangen. Der Leutnant ist General geworden und kommt auf einer Generalstabsreise müde und durstig in ein Dorf. Er bittet in einem Bauernhof um einen Trunk. Die stattliche Bäuerin begrüßt ihn mit einem Knix, bringt schnell das Gewünschte und sagt zu einem Kind: „Du, geh' schnell, hole den Vater, er wird als alter Soldat auch da sein wollen.“ Bald hörte man Schritte, und um die Ecke biegt eine kräftige Gestalt; es fehlt ihr die rechte Hand. Der Bauer ruft: „O, Herr Leutnant — nein, verzeihen Sie, Herr General, Sie hier?“ —

Groß war die Freude des unvermuteten Wiedersehens. Karl Schulz erzählte, er habe volle Verzeihung bei den Eltern dabeim erhalten und Vergebung auch bei Gott, er habe seinen Eltern noch viel Gutes erweisen können, sei heute dankbar und zu-

frieden, und die Wendung sei bei ihm eingetreten, als er besiegt wurde, besiegt in seinem Herzen. Die schmerzhaften Stunden im Lazarett seien ihm die segensreichsten Stunden seines ganzen nachfolgenden Lebens geworden. —

Seht, ihr Kinder, so hilft Gott, so handelt und belohnt Gott, wie uns die erste Geschichte zeigt, so vergibt und segnet Gott, wie uns die andere Geschichte lehrt. So hat Er es getan, so wird Er es weiter tun, so lange die Zeit der Gnade währt und ein Herz Liebe übt oder sich in Aufrichtigkeit zu Ihm wendet.

Ein Brief an den Kaiser.

Was der Brief eines kleinen Mädchens an den Kaiser vermochte, erzählt ein Schweizer Blatt: „Das Töchterchen eines Zahnarztes in Winterthur schrieb im Januar v. Js. an den Kaiser: „Lieber Deutscher Kaiser! Als Sie uns Schweizern einen Besuch gemacht hatten, habe ich Sie auch gesehen. Sie sind in einem schönen Auto gefahren. Jetzt habe ich gedacht, ich wollte Ihnen einen Brief schreiben und Sie bitten, uns zu helfen. Wir haben in Mülhausen ein Ausrüchchen, das dort in die Ferien ist. Jetzt kann sie nicht mehr heraus. Ihre Eltern wohnen in Le Raincy, und sie sind in Sorgen um sie, weil es ihre einzige Tochter ist. Eine Tochter und ein Sohn sind gestorben. Nun haben wir sie zu uns in die Schweiz nehmen wollen und sie dann, bis der Krieg vorbei ist, bei uns behalten wollen. Aber man läßt sie einfach nicht heraus. Jetzt habe ich gedacht, wenn Sie in Mülhausen einfach sagen: „Ich will, daß Gretchen Götz nach Winterthur in die Schweiz geht!“ dann kann sie gewiß kommen, weil Ihnen doch alle Leute folgen müssen. Ach, bitte, tun Sie es. Wissen Sie, ein Betteer von Grete und mir kämpft ja auch für Sie an der

russischen Front. Ich will Ihnen dann auch gern einmal was zu Liebe tun. Sie müssen mir dann nur schreiben, was. Herzliche Grüße sendet Ihnen . . . Gretchen wohnt in der Zillesheimerstraße 42, Mülhausen. N. S. Ich gratuliere Ihnen noch herzlich zum Geburtstage, daß Sie gesund bleiben mögen und daß bald Frieden gibt."

Bald nach Abgang des Schreibens erhielt die in Frage kommende Familie in Mülhausen von amtlicher Stelle die Meldung, daß infolge des Briefes eines Schweizermädchens ans deutsche Kaiserhaus die Abreise der kleinen Nichte gestattet sei.

Wenn nun unser Kaiser schon, der allerdings ein lieber Fürst ist, voll Güte und Freundschaft, die Bitte eines Kindes erfüllt, wie viel mehr wird der Herr Jesus und Gott, der Vater, euer Gebet erhören und tun, was euch zum Segen ist! O bringt Ihm eure Schuld, aber auch eure Sorgen, euch zum Heil und Segen. —

Joseph.

(Fortsetzung.)

Hört aber nun, was Joseph weiter zu seinen Brüdern sagte. Er rief ihnen zu: „Nun betrübet euch nicht, und es entbrenne nicht in euren Augen, daß ihr mich hierher verkauft habt; denn zur Erhaltung eures Lebens hat Gott mich vor euch hither gesandt . . . Gott hat mich vor euch hergesandt, euch einen Ueberrest zu setzen auf Erden, und ihn am Leben zu erhalten für eine große Errettung.“ (1. Mose 45, Verse 5—7.)

Wie schön mußte Joseph zu ihren Herzen zu reden, nachdem sie ihre Sünden gefühlt und bereut hatten. So macht es ja auch der Herr Jesus heute bei jedem reumütigen Sünder.

Bei Joseph und seinen Brüdern aber kam noch eine besondere Sache hinzu: Er zeigte ihnen, wie Gott aus der bösen Tat,

daß sie ihn in eine Grube geworfen und verkauft hatten, einen großen Segen hervorgebracht hatte. Joseph war ja dadurch der Retter seiner Familie, aber auch des Landes Aegypten geworden. Ganz so oder noch viel herrlicher ist es auch bei dem Herrn Jesu geschehen. Gott hat Jesum, der aus den Juden und für die Juden kam, den die Juden aber an die Römer überliefert und ans Kreuz geschlagen haben, zum Retter und Heiland der Welt gemacht. Die schrecklichste Tat, die je auf Erden geschehen ist, hat Gott also in Seiner wunderbaren Weisheit und Gnade in den herrlichsten Segen verwandelt. Gepriesen sei Sein Name!

Die Juden hatten bei der Kreuzigung des Herrn Jesu gerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ — Bis jetzt steht Israel als Volk noch in derselben Blindheit und Feindschaft zum Herrn wie damals. Einzelne nur aus diesem Volke, zum Teil treue Seelen, sind inzwischen durch den Glauben an Ihn errettet worden. Sie bilden zusammen mit den Gläubigen, die nicht aus den Juden stammen, die wahre Kirche Christi, die auch Versammlung oder Gemeinde genannt wird. Wir sagten von ihr, daß Asnath, die Gemahlin Josephs, die aus den Aegyptern oder den Heiden stammte, von ihr ein Vorbild gewesen ist.

(Fortsetzung folgt.)

O, wie glücklich sind die Kleinen.

O wie glücklich sind die Kleinen,
Die den Herrn von Herzen lieben,
Die Er kennet als die Seinen,
Die im Himmel angeschrieben!

O wie fröhlich sind die Kleinen,
Die an Jesu innig hängen,
Wandeln nur den Weg, den reinen,
Den der Herr vorangegangen.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Der treue Wächter.

Welche Feinde mag Hellmuth — wie wir den Wächter auf unserem Bilde nennen wollen — mit seiner Hellebarde und seinem Wächterhorn erwarten und vertreiben wollen? — Er überragt hoch die Stadt, die zu seinen Füßen liegt. Wenn er auch um ebensoviel größer ist als die Feinde, die er erwartet, so können die Bewohner der Stadt, die er beschützt, ruhig schlummern.

Nun wißt ihr, ihr Kinder, daß eure Spiele oft nur Nachahmungen sind von ernstesten Dingen. Wenn Kinder im Spiel Krieg führen, so ist das Spiel eine Nachahmung von einer gar ernstesten Sache. So gibt es, wie Hellmuth den Wächter spielt, auch wirklich Wächter, deren Dienst nötig und ernst ist. Gott selbst ist ein Wächter. Wir lesen in den Psalmen: „Wenn Jehova das Haus nicht baut, vergebens arbeiten daran die Bauleute: wenn Jehova die Stadt nicht bewacht, vergebens wacht der Wächter.“ (Ps. 127, 1.) Hier wird Gott der Erbauer des Hauses und der Wächter der Stadt genannt, und Er überragt in der Tat weit



die Städte und Dörfer und alle Menschenkinder, die Er behüten will, mehr als Hellmuth auf dem Bilde seine kleine Stadt, die ihm erst kürzlich geschenkt worden ist.

Welche Feinde aber mögen es sein, vor denen Gott uns behüten und beschützen will? O, es gibt gewaltige Feinde, die viel, viel stärker sind, als ihr und auch als die feindlichen Völker, die mit Deutschland Krieg führen. Die Heilige Schrift spricht in ernsten Worten von ihnen; sie sagt uns, daß Satan und seine Engel unsere größten Feinde sind. Wir lesen einmal: „Unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die geistlichen Mächte der Bosheit.“ (Eph. 6, 12.)

Gegen solche gewaltigen Feinde und Mächte kann nur Gott uns beschützen.

Er will es auch tun. Er hat uns auch einen Erretter und Erlöser gesandt, den Herrn Jesus. Er ist in diese Welt gekommen und hat für uns mit dem Teufel gekämpft und hat ihn am Kreuze besiegt. Wie einst David, der Hirtenknabe, für sein Volk Israel den großen Feind Goliath, den gewaltigen Riesen, besiegte und Israel befreite, so ist Jesus, der gute Hirte, für uns freiwillig in Not und Tod gegangen und hat Satan überwunden. Zwar schien es, als ob der Feind gesiegt hätte, denn Jesus, unser Retter, starb ja in diesem Kampfe. Aber Er ist siegreich auferstanden. Das Wort Gottes sagt uns von diesem Siege des Herrn Jesu: „Als Er die Fürstentümer und Gewalten ausgezogen (d. h. sie völlig entwaffnet) hatte, stellte Er sie öffentlich zur Schau, indem Er durch das Kreuz über sie einen Triumph hielt.“ (Kol. 2, 15.) Wie schön und herrlich war dieser Sieg und Triumph.

Ja, der Herr Jesus hat völlig über unsere Feinde gesiegt, und Er hat dies durch Seine Auferstehung und Seine Himmelfahrt vor aller Welt bewiesen. Aber die Feinde sind noch nicht beseitigt. Sie können uns noch schaden, darum wacht der Herr über uns bei Tag und bei Nacht. Wohl sind alle, die von Herzen an den

Herrn Jesum glauben vom Feinde, d. h. von Satans Macht, befreit, auch haben sie die Vergebung ihrer Sünden, und sie sind auf dem Wege zum Himmel, aber sie bedürfen noch täglich der Bewahrung und des Schutzes des Herrn.

Zugleich aber sollen auch die Gläubigen selber wachen und beten, damit sie nicht in Versuchung fallen. Der Herr ruft es uns zu: „Wachet und betet!“ Und weiter: „Seid nüchtern, wachet; euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft im Glauben!“ (1. Petr. 5, 8 9.)

Auch gibt es sonst noch Gefahren des Leibes und der Seele, vor denen uns der Herr behüten und beschützen muß, und gegen die wir selbst wachen sollen. Selbst gegen unser eigenes Herz müssen wir wachen. Seine Wünsche sind oft verkehrt, ganz andere als die des Geistes Gottes. Darum sollen wir wachen, daß wir nicht überlistet werden und das Böse tun.

Wie nun der Knabe auf dem Bilde ein Licht hat und eine Waffe, so sollen auch wir mit dem Lichte und der Waffe des Wortes Gottes, welches „das Schwert des Geistes“ genannt wird, den großen Feind und alles Böse in uns und um uns her erkennen und bekämpfen. Der Knabe auf dem Bilde wacht also nur im Spiel, aber denkt daran, daß wir im Ernste wachen sollen, damit wir nicht Schaden nehmen in dieser bösen Welt an Seele und Leib. Vor allem aber begehrt euch in den Schutz des Herrn Jesu, den Gott uns als Heiland und Retter gesandt hat. Ihr habt oben gehört, wenn Er nicht die Stadt bewahrt, wachen die Wächter umsonst. Nur Er kann euch retten, behüten, bewahren und bewachen, und Er wird euch am Ende eures Weges in die selige Herrlichkeit bringen.

Eine Nachtwächtergeschichte.

Ihr habt soeben eine Betrachtung gelesen: „Der treue Wächter“. Nun möchte ich euch hinterher von einem Nachtwächter erzählen, denn diese gehören auch zu den treuen Wächtern, besonders wenn sie, wie dieser, den Herrn Jesus als ihren Heiland kennen und Ihm dienen. Also hört:

Ein Tagelöhner in einem hannoverschen Dorfe besuchte vor vielen Jahren aus Neugierde ein Missionsfest. Dort hörte er zu seinem Erstaunen, wie der Herr Jesus gern alle Menschen retten will von Satan, Sünde und ewigem Tod; daß Er auch die armen Heiden retten möchte. Auch sie können nicht anders selig werden als durch den Glauben an Ihn, weil in keinem anderen Heil ist für die Sünder als in dem Namen Dessen, der für die Sünder gekreuzigt und auferstanden ist.

Wie der liebe Mann nun so zuhörte, fiel ihm zu seinem Schrecken ein, daß auch er selbst ein Sünder sei, und es deshalb auch für ihn kein anderes Heil gebe, als in Jesu Christo, der die Sünden vergibt, weil Er nach Gottes Willen für Sünder am Kreuze gestorben ist. So rief er denn Jesum, den Sünderheiland, von Herzen an, und dieser hat ihm alle Schuld vergeben und ihn zu einem neuen Menschen gemacht. Nun wollte der liebe Mann aber auch sein Licht leuchten lassen, d. h. sein großes Glück nicht verbergen. Er wollte den Herrn Jesum anderen anpreisen als Heiland und Retter. Darum wandelte er jetzt in Gottes Wegen als wahrer Christ. Aber er dachte auch an die Heiden draußen und an ihre Not und legte manches Scherflein in die Büchse, die er in seiner Stube aufhing. — Gern hätte er aber in seiner Armut mehr für sie erspart. Er betete, daß ihm das vergönnt sein möchte und sann darüber nach. —

Wie hat aber der Herr dieses Gebet erhört? Ganz ohne des Mannes Zutun wurde er aufgefordert, der Nachtwächter im Orte zu werden. Angenehm war ihm dies zwar nicht, daß er wachen sollte, wenn die anderen ruhig schliefen. Es wollte ihm das erst gar nicht recht behagen, im Dorfe umherzuwandern die Nächte hindurch bei Schnee und Regen, bei Kälte und Sturm, während die anderen ruhten. Aber sein Gebet fiel ihm ein. Darum sagte er jetzt: „O Herr Jesu, der Du mein Heiland geworden bist, wenn Du willst, daß ich die Wache im Dorfe halte mit Deinen heiligen Engeln, die ja allezeit um uns sind, so gib mir Kraft und Freude dazu!“ Darauf nahm er dann in Jesu Namen den Nachtwächterdienst an.

Nun war es in jenem Orte Sitte, daß der Nachtwächter in der Neujahrnacht unter den Fenstern der Leute einige christliche Verse gleichsam zum Neujahrsgruß sang, dem einen diesen Vers, dem anderen jenen und so vor allen Häusern im Dorfe. Am Neujahrstage oder die Tage darauf durfte er aber dann auch von Haus zu Haus gehen und „Neujahr wünschen.“ Hierbei gaben die Leute nach ihrem Vermögen und nach ihrer Willigkeit eine kleinere oder größere Gabe, und die gehörte mit zu der Dienstentnahme, war also keine Bettelei.

Mit wahrer Freude sang unser Freund nun in jeder Neujahrnacht unter allen Fenstern des Dorfes und kam sich dabei recht als ein Priester Gottes vor. Sein Dienst erschien ihm ein heiliges Amt, und besonders, wenn er wußte, daß Kranke in den Häusern lagen. Da sang er die schönsten Trost- und Glaubensverse, daß ihm selbst dabei die Tränen über die Wangen liefen. Das war jedesmal eine rechte Triumpfnacht in seinem Dienst, und er gewann seinen Beruf von Jahr zu Jahr mehr und mehr herzlich lieb und sah, daß der Herr ihn ihm gegeben und anvertraut hatte. Am

Neujahrstage aber umherzugehen, und Segen zu wünschen, dazu konnte er sich nicht entschließen. „Er ist ja ein Fest- und Feiertag“, sagte er, „der gehört dem Herrn.“ Aber tags darauf machte er sich auf den Weg. Und was ihm bei dem Rundgang als Geschenk d. h. als Teil seines Gehaltes gegeben wurde, das opferte er jedesmal freudig für das Werk des Herrn in fernen Ländern, damit auch dort das teure Evangelium, das ihm Heil und Frieden gebracht hatte, verkündigt werden möchte.

Sagt, war dieser Nachtwächter nicht ein treuer Wächter, der an Leib und Seele dachte, daß sie von zeitlichen und ewigen Gefahren und Feinden errettet werden und nicht verloren gehen möchten.

Vom Lügen geheilt.

Die siebenjährige Ella hatte großen Hang zum Lügen. Fast täglich erzählte sie ihrer Mama ganz unbefangen eine Geschichte, die sie da oder dort erlebt haben wollte.

Der Mutter bereitete diese häßliche und sündige Neigung ihres Kindes viel Kummer und Herzeleid.

Eines Tages erzählte Ella der Mutter wieder eine Geschichte. Als sie damit zu Ende war, nahm die Mutter Ella auf den Schoß und sagte: „Nicht wahr, mein Kind, du erzählst dieselbe Begebenheit noch einmal?“ „Aber“, bemerkte sie weiter, „recht laut, langsam und deutlich; denn ich habe den Heiland gebeten, doch auch zuzuhören.“

Ella sah ihre Mutter sehr erschrocken an. Lange, lange konnte sie nicht reden. Auf einmal aber liefen dicke Tränen über ihre Wangen, und unter Schluchzen sagte sie: „Ich kann nicht, liebe Mama, denn ich schäme mich vor dem Heiland, weil Er weiß, daß ich gelogen habe; aber“, setzte sie hinzu, „ich will es nicht wieder tun.“ Und die kleine Ella hat mit dem Beistand

ihres Heilandes nicht nur zur Freude ihrer Mama, sondern auch zu ihrem eigenen Heil und Segen Wort gehalten. —

„Nichts.“

„Wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist's offenbar, daß wir auch nichts hinausbringen können.“ (1. Tim. Kap.?, Vers?)

„Seid um nichts besorgt.“ (Phi. 4, V.?)

„Wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst.“ (Gal. 6, V.)

„Wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts.“ (1. Korinth. 13, V.?)

„Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“ (Röm. 7, V.?)

„Außer mir (Luther: „Ohne mich“) könnt ihr nichts tun.“ (Joh. Kap. u. Vers?)

„Ein Mensch kann nichts empfangen, es sei ihm denn aus dem Himmel gegeben.“ (Joh. —, —)

„Denn es ist nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt und verborgen, was nicht kund werden wird.“ (Matthäus 10, Vers?)

„Ich habe erkannt, daß alles, was Gott tut, für ewig sein wird, es ist ihm nichts hinzuzufügen, und nichts davon wegzunehmen.“ (Pred. 3, V.?)

Biblisches Silbenrätsel.

ima | sa | thry | rho | ban | i | de | bi | so | ta | ur
mu | ragd | lith | sai | el | tha (Luther a)

Aus diesen 17 (nicht in der richtigen Reihenfolge stehenden) Silben sollen 7 biblische Namen gebildet werden, und zwar so, daß

der 1. Name einen Edelstein bezeichnet. (Offbg.),

der 2. Name eine Jüngerin Jesu. (Apostelg.),

der 3. Name den Vater eines frommen

[Königs. (1. Sam.)

der 4. Name einen großen Propheten,

der 5. Name eine Jüngerin Jesu. (Apostelg.),

der 6. Name einen Mitarbeiter von Paulus

(Römer)

der 7. Name einen Edelstein. (Offenbg.)

Sowohl die Anfangsbuchstaben, als auch die Schlußbuchstaben der sieben Namen, von oben nach unten gelesen, ergeben einen bekannten Namen des Herrn Jesu.

Suchet auch für jeden der sieben Namen wenigstens eine Stelle in der Bibel auf.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Das Bild im Spiegel.

Die Kleine, die sich im Spiegel beschaut, scheint sich recht zu gefallen. Sie wirft nicht nur einen flüchtigen Blick ins Glas, um „zu sehen, wie sie gestaltet ist“, anscheinend betrachtet sie sich dort eine ganze Weile.

Es geht der Kleinen nicht wie jener Königin, die sich auf ihrem Krankenlager im Spiegel beschaute. Sie hatte lange ihr Angesicht nicht mehr gesehen; und als der Spiegel ihr nun zeigte, wie sie in der Krankheit entstellt worden und ihr Angesicht nicht mehr so blühend war wie früher, da wurde sie zornig und zertrümmerte den Spiegel. War das nicht recht übertrieben von der Fürstin? Ganz gewiß; denn es war doch wahrlich nicht die Schuld des Spiegels, daß ihr Aussehen häßlich geworden war, auch wurde sie nicht schöner dadurch, daß sie ihren Unmut an dem Spiegel ausließ und ihn zerstückte. Sie war so eitel wie das Kind auf unserem Bilde. Der Unterschied war nur der, daß sie an ihrem Bilde keinen Gefallen fand,



während das Kind sich durch den Spiegel geschmeichelt fühlt und sich einbildet, sie sei recht hübsch. Das möchten ja gern alle Menschen sein.

Die wahre Schönheit zeigt uns Gott aber in einem anderen Spiegel. Wißt ihr, wie der Spiegel heißt, den ich meine? Ja, es ist die Bibel, das teure Wort Gottes. Darin sehen wir zunächst unser

Bild. Und das ist gar nicht schön, denn wir haben viele, viele kleine und große Sündenflecken. Die Bibel zeigt uns aber auch noch ein anderes Bild, das schön ist und vollkommen, wie es Gott gefällt: das Bild des Herrn Jesu.

Nun geht es aber vielen Leuten wie jener Königin, die den Spiegel zerbrach, weil er ihr zeigte, daß ihr Gesicht häßlich war. Sie schimpfen auf die Bibel, vielleicht zerreißen sie sie sogar, wie ich oft gesehen habe, daß Ungläubige im Zorn einen Traktat zerrissen, weil sie darin lasen, daß sie und alle Menschen Sünder seien, die durch Jesu Blut gereinigt und gerettet werden müssen, wenn sie selig werden wollen. Waren diese Leute aber nicht ebenso töricht, wie jene Königin? — Waren sie nun rein und schön vor Gott, weil die Schrift zerrissen war, die ihnen zeigte, wie schwarz und unrein sie waren vor Gottes Angesicht? Im Gegenteil! Sie waren nun erst recht schuldig und straffällig vor Gott, weil sie sich nicht die Wahrheit sagen lassen, vielmehr schmutzig und unrein bleiben wollten. Einst kommt die Stunde, wo sie vor Gottes Thron erkennen müssen, daß ihr Herz und Leben in der Tat nicht rein und nicht heilig war. Aber ach! dann ist es auf immer zu spät, um gereinigt und gerettet zu werden: sie gehen verloren. Ihr Teil kann nicht im Himmel sein. Es steht ja in Gottes Wort geschrieben: „Nichts, was unrein ist, kann dort eingehen!“

Darum laßt euch warnen, ihr lieben Kinder, höret auf das Wort Gottes, das uns unsere Sünden zeigt, und eilet im Glauben hin zu Jesu, daß ihr bei Ihm Vergebung findet. Es steht in Gottes Wort geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Ep. Joh. 1, 7.) Den Gläubigen aber ruft die Heil. Schrift zu: „Euch sind die Sünden vergeben um Seines Namens willen.“ (1. Ep. Joh. 2, 12.)

In der nächsten Nummer eures Blattes möchte ich nun noch für Kinder, die schon dem Heiland, dem guten Hirten, folgen, noch ein Wort darüber sagen, was die Gläubigen von dem Spiegel lernen können. Für heute sei über unser Bild genug gesagt. Nur möchte ich noch alle an einen Spruch erinnern, über den ihr einstweilen nachdenken sollt. Er steht geschrieben in Jakobus Kapitel 1, Verse 22—24. Wer liest die Stelle? Wer will darüber sinnen und ihn beherzigen? —

Joseph.

(Fortsetzung)

Die Masse des jüdischen Volkes aber ist, wie ihr wißt, noch ganz blind darüber, wer Jesus ist, daß Er der verheißene Messias, der wahre Joseph ist. Aber es wird nicht immer so bleiben. Ein Bruchteil des Volkes, der sogenannte „Ueberrest“, wird nach schweren Gerichten, die noch kommen und die viel ernster sein werden, als alle Gerichte, die bis jetzt über die Juden gekommen sind, sich zum Herrn Jesu bekehren. Dann wird das Blut des Herrn Jesu, das Israel am Kreuze vergossen hat, nicht länger mehr ein Gericht über Israel bringen, sondern ihm zur Reinigung und zur Rettung gereichen. Darum steht auch geschrieben, daß das Blut des Herrn Jesu „Besseres redet als das Blut Abels.“ (Hebr. 12, 24.) Das Blut Abels schrie nämlich laut um Rache zu Gott. (1. Mose 4, 10.) Aber Jesu Blut ruft um Gnade. Möchten alle meine kleinen Leser diese Gnade an sich erfahren, damit sie nicht dereinst mit der Welt und mit den ungläubigen Juden gerichtet werden und verloren gehen müssen.

Wie schön war es, daß Joseph auch sofort an seinen alten Vater dachte! Sobald er gesagt hatte: „Ich bin Joseph“, fragte er auch: „Lebt mein Vater noch?“

Schon früher hatte er ja seine große Liebe zu seinem alten Vater vor den Brüdern nicht verhehlen können, noch ehe er sich ihnen als Joseph zu erkennen gegeben. Er hatte nach ihm gefragt: „Geht es eurem Vater wohl, dem Greise, von dem ihr sprachet? — Lebt er noch?“ — Nun aber, da er sich den Brüdern hat zu erkennen gegeben, fragt er gleich nach ihm und spricht: „Eilet und ziehet hinaus zu meinem Vater und sprecht zu ihm: So spricht dein Sohn: Gott hat mich zum Herrn gemacht von Aegypten: komm zu mir herab, säume nicht! . . . Brichtet meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Aegypten und alles, was ihr gesehen habt. Und eilet und bringet meinen Vater hierher.“

Gewiß wird ein Knabe oder Jüngling und auch jedes Mädchen und jede Jungfrau, die so gottesfürchtig ist wie Joseph, auch ebenso treu ihren Vater lieben, wie Joseph es getan. Solche treue Liebe und Dankbarkeit zu den Eltern wird auch stets von Gott gesegnet werden. Ach! wie ganz anders ist es aber heute in vielen Fällen bei der Jugend und schon bei den Kindern! Sie lieben und ehren Vater und Mutter nicht, wie Joseph es getan hat, und wie Gott es in Seinem Worte verlangt. Ja, manche gebrauchen selbst nicht einmal den teuren Namen Vater und Mutter, wenn sie in deren Abwesenheit von ihnen reden, und sie schämen sich, ihnen zu folgen. Wie können sie erwarten, daß Gott mit ihnen ist und sie segnet? Gott hat doch in Seinem Worte gesagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erste Gebot ist mit Verheißung“. (Ephes. 6, 1—3.) So prüfet euch denn, meine kleinen Leser, wie es bei euch in diesem wichtigen Stücke steht. Und wenn ihr eure Eltern nicht liebt und ehrt und nicht ihnen gehorcht, so wird Gott früher oder später ernst mit euch reden und danach mit euch handeln.

Denkt auch nicht, daß ihr auf dem Wege zum Himmel wäret, wenn ihr euren Eltern, sofern sie euch zum Guten ermahnen, nicht gehorcht oder sie gering achtet. Verwerfet eure Liebe zum Herrn, wenn ihr sagt, daß ihr Jesu Schäflein seid, durch Gottesfurcht und Gehorsam und Treue im Wandel!

(Fortf. folgt.)

Zweimal gerettet.

Als im Jahre 1852 in einem deutschen Dorfe mehrere Kinder aufs Eis gingen und sich da recht vergnügten, brach plötzlich das Eis und ein Knabe sank. Viele Zuschauer standen ratlos da, aber niemand wagte das Rettungswerk. Im letzten Augenblick ertönte der Ruf: „In Gottes Namen!“ und über das Eis eilte ein unbekannter Jüngling, zog den mit dem Tode ringenden Knaben heraus und legte ihn in die Arme seiner Mutter. Nachher stellte es sich heraus, daß der Retter ein Zögling des Missionshauses war.

Jahre vergingen. Der Knabe war groß, lernte das Schlosserhandwerk, kam in eine Stadt und ließ sich dort von dem gottlosen Treiben in die Sünde und ins Verderben ziehen, zum großen Schmerz seiner Mutter, welche er mied.

An einem Herbstage kam ihm plötzlich der Gedanke: „Ich muß heim.“ Im Dorfe angekommen, erfuhr er von einer Frau: „Heute Nacht starb deine Mutter!“ Das war ihm ein Donnerschlag. Auf dem Kirchhof sagte ihm ein Mann: „Du hast eine gute Mutter verloren.“

Bald darauf liest er in einer Zeitung, es werde ein Missionsfest gehalten. Er geht auch hin. Und wer predigt? Jener Mann, der ihn einst aus dem Wasser gezogen hat, und der aus fernen Länden zurückgekehrt war. Das Wort Gottes traf sein Herz. Er ging hinaus, setzte sich unter einen Baum und weinte.

Zu Hause angekommen, betet er, seine Sünden wachen auf. Er geht zu dem Missionar, schüttet ihm sein Herz aus, und dieser ruft ihm zu: „Mein Sohn, Jesus hat deine Sünden getragen.“ Der Jüngling konnte das Wort im Glauben fassen und sah in dem Missionar seinen doppelten Lebensretter, obwohl es nicht eigentlich der Missionar, sondern der Herr Jesus war, der ihn vom ewigen Tod gerettet hatte.

Als Geretteter wollte er nun auch etwas für den Heiland tun. Ihm Jahre 1870 wurde er Krankenpfleger auf dem Schlachtfeld und erlitt vor Straßburg über dem Verbinden eines Verwundeten, von einer feindlichen Kugel getroffen, den Tod. In seiner Tasche fand man einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Meine Sünden sind mir vergeben!“ Wohl dem, der mit diesem Jüngling in Jesu die Vergebung aller seiner Sünden besitzt; und wie schön, wer dann, wie er, für den Heiland lebt und arbeitet.

Möchte das auch so geschehen mit vielen, ja mit allen meinen kleinen Lesern und Leserinne!

Hochmut und Neid.

Hochmut und Neid haben schon manchen Menschen ins Unglück gestürzt. Das zeigt uns auch folgende Geschichte, die von einem Mann im Altertum erzählt wird: Seine Mitbürger hatten nämlich einen tüchtigen Jüngling, der in verschiedenen Wettkämpfen Sieger war, öffentlich geehrt, indem sie ihm ein Denkmal errichteten. — Darüber entbrannte nun im Herzen jenes ehrfurchtigen Mannes der Neid zu einer hellen Flamme. Er entschloß sich den Ruhm seines Gegners um jeden Preis zu vernichten. So schlich er sich eines Nachts heimlich zu dem neuen Denkmal und begann das Fundament zu unterwühlen. Schweißtriefend und unermüdet arbeitete

er mit allen Kräften, und er freute sich schon im Stillen seines Triumphes. Aber seine Schadenfreude war verfrüht und vergeblich. Denn als er gegen Morgen mit seiner Bühlarbeit fertig war und das Denkmal wirklich zusammenstürzte, da begrub es den Mann samt seiner niedrigen Gesinnung unter den Trümmern. Da lag er unter seinem Schandmal; denn was die Tore gelüftet, das tötet sie.

Hochmut und Neid kommen aus dem bösen verderbten Herzen. Darum sagt uns der Herr Jesus: „Ihr müßet von neuem geboren werden.“ (Joh. 3, 7.) Und auch die Wiedergeborenen müssen noch bei dem Herrn Jesu in die Schule gehen und von Ihm Demut lernen: „Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Ihn Gott auch erhöht und Ihn einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ (Philipp. 2, 8. 9.) Auch ruft Sein Wort uns zu: „Liebe neidet nicht.“ (1. Korinth. 13, 4.) Ja, wo Liebe und Demut ist, da ist Friede und Freude im Herzen. —

Bibliisches Silbenrätsel.

noch | li | am | be | rat | phrat | he | e | ha | ra | e
re | be

Aus folgenden 13 Silben sollen 6 Namen gebildet werden. Diese sind:

1. Ein Mann, der bis zu seinem wunderbaren Heimgang mit Gott wandelte.
2. Ein Priester im Alten Testament.
3. Ein König von Juda, Sohn und Enkel von zwei berühmten Königen.
4. Ein Vogel, der im Alten u. Neuen Bunde genannt wird.
5. Einer der Namen, die von Jesus geweissagt sind im Propheten Jesaias.
6. Ein anderer Name für Bethlehern. (1. Mos. 48.)

Die Anfangsbuchstaben der 6 Wörter von oben nach unten, und im Anschluß daran die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben ein kurzes Gebet, einen Ruf zum Herrn. Einst tat ihn ein Apostel. (Wo steht der Ruf geschrieben?) Hast auch du schon so zum Herrn geseht und ausgerufen? —

✻ Der Freund der Kinder. ✻

„Ehre deinen Vater und deine Mutter!“

Dieses Gebot ruft der Apostel Paulus auch den Gläubigen in Ephesus zu und sagt:

„Dies ist das erste Gebot mit Verheißung.“ Diese Verheißung heißt: „auf daß es dir wohlgehe, und du lange lebest auf der Erde.“ (Ephes. 6, 1—3.) Unter den zehn Geboten, die Gott auf Sinai dem Volke Israel gegeben hat, nahm dieses Gebot also eine besondere Stelle ein, indem Gott eine

Verheißung hinzufügte für die, welche es befolgten. Auch heute achtet Gott auf die Kinder und segnet die, die den Eltern gehorchen. Aber Er ist gegen die, welche das Gebot übertreten.

Schon in dieser Welt sieht man oft diesen Segen, den Gott gibt, und auch das Gericht, das die ereilt, welche ihren Eltern nicht gehorchen und sie nicht ehren. — Prüfet auch ihr euch, ihr Kinder, ob ihr eure Eltern ehret und ihnen gehorchet, wie Gottes Wort es verlangt. Alsdann wird Gott euch segnen und euch auch zum Segen setzen für die Eltern und für andere. Geschieht es aber nicht, so werdet ihr die bitteren Folgen zu tragen



haben. Die beiden folgenden Geschichten, die ich euch erzählen will, können euch dies zeigen. Mögen sie euch zum Segen sein!

Doch laßt mich, ehe ich euch die Geschichten erzähle, noch ein Wort sagen zu eurem heutigen Bilde. Wie glücklich ist das Mädchen im Arm der Mutter! Sie ist dankbar, daß sie die Mutter noch hat und sucht ihr Freude zu machen. Schon früher, als der Vater noch da war, bemühte sie

sich, der Mutter aufs Wort zu gehorchen, wie viel mehr heute, da der Vater fern ist und vielleicht nicht wiederkehrt. Ja, wo Liebe ist, da ist auch Gehorsam. Darum sagt auch der Herr Jesus: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote!“ „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ . . . „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht.“ (Joh. 14, 15—24.)

So ist denn der Gehorsam der Beweis der Echtheit der Liebe, sowohl zu Gott und dem Herrn Jesu, als auch zu euren Eltern und Lehrern. Doch höret nun die beiden Geschichten:

1. Der ungehorsame Sohn.

Der zwölfjährige Rudolf B. fütterte seine Kaninchen und dachte dabei: „Diese Nacht hat's aber fein gefroren.“

Ja, die Berge, welche auf das Städtchen herabschauen, standen mit ihren Tannen in weißem Reif und Duft gegen den bläulichen Morgenhimmel. Nun war gewiß auch der Teich fest; gestern, am Sonntag nachmittag, war er es leider noch nicht gewesen. Gleich vor der Schule noch wollte Rudolf es probieren.

„Du mußt gehen, Rudolf“, sagte seine Mutter, als er in die Küche kam. „Und daß du nicht noch aufs Eis gehst, hörst du? — Du kommst sonst wieder zu spät.“

Rudolf hörte wohl, aber zu gehorchen hatte er keine Lust. Er gehörte zu den vielen Kindern — ach, wie viele sind es! — die es garnicht genau nehmen mit dem 4. Gebot. — Er machte sich fertig, lief zur Tür hinaus und rief einem anderen Jungen zu, den er am Fenster des Nachbarhauses erblickte: „Komme schnell, Kurt, wir gehen erst noch auf den Teich!“ —

Aber Kurt kam nicht, obwohl er nicht

weniger Lust hatte, denn eben hatte es seine Mutter auch verboten, und als Rudolf rief, waren ihm die Worte eingefallen, welche sie beide im Kindergottesdienst gelesen und gehört hatten: „Jesus war seinen Eltern untertan.“ — Rudolf wartete nicht; als Kurt herauskam und den Schulweg antrat, war schon nichts mehr von ihm zu sehen. Er wollte den Teich probieren.

„Nun kommt er richtig zu spät!“ dachte Kurt, denn der Lehrer trat in die Klasse, und Rudolfs Platz war noch leer. Ein anderer fehlte ebenfalls. Die Stunde begann, — da stürzte jener andere herein und schrie: „Der Rudolf B ist ertrunken!“

Welch ein Entsetzen! Kurt saß leichenblaß da. Vor kaum einer Viertelstunde hatte er den Freund gesehen, hatte ihn rufen hören — und jetzt war er tot? Konnte es denn wahr sein? —

Ja! Kaum eine Minute, nachdem er den Teich betreten, war das Eis unter ihm gebrochen — ein Aufschrei — und er verschwand schnell in der eisigen Flut. Die Männer, welche herbeieilten, konnten ihn nicht mehr retten; tot wurde er aus dem Wasser gezogen.

Als sein Vater heimkam, fand er seinen lustigen Jungen, seinen hübschen, kräftigen Rudolf, kalt und starr daliegen. Starr vor Jammer saß die Mutter neben ihm.

Nach drei Tagen folgte die ganze Klasse dem Sarge ihres Schulkameraden, der Lehrer an der Spitze. Als sie aber am nächsten Morgen, wie sonst, vor ihm saßen, sprach er zu ihnen: „Kinder, wenn ich euch jetzt frage, was ist Rudolfs Verderben gewesen?“ so wißt ihr es alle: sein Ungehorsam. Hätte er seiner Mutter gehorcht, er säße jetzt frisch und fröhlich dort auf seinem Platze. Aber war denn Rudolf besonders schlimm, daß Gott ihn so schnell und so hart strafte für seinen Ungehorsam? Ach, ich glaube, es ist kein einziger unter euch, der sich jetzt nicht sagt: ich habe es

oft ebenso gemacht wie Rudolf! Ja, Kinder, das weiß Gott wohl. Darum hat Er euch einmal mit großem Ernst gezeigt, daß Ungehorsam Verderben bringt. Nur ein gehorsames Herz geht einen sicheren Weg. O, seht auf Ihn, von dem es heißt: „Er war seinen Eltern untertan!“ — Wer war das Kurt?“ —

„Der Herr Jesus!“ erwiderte Kurt.

Ich weiß nicht, wie viele von den Knaben des Lehrers Worte zu Herzen genommen haben. Aber von einem weiß ich es, und das war Kurt. —

2. Die gehorsame Tochter.

In Tsingtau, der Hauptstadt von Kiautschau, das uns die Japaner weggenommen, hat die Berliner Mission auch eine Mädchenschule errichtet, in der chinesische Mädchen nicht nur lesen und schreiben lernen, sondern auch von Jesus hören, der nicht nur an die weißen, sondern auch an die gelben Kinder gedacht hat, als Er sagte: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen!“ Ein Kind dieser Schule hatte den für uns so merkwürdig klingenden Namen Tidea. Es war ein artiges und frommes Mädchen, obwohl es noch ein Heidenkind war. Tidea las bald fleißig in der Bibel und den anderen schönen Büchern, welche ihr die Missionslehrerin gab. Ihre Eltern wohnten nicht in Tsingtau selbst, sondern in einem Dorfe in der Nähe, das Lizun heißt. Als die Ferien kamen, da eilte Tidea voller Freuden nach Hause, aber ihre Eltern waren nicht so zufrieden mit ihr, wie man es vielleicht hätte erwarten können. Und zwar kam das nicht daher, daß ihr Töchterlein etwa ein schlechtes Zeugnis mit nach Hause brachte, sondern weil die Eltern merkten, ihre elfjährige Tidea hatte Jesus in der Schule lieb gewonnen und möchte am liebsten sich taufen lassen, um eine Christin zu sein. Sie aber wollten vom Christentum und von

Jesus Christus gar nichts hören, sondern beteten als Heiden ihre Götzen an.

Als die Ferien zu Ende waren, schickten sie ihr Kind nicht mehr in die Christenschule zu Tsingtau. Aber sie wollten der Missionslehrerin nicht den wahren Grund sagen, und deshalb griffen sie zu einer Lüge. Sie gaben an, ihre Tochter müsse ihnen bei der Arbeit auf dem Felde helfen. So blieb denn Tidea zu ihrem Schmerz daheim und durfte nicht weiter lernen.

Ein Heidenkind und auch ein unfolgsames Christenkind hätte jetzt wohl sicher geweint und getrost, weil es seinen Willen nicht durchsetzen konnte. Das tat aber die kleine Tidea nicht. Gewissenhaft hat sie alle Arbeiten auf dem Felde und im Hause getan, welche ihr von den Eltern aufgetragen wurden; gehorsam führte sie alle Befehle aus, und freundlich und hilfreich war sie gegen jedermann. Nur abends nach des Tages Arbeit suchte sie sich eine stille Ecke aus und kümmerte sich nicht um das heidnische Gerede der anderen. Dann las sie in der chinesischen Bibel und betete zu Jesus, daß Er sie wieder in die Schule führen möge zu der lieben Lehrerin und den anderen Schulmädchen, die jetzt so viel lernten, während sie täglich auf dem Felde arbeiten mußte. Dabei ist ihr vielleicht auch manchmal eine Träne die Wange heruntergelaufen vor Sehnsucht nach der Christenschule, aber schnell hat sie dieselbe wieder abgewischt, damit niemand sie sehen sollte.

Ihr Tun war aber eine Arbeit, die sie für Jesus tat. Sie zeigte damit ihren heidnischen Eltern und Geschwistern, daß ein Kind, das Jesus liebt, artig und freundlich bleibt, auch wenn es seinen Willen nicht durchsetzen kann, und daß es auch mit seinen Händen fleißiger arbeiten kann als irgend ein Heidenkind. Und das fiel auch den Eltern auf, und sie entschlossen sich, Tidea wieder in die Missions-

Schule nach Tjingtau zu bringen. Sie gingen selbst mit ihr in die Stadt. Wie strahlend und glücklich aber war das Kind, als es hieß, sie dürfe wieder in die Schule. Ihre Eltern gingen ihr viel zu langsam; am liebsten wäre sie allein vorausgelaufen. Endlich kamen sie an die Schule. Da hielt sie es nicht mehr aus und stürzte mit einem Freudenruf in den Schulhof, wo ihre früheren Schulgefährten sie gleich umringten und sie jubelnd zur Lehrerin führten. Wie freute sich auch diese von Herzen, als sie ihre fleißige Töchter wieder in den Arm nehmen konnte!

Das gehorsame Mädchen hatte aber durch ihren Fleiß und ihren Gehorsam daheim nicht nur erreicht, daß sie wieder die Christenschule besuchen durfte, sie hatte eine große Arbeit für den Herrn Jesum getan! Sie hat durch ihre Treue und den Gehorsam die heidnischen Eltern für den Herrn Jesum gewonnen. So oft ein Missionar in die Nähe kam, wo die Eltern wohnten, um dort zu predigen, gingen die Eltern hin. Sie wollten das Evangelium von Jesu hören. Wie aufmerksam lauschten sie stets, wenn von Jesu erzählt wurde! Er war es ja, an den Töchter glaubte, und den sie liebte, der sie so gut und gehorsam gemacht hatte. Je mehr sie von Ihm hörten, desto mehr wollten sie von Ihm wissen. Es dauerte auch nicht lange, so machten sie eines Tages einen Besuch bei dem Missionar und sagten ihm: „Wir möchten gern Jesusleute werden (so heißen die Christen in China), wir glauben an Ihn und lieben Ihn. Er ist auch für uns gestorben.“ Auch der Bruder von Töchter war mitgekommen und bekannte, das gleiche Glück gefunden zu haben, wie seine Schwester. Sie sind dann später alle drei getauft worden und haben sich als Christen bewährt.

Seht, ihr Kinder, so hat die kleine Töchter eine herrliche Arbeit für den Herrn

Jesum getan: sie hat durch ihren Gehorsam, ihr gutes Betragen und ihre Gebete ihre heidnischen Eltern und ihren Bruder zum Heiland geführt. So segnet Gott den Gehorsam.

Groß, frei, rein und treu.

Wer ist groß?

Wer zu unsers Heilands Füßen
Liegt in Demut tief gebeugt,
Und so kindlich darf genießen,
Wie der Höchste ihm sich neigt.

Wer ist frei?

Wer sich von den Sündenketten
Und von böser Leidenschaft
Lief von seinem Heiland retten,
Und Ihm lebt in Gottes Kraft.

Wer ist rein?

Wer in seines Heilands Wunden,
In dem teuren Lammesblut
Die Vergebung hat gefunden
Und nun Gottes Willen tut.

Wer ist treu?

Wer nach Gottes Willen handelt,
Nach Seinem Geist und Worte wandelt,
Der, woher der Wind auch weht,
Stets bei seinem Heiland steht.

Bibliisches Rätsel.

- — — — — Ein Freund Hiobs.
— — — — — Ein Prophet, dessen Lehrer gen Himmel fuhr.
— — — — — Ein Beamter, der in Athen durch die Predigt von Paulus gläubig wurde.
— — — — — Ein Maß in alter und neuer Zeit.
— — — — — Ein Prophet in Davids Tagen.
— — — — — Dein Stand, mein kleiner Leser, um dessentwillen du besonders geliebt bist vom Herrn.
— — — — — Etwas, was wir allen erweisen sollen. (1. Petri 2.)

Setzt an Stelle der Strichlein Buchstaben, für jedes Strichlein einen Buchstaben. Wenn die richtigen Namen und Wörter, die alle in der Bibel vorkommen, gefunden sind, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben (von oben nach unten gelesen) zusammen ein ernstes Sprichwort, das ihr beherzigen wollt. — Wer sucht nun zu jedem Wort und Namen eine Bibelstelle? —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

❖ Der Freund der Kinder. ❖



In der Gefangenschaft.

Unter den vielen Gefangenen, die den deutschen Kriegern in die Hände gefallen sind, gibt es auch viele Engländer, weiße und farbige. Da gibt es dunkle aus Afrika, gelbe aus Asien und kupferfarbene aus Nordamerika. Zu den letzteren gehört auch der lange Indianer aus Kanada, den ihr auf unserem Bilde seht. Wir wünschen ihm alles Gute in der Gefangenschaft in Deutschland, dessen Land und Volk ihm gewiß anders vorgemalt worden waren. Das Beste, das wir ihm wünschen können, wäre dies, daß er als Gefangener die wahre Freiheit kennen lernte. Vielleicht gibt es unter

seinen Mitgefangenen einen wahren Christen oder auch unter den Kriegern, die ihn bewachen, einen Christen, der mit ihm von Jesu redet, dem Heilande der Welt, dem Sohne Gottes. Ihr wißt, daß Er gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht . . . Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“ (Joh. 8, 34—36).

Sa, Jesus macht frei, erlöst von den Fesseln der Sünde und der Finsternis. Er sagt von sich, wie auch von Ihm verheißen war: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; Er hat mich

gesandt, den Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Zerschlagene in Freiheit hinzufenden, auszurufen das angenehme Jahr des Herrn.“ (Luk. 4, 18. 19.) In diesem Worte hört ihr von „Gefangenen“ und von „Freiheit.“

Zu diesen Gefangenen gehören nicht nur die Indianer und die Wilden und Heiden, sondern alle Menschen, solange sie noch nicht die Freiheit kennen, die der Heiland gibt, indem Er von Schuld und Strafe, von den Ketten der Sünde, von der Todesfurcht und der Macht Satans löst und befreit.

Die Menschen sind durch den Sündenfall alle in Satans Gefangenschaft gekommen. Sie müssen „sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott.“ (Apostelg. 26, 18) Und „hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden (d. h. in die Welt gekommen), auf daß Er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1. Joh. 3, 8) Er erwies sich stärker als der Feind; Er hat ihn in der Wüste durch das Wort Gottes überwunden (Matth. 4, 1—11), vor allem aber durch Seinen Tod am Kreuze und bei Seiner Auferstehung und Seiner Himmelfahrt. Wir lesen von Ihm, daß Er in das Haus des Starken eingedrungen ist als der Stärkere und den Starken gebunden und ihm den Hausrat geraubt hat. (Matth. 12, 29.) Weiter lesen wir noch viel Schönes von Jesu Siegen über Satan in Gottes Wort. So spricht der Apostel Paulus: „Er hat die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen. (d. h. sie völlig entwaffnet) und sie öffentlich zur Schau gestellt, indem Er . . . über sie einen Triumph hielt. (Kol. 2, 15.) „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat Er die Gefangenschaft gefangen geführt.“ (Ephes. 4, 8)

Doch hier will ich schließen und nur noch an euch die Frage richten, ob ihr nicht auch möchtet vom Herrn Jesu, dem

großen Retter und Sieger, befreit werden von Sünde, Tod und Gericht und Satans Macht? Wie ich euch schon oben sagte, müssen nicht nur Indianer und Heiden, Türken und Juden, sondern auch hierzulande alle Menschen, groß und klein, reich und arm, durch Jesum Christum erlöst werden. Dann könnt ihr mit dem Psalmisten singen und sagen: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel aus der Schlinge der Vogelfsteller, die Schlinge ist zerrissen und wir sind entronnen.“ (Psalm 124, 7)

Vom Stiefelpuher bis zum Könige.

In jedem Kriege geschehen manche seltsame Dinge. Daß aber ein Soldat, der ein Stiefelpuher war, mit der Zeit nach dem Kriege ein König geworden ist, steht wohl einzig da in der Weltgeschichte, und es klingt wie ein Märchen. Und doch ist es Wahrheit und Wirklichkeit. —

Es war im Jahre 1785. Die Festung Raddalore in Ostindien war von den Franzosen besetzt. Um sie herum lagen die Engländer, namentlich das 15. Infanterie-Regiment, dessen Chef der hannoversche Oberleutnant von Wangenheim war. Am 25. Juni machten die Franzosen einen Ausfall, wurden aber mit starkem Verlust an Toten und Gefangenen zurückgeworfen. Wangenheim ging über das Schlachtfeld, die Toten und Verwundeten musternd. — Da sah er wenige Schritte vor sich einen schwerverwundeten, französischen Sergeanten an der Erde liegen, dessen schönes jugendliches Antlitz ihn mit lebendiger Teilnahme erfüllte. Eben erhob ein englischer Grenadier grausam das Bajonett, um dem röchelnden Franzosen den Gnadenstoß zu geben. Wangenheim sprang hinzu, rettete dem jungen Feinde das Leben und empfahl ihn der besonderen Sorgfalt des Lazarettarztes. Der Sergeant genas. Er hieß Johann Julius Bernadotte

und war als der Sohn eines armen Rechtsgelehrten im südlichen Frankreich 1780 als gemeiner Soldat in die französische Armee eingetreten und nach Ostindien gesandt worden.

Wangenheim nahm den Gefangenen als Burschen in seine Dienste. Der dankbare Johann tat fröhlich seine Pflicht, putzte wacker Uniform und Stiefel und was sonst ein Offiziersbursche zu tun hat. Doch das Heimweh nach Frankreich überfiel ihn. Er bat um die Gunst, gegen einen englischen Gefangenen ausgetauscht zu werden und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er als Infanterist weiter diente.

Auch Wangenheim suchte die Heimat wieder auf und wurde 1803 Landrat. Hannover war damals von den Franzosen besetzt und wurde von ihnen ausgefogen. Ein neuer Statthalter, ein Marschall, traf 1804 ein und legte der Gegend abermals Kriegsteuer auf. Das Landeskollegium, dessen Sprecher Wangenheim war, erschien vor dem fremden Machthaber und entwarf ein treues Bild vom Elend des Landes, wurde aber mit harten Worten entlassen. Raum war Wangenheim ins Vorzimmer getreten, da wurde er noch einmal zum Marschall gerufen. Nichts Gutes ahnend, folgte er dem Befehl. Als er die Tür öffnete, da sieh' — wer malt sein Erstauen, — tritt der stolze Reichsmarschall mit völlig veränderter Haltung ihm entgegen und ruft: „Herr v. Wangenheim, kennen Sie den Sergeanten nicht mehr, welchem Sie bei Ruodalore das Leben retteten, und der dann Ihr Bursche ward?“ Ohne sich der früheren Dienste zu schämen, sprach dann der Marschall über jene gemeinschaftlich verlebten Tage in Ostindien, bat um Vertrauen und versprach Abhilfe jeder gerechten Beschwerde des Landes. Dem Landrat v. Wangenheim war, als träumte er, und doch war, was er erlebte, kein Traum.

Bernadotte war während der Revolutionszeit und unter Napoleon vom Feldwebel bis zum Marschall aufgestiegen. Er sollte noch höher steigen. Nach der Schlacht von Jena verfolgte er den alten Haudegen Blücher bis Lübeck und nahm ihn und 1500 verbündete Schweden gefangen. Gegen die letzteren benahm Bernadotte sich so teilnehmend, daß ihn Karl XIII., König von Schweden, annahm an Kindesstatt und zum Kronprinzen ernannte. Bernadotte, der Katholik gewesen, bekannte sich zum Evangelium, wurde evangelisch, nannte sich Karl Johann und war seitdem der eigentliche Regent Schwedens, bis er 1818 als Karl XIV. den Thron bestieg.

Auch als König hat er seinen Lebensretter nie vergessen. Dester hat er ihn zu sich in sein Schloß gebeten und dabei niemals seine frühere Lebensstellung verleugnet, sondern mit Dank und Demut anerkannt, was sein einstiger Herr, Herr von Wangenheim, und was vor allem Gott an ihm, dem ehemaligen Hausburschen, getan hatte.

Niemand von meinen kleinen Lesern, auch wenn er noch so blank die Schuhe putzt und wickelt, wird wohl jemals König werden auf einem Thron auf Erden. Aber wisse, mein kleiner Freund, du kannst König droben im Himmel werden, wo dir die Krone nie geraubt werden kann, wie das so vielen Fürsten auf Erden geschieht. Denke nur an die Könige von Belgien, Serbien und Montenegro, die in diesem Kriege besiegt wurden und heute ohne Krone und Land sind. —

Willst du aber wissen, wie dies geschehen kann, so nimm die Bibel und schlage im letzten Buche der Bibel das erste Kapitel auf. Dort hörst du im 5. und im 6. Verse eine ganze Schar von glücklichen Herzen singen, was Jesus Christus für sie getan, und wie Er sie zu Königen gemacht

hat! — Und im 5. Kapitel des gleichen Buches siehst du die glücklichen Säger wieder, wie sie dem Herrn Jesu ein Loblied singen und ihre Kronen Ihm zu Füßen legen, der für sie Sein Blut vergossen, sie von ihren Sünden gereinigt und damit auch zu Königen gemacht hat.

Zu Jesu Christo, dem Heilande, wende denn auch du dich, junger Leser, willst du einst im Himmel sein und eine Königskrone tragen. Von Ihm laß dich durch Sein Blut von deinen Sünden reinigen und zum Könige machen!

Joseph.

(Fortsetzung.)

Joseph sandte aber nicht nur die gute Botschaft an seinen alten Vater, daß er noch lebe, mit der Bitte: „Komm zu mir herab, säume nicht!“, nein, er sandte ihm auch Wagen aus Aegypten und Speise für ihn und seine Kinder und Enkel. Dem Vater besonders aber sandte er noch „zehn Esel, beladen mit dem Besten Aegyptens, und zehn Eselinnen, beladen mit Getreide, Brot und Nahrung für seinen Vater auf den Weg.“ (1. Mose 45, 21—24.) Noch einmal umarmte er mit Tränen seinen Bruder Benjamin, und auch Benjamin weinte an seinem Halse, gab dann den übrigen Brüdern unter Tränen einen Kuß zum Abschied, entließ alle mit den Worten: „Erzürnet euch nicht auf dem Wege!“

Welche Weisheit und Liebe offenbarte Joseph in diesen Worten und in seinem Tun sowohl gegen den Vater, als auch gegen seine Brüder! Wahre Gottesfurcht wird aber immer mit Liebe und Weisheit verbunden sein. Sie ist ja die Quelle alles Guten.

Die Brüder Josephs hätten leicht auf dem Wege untereinander in Streit geraten können. Sie konnten sich einander vorwerfen, daß der eine oder andere mehr

Schuld gehabt hätte an Josephs Verkauf, aber in Wahrheit waren sie alle mit Neid und Haß erfüllt gewesen. Nun hatte ihnen aber Joseph alle Schuld vergeben, darum sollten sie sich auch untereinander vergeben und sich nichts nachtragen. Wenn unter Gläubigen, groß oder klein, noch Zank ist oder Neid, so haben auch sie vergessen, wie viel der Herr ihnen allen vergeben hat. Auch ihnen ruft der Herr gleichsam zu: „Erzürnet euch nicht, und zanket euch nicht auf dem Wege!“ Der Weg der Gläubigen zum Himmel soll ein Weg der Liebe und des Friedens sein. — Das Wort Gottes ruft ihnen zu: „Seid gegen einander gütig, mitleidig, einander vergebend, gleich wie auch Gott euch in Christo vergeben hat.“ (Ephes. 4, 32.)

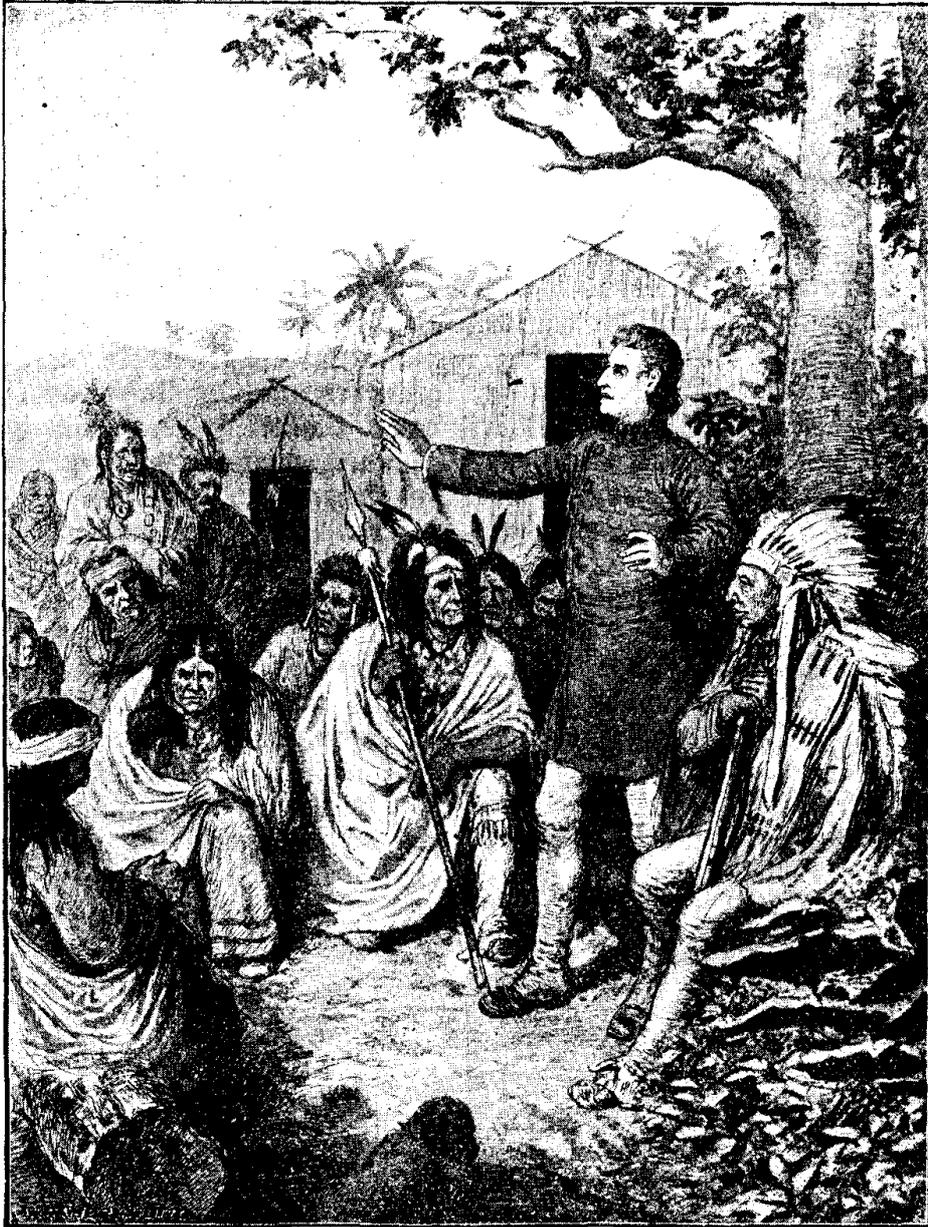
Wie viel Schönes und Liebliches hatten die Brüder bei Joseph in Aegypten erfahren! Und welche herrliche Botschaft hatten sie dem Vater zu bringen! Davon konnten sie sich den ganzen Weg unterhalten. Das machte dann ihre Herzen glücklich und vereinigte sie immer mehr in Liebe. (Fortf. folgt.)



W. R. in M.-Ruhr. Heute soll die Brieftaube nach Mülheim fliegen, und Dir, I. W., für Deine Karte danken, worin Du mir einen Fehler in Eurem Blatte auf Seite 8 nachweist. Dort muß es in der biblischen Ausgabe allerdings Jes. 55, nicht 45 heißen. Dort steht der genannte Spruch: „Höret und eure Seele wird leben!“ Ob nun ich oder der Setzer den Fehler gemacht habe, kann ich nicht mehr feststellen, er ist leider geschehen. In dem 45. Kapitel, in dem Du also vergeblich nach dem Spruche gesucht, sagt Gott im 19. Verse: „Ich sprach nicht . . .: Suchet Mich vergeblich! Ich bin Jehova!“ — Stehe, I. W., was Menschen uns zu suchen geben, auch der „Sonntagschulonkel“, das kann man vergeblich suchen müssen, aber Gott und den Heiland sucht man nie vergeblich. Und ich hoffe, auch Du hast den Heiland schon gesucht und gefunden und wandelst nun als Knabe in Seinem gesegneten Pfade.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻



Das Evangelium unter den Indianern.

Die letzte Nummer eures Blattes brachte euch die Abbildung eines gefangenen

Indianers, der als englischer Untertan gegen Deutschland kämpfte. Dabei sagten wir, wir würden uns freuen, wenn dieser Indianer in der Gefangenschaft das Evangelium von Jesu hören und frei werden

würde, frei von der Sünde und ihrem Dienst und von Satans Macht.

Nun werden manche meiner kleinen Leser fragen: Sind denn die Indianer noch alle Heiden? — Nein, viele von ihnen haben das Evangelium gehört; und etwa der vierte Teil der noch lebenden Indianer bekennet sich zum Christentum. Wie viele von diesen Bekennern von Herzen an den Herrn Jesum glauben und Gottes Kinder sind, weiß der Herr allein: „Der Herr kennt, die Sein sind“. (2. Tim. 2, 19.) Leider haben die Indianer durch die „christlichen Völker“, besonders auch durch England und Nordamerika, viel Unrecht erdulden müssen und viel Böses erfahren. Man hat sie aus ihrem Besitz vertrieben und gewalttätig und grausam mit ihnen verfahren. Ihr wißt ja, daß in Europa und Nordamerika die Menschen nicht alle Christen sind, wenn sie auch Christen heißen. Aber es gab auch unter den christlichen Völkern gläubige Männer, deren Herzen in der Liebe des Heilandes an die armen Indianer dachten und ihnen das Evangelium von Jesu verkündigten. So Joh. Elliot, der im siebzehnten Jahrhundert die Bibel in die schwierige Indianersprache übersezt hat. Sie erschien 1663 in Boston.

Man nannte ihn den „Indianer-Apostel“. Außer ihm nennen wir noch David Zeisberger aus Deutschland, der von der Brüdergemeinde ausgesandt worden war und von 1744 ab in der Delaware-Bucht ein gesegnetes Werk für den Heiland unter den Indianern tun durfte. Gott war mit dem treuen Manne und segnete das Evangelium durch Seinen wackeren Zeugen an vielen Indianerherzen.

Seitdem hat es immer neue Boten gegeben, die unter dem armen, aussterbenden Indianervolke das Evangelium von Jesu verkündigt haben. Euer heutiges Blatt bringt euch die Abbildung eines Boten des Herrn unter den Indianern aus der deut-

schen Schweiz, wie er dort die gute Botschaft verkündigte. Es ist Johannes Meyer, der 1847 in die ewige Ruhe des Herrn Jesu eingehen durfte.* Auch seine Arbeit unter den Indianern hat Gott in Gnaden gesegnet. Gleich beim ersten Besuche unter dieser armen Volke rief ein junger Indianer, der auf Gottes Wort aufmerksam lauschte und mit vielen anderen vor dem Missionare saß, tief ergriffen aus: „Kiwaw, Kiwaw!“ d. h. „Es ist wahr, es ist wahr!“ Und so mächtig ergriff ihn Gottes Wort und Geist, daß er gründlich bekehrt wurde und schon bald getauft werden konnte. Nach einigen Monaten konnte Meyer schon neun andere Männer und sieben Frauen auf den Tod des Herrn Jesu taufen.

Möge der Herr auch in dieser schweren Kriegszeit Sein Evangelium, das Sünder selig macht, auf der ganzen Erde segnen, im Norden, wie im Süden, im Ausland wie im Inland! Mögen auch eure jungen Herzen das Wort von Jesu im Glauben aufnehmen, auf daß ihr alle gerettet werdet und dann dem guten Hirten folgt, der euch durch diese friedelose Welt im Frieden zur ewigen Herrlichkeit führt.

Ein heidnischer Zauberer auf dem Sterbebette, und was aus seinem Lehrling wurde.

Hoch im Norden Amerikas wohnen außer den Indianern auch Eskimos. Unter diesen haben treue Boten des Herrn aus der „Brüdergemeinde“ im Jahre 1885 in Alaska am Kuskwinflusse ein neues Arbeitsfeld begonnen, d. h. auch da angefangen, das Evangelium von Jesu zu verkündigen. Aber ein alter Zauberer erwies

* Bei Geschw. Dönges in Dillenburg ist ein Büchlein über diesen Zeugen Gottes erschienen: „Johannes Meyer, das Lebensbild eines treuen Mannes.“ (Preis 20 Pf.)

sich als ein großer Widersacher in dieser gesegneten Arbeit. Er war ein mächtiges Werkzeug des Teufels. Im Winter 1888 bis 89 machte Missionar Pilbuck im Hundeschlitten eine Reise von „Bethel“ nach „Carmel“, wo eine weitere Station angelegt worden war. Das war ein weiter, beschwerlicher und im rauhen Winter besonders gefährlicher Weg. Lange wartete man vergeblich auf die Rückkehr des Boten Gottes. Es schien, als ob ihm ein Unfall zugefallen sei. Der Zauberer verkündete jetzt triumphierend, daß der Missionar durch seine Künste umgekommen sei. Aber siehe da, nach 73 Tagen kehrte der Bote des Herrn dennoch nach „Bethel“, wie er seinen Wohnort genannt hatte, zurück. Wohl hatte er schreckliche Tage im nordischen Schnee und Eis verlebt, aber Gott hatte Seine Hand über ihn gehalten. Das war für den Zauberer eine große Niederlage, welche aber wunderbarer Weise einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Nach einiger Zeit wurde er krank.

Als er sein Ende nahen fühlte, rief er seinen Lehrling Kawagleg zu sich und sagte zu ihm: „Du weißt, daß ich dem Missionar gegenüber immer feindselig gewesen bin. Ich habe getan was ich konnte, um ihm entgegenzuarbeiten. Aber jetzt habe ich dir etwas von großer Wichtigkeit zu sagen. Willst du mir versprechen, zu tun, was ich dir auftragen werde?“ Kawagleg antwortete: „Ja, ich will es tun.“ Da redete der Zauberer weiter: „Ich fühle, daß ich nicht wieder gesund werde, ich werde bald sterben. Ich habe über vieles nachgedacht und bin nun überzeugt, daß die Missionare recht und wir unrecht haben. Soll unserem Volke geholfen werden, dann kann das nur durch die Botschaft geschehen, die die Missionare verkündigen. Da ist es nun mein Wunsch und meine Bitte, daß du, wenn ich nicht mehr bin, zu ihnen gehst und von ihnen lernst, soviel du kannst,

und tust, was sie dir sagen. Gehe dann zu unseren Stammesgenossen und verkündige ihnen den Willen Gottes, denn Er allein ist Gott, und Christus ist der Heiland.“ Bald darauf schloß der Zauberer seine Augen für dieses Leben. Kawagleg gehorchte den Worten seines Meisters. Er ging zu dem Boten Gottes, um mit wahren Verlangen von ihm Gottes Botschaft zu hören. Der Herr aber tat ihm, wie einst der Lybia, das Herz auf, er wurde wirklich gläubig und gerettet, ein wahrer Christ und ist nun seit vielen Jahren selbst ein treuer Verkündiger des Evangeliums an seine Volksgenossen und dem alten Boten des Herrn eine große Stütze. So hat der sterbende Zauberer nach Gottes wunderbarer Fügung den Knechten Gottes einen wackeren Mitarbeiter zugeführt, nachdem ihm vielleicht selbst noch die Gnade des Schächers oder Räubers auf dem Kreuze, der sich noch kurz vor seinem Tode bekehrte, zuteil geworden ist. —

Das Bild im Spiegel.

II.

Ich hat euch in dem vorletzten Blatte, eine Stelle in der Bibel nachzulesen: Jakobus, Kapitel 1, Verse 22 bis 24. Wer von euch mag es wohl getan und darüber nachgedacht haben? Die Stelle heißt: „Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die sich selbst betrügen. — Denn wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Täter, der ist einem Manne gleich, welcher sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtet: er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen und hat alsbald vergessen, wie er beschaffen war.“

Wie der Spiegel uns zeigt, ob Schmutz oder Flecken im Gesicht sind, damit wir hingehen zum Wasser und uns reinigen, so zeigt uns Gottes Wort, wo wir in un-

ferem Verhalten uns verunreinigt und Gott betrübt haben oder noch betrüben, damit wir zu Gott hingehen und Ihm unsere Schuld bekennen, um Gnade und Vergebung zu finden. Wer nun Gottes Wort liest oder hört, ohne sich zu Gott zu wenden, um gereinigt und gerettet oder hergestellt zu werden, wer vielmehr in seiner Unreinheit vorangeht, der betrügt sich selbst. Und wie groß ist sein Betrug und Schaden! Der Weg der Sünde und des Ungehorsams führt nicht zum Himmel und zur Seligkeit. Wenn z. B. das Wort Gottes dir sagt, daß Ungehorsam und Büge Sünden sind vor Gott, und daß du ungehorsam gewesen oder gelogen hast, du aber trotzdem auf diesem Wege weiter gehst, so wirst du am Schlusse des Lebens erfahren, daß du nicht in die Herrlichkeit eingehst. So steht geschrieben im Worte Gottes: „Nicht wird in sie eingehen irgend etwas Gemeines und was Greuel und Lüge tut, sondern nur die geschrieben sind in dem Buche des Lebens des Lammes.“ (Offenbg. 21, 27.) Ach, du hast dich alsdann um deine ewige Seligkeit betrogen, dich um die ewige Herrlichkeit gebracht! So laß dich denn warnen, mein kleiner Leser, betrachte dein Bild genau im Spiegel des Wortes Gottes, und wende dich zum Herrn und Heiland zu deinem Heil und Leben. —

Die kleinen Leser, die schon bekennen, dem Heilande anzugehören und zu folgen, an die ich noch ein besonderes Wort zu richten versprach, sollen diesen herrlichen Spiegel erst recht treu benützen, um daraus zu lernen was Gott wohlgefällig ist, und wie sie dem Herrn Jesu ähnlicher werden können. Er sagt ja: „Lernet von mir!“ (Matth. 11, 29.) Und: „Er hat uns ein Beispiel hinterlassen, auf daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen.“ (1. Petri 2, 21.)

Wenn der Gläubige aus dem Worte

Gottes erkennt, daß er gefehlt hat, so kommt er zwar nicht mehr als ein verlorener Sünder mit seinem Schuldbekennnis zu Gott, wie er das bei seiner Bekehrung getan, sondern als ein Kind seines himmlischen Vaters, das Ihn tief betrübt und verunehrt hat. Es bekennt Ihm die Vergehungen unumwunden, d. h. ohne sich zu entschuldigen oder etwas zu verbergen, vielmehr in Aufrichtigkeit und in wahrer Trauer. Der Herr Jesus aber, der Sein teures Blut ein für allemal für uns vergossen hat und nun für alle betet, die an Ihn glauben, wäscht dem reumütigen Gläubigen die Füße wieder, die er befleckt, als er fehlte und sündigte. Er tut es durch Sein heiliges Wort. Von dieser Herstellung oder Fußwaschung will ich das nächste Mal noch ein kurzes Wort mit euch reden. —

Rätsel.

Mein Erstes kennt fast jeder,
Man braucht es weit und breit;
Geschmack gibt's mancher Speise,
Auch Licht zur Abendzeit.

Wohl dir, wenn du auch geistlich
Es hast in deiner Hand. —
Dann bist du 'ein Erlöster,
Von Jesu gut gekannt.

Mein Zweites wird geschaut
Oft nah, doch oft auch fern,
Oft einzeln, auch in Gruppen;
Doch alle sehen's gern.

Willst du mein Ganzes finden?
So such's im Heil'gen Land.
In Gottes teurem Worte
Wird oftmals es genannt.

Gaben für armenische Kinder und für die Anstalt in Aue sandten die Sonntagsschulen in Deitenbach und Duisburg. — Weitere Gaben von Sonntagsschulen bescheinigten mir im „Beiblatt“ (zur „G. Botschaft des Friedens“) für Februar. — Herzl. Dank allen kleinen Gebern und ihren Eltern! —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

❖ Der Freund der Kinder. ❖

Der kleine Samuel.

Unter den vielen schönen Geschichten, die wir in der Bibel finden, gefallen euch von denen des Alten Testaments gewiß die von Joseph und Samuel besonders gut. Die schönen Bildchen in eurem heutigen Blatte zeigen euch den kleinen Samuel. — Auf dem ersten Bilde seht ihr, wie ihn seine Eltern, El Rana und Hanna, dem Hohenpriester Eli bringen. Der Kleine



schmiegt sich ängstlich an die teure Mutter. Er scheut sich offenbar vor dem fremden Manne in seiner vornehmen, priesterlichen Kleidung, die er staunend betrachtet. An ihnen war ja auch so viel Herrliches zu sehen. Oben am Kopfe trug der Hohenpriester ein goldenes Schild mit der Inschrift: „Heiligkeit dem Jehova“. Die Kleider waren gewebt von Gold, Blau, Purpur, Karmesin und aus weißen Fäden. Auf



der Brust vorn hing an geflochtenen Ketten von reinem Golde ein Schildlein. Auf diesem Brustschilde aber waren 12 blizende Edelsteine, auf denen die Namen der 12 Stämme Israels geschrieben oder eingegraben waren. Das Oberkleid selbst war ganz von Blau und an seinem Saume hingen abwechselnd „Granatäpfel“ von Blau und von Purpur und Karmesin und Schellen von Gold. Unter dem blauen Obergewande war dann noch ein Kleid von weißer Leinwand. — Bei diesem ehrwürdigen Manne mit der wunderbaren Kleidung sollte nun der junge Samuel bleiben. Von seinen Eltern, besonders von der frommen Mutter Hanna, hatte der kleine Samuel schon daheim beten gelernt. Er konnte also mit Gott im Himmel reden. Das war ein großer Trost für den Knaben. Wer von Herzen zu Gott beten kann, der fühlt sich nicht einsam und trostlos in der Fremde.

Ja, die Eltern gingen heim und ließen Samuel zurück in Silo, wo Eli wohnte und wo das Heiligtum Gottes stand. — In diesem Heiligtum Gottes schlief auch der kleine Samuel, wie euch das zweite Bild zeigt.

Aber ach, Samuel hatte keine glücklichen Tage in Silo, wenigstens waren die Söhne Elis, die böse Buben waren, keine guten Kameraden und Freunde für ihn. Sie taten, was ihren Vater betrübte und was Gott erzürnte. Ihr wißt, was dann geschah.

Eines Nachts, als der Knabe Samuel in seinem Bette lag, ob er schon eingeschlafen gewesen war, weiß ich nicht, da hörte er eine Stimme, er setzte sich auf und horchte: Gott rief ihm. — Er hörte deutlich seinen Namen. Er antwortete: „Hier bin ich“ und stand auf und eilte zu Eli, denn er meinte, der Hohepriester habe ihm gerufen. Aber, wie ihr wißt, hatte nicht der Hohepriester Eli, sondern der Herr vom Himmel dem kleinen Sa-

muel gerufen; das tat Er dreimal. Da tat Eli dem Knaben kund, daß es Jehova sein müsse, der ihm gerufen und gab ihm den Rat, beim dritten Male zu antworten: „Rede, Jehova, denn Dein Knecht hört!“ Beim letzten Male rief Jehova ihm zweimal mit Namen: „Samuel, Samuel!“ Der Knabe antwortete: „Rede, Dein Knecht hört!“ Samuel ließ also den Namen Jehovas weg bei seiner Antwort, obwohl ihm Eli gesagt hatte, daß er ihn nennen solle. Vielleicht scheute Samuel sich noch, den heiligen Namen auszusprechen. Wir lesen nämlich vorher: „Samuel aber kannte Jehova noch nicht; und das Wort Jehovas war ihm noch nicht geoffenbart.“ (1. Samuel 3, 7.)

Daraus dürft ihr aber nicht schließen, daß der Knabe Samuel von seinen frommen Eltern noch nichts von Jehova gehört hätte, und daß er nicht schon zu Ihm gebetet hätte. Nein, er hatte gewiß oft und viel von Jehova gehört und zu Ihm geseht; er ehrte Ihn sogar und diente Ihm bereits. Sein treues Gebet und die Furcht des Herrn bewahrte ihn auch, daß er den Söhnen Elis, die gottlos waren, nicht folgte und sich von ihnen nicht verführen ließ. Wir hören ja von ihm, ehe Jehova ihm in der Nacht rief: „Der Knabe Samuel ward fort und fort größer und angenehmer, sowohl bei Jehova, als auch bei den Menschen.“ (1. Sam. 2, 26.)

Aber auch die Kinder, die frühe von ihren gläubigen Eltern von Gott und dem Herrn Jesu hören und zu Ihm beten, müssen noch mit ihren Herzen in persönliche wahre Verbindung mit dem Heiland kommen. In jener Nacht scheint das mit Samuel geschehen zu sein. Auch hatte Jehova bis dahin mit dem Volke immer nur durch den Hohepriester geredet und noch nicht durch den Knaben Samuel. Weil aber der Hohepriester Eli ein so schwacher Mann und sein Haus böse war, lesen wir:

„Das Wort Jehovas war selten in jenen Tagen; Gesichte waren nicht häufig. (1. Sam. 3, 1.) Nunmehr redet Gott also zum ersten Male mit Samuel, und dieser wurde gleichsam schon ein kleiner Prophet.

Die erste Botschaft aber, die Samuel in jener Nacht von Jehova empfang, war furchtbar. Sie tat dem Knaben kund, was bereits ein Mann Gottes dem Hohepriester Eli kundgetan hatte, daß nämlich Jehova das Haus Eli ausrotten müsse, da „seine Söhne sich den Fluch zugezogen und er ihnen nicht gewehrt hatte.“ Am Morgen tat Samuel dann dem Hohepriester Eli alles kund, was Jehova ihm in der Nacht mitgeteilt hatte. Er tat es nur mit betrübtem Herzen, und erst, als Eli ihn aufforderte, ihm nichts von Gottes Wort zu verschweigen.

Von Samuel aber hören wir: „Und Samuel wurde groß, und Jehova war mit ihm und ließ keines von allen Seinen Worten auf die Erde fallen“, d. h. Gott erfüllte alle Worte, die Er zu Samuel redete. Und ganz Israel erkannte, „daß Samuel als Prophet Jehovas bestätigt war.“

Da seht ihr, ihr Kinder, wie Gott die segnet, die schon frühe das Böse meiden und in der Furcht des Herrn auf Gottes Wegen wandeln. O, daß auch von euch gesagt werden könnte, was von Samuel und später völlig vom Herrn Jesu gesagt worden ist, daß ihr nämlich zunehmet an Weisheit und an Größe (oder Alter) und an Gunst bei Gott und den Menschen (1. Sam. 2, 26 u. Lukas 2, 52.)

Joseph.

(Fortsetzung.)

Wieviele Wochen die Brüder Josephs brauchten, um wieder nach Hause zu ihrem Vater Jakob zu kommen, weiß ich nicht. Ihre Herzen waren all die Zeit gewiß mit mancher schmerzlichen Erinnerung, aber

auch mit Freude erfüllt. Das wird sich auch in ihrer Unterhaltung gezeigt haben. Mit Schmerz mußten sie vor allem zurückdenken an ihre große Sünde, die sie an ihrem Bruder Joseph begangen, und die sie ihrem Vater Jakob so viele Jahre verheimlicht hatten. Gott hatte aber ihre Sünde offenbar gemacht und dabei ihre Seelen durch schmerzliche Uebungen geführt. Er hatte jedoch in Gnaden ihr böses Tun in Segen verwandelt, indem Joseph der Retter Ägyptens und auch ihr eigener Retter geworden war. Ferner hatte ihnen Gott ihre Schuld vergeben; das durften sie gewiß glauben, nachdem Joseph sich ihnen zuletzt so liebevoll geoffenbart und sie umarmt und geküßt hatte.

Ihr Vater Jakob, der von dem allem bis jetzt noch nichts wußte, wird während der Abwesenheit seiner Söhne täglich, ja vielleicht ohne Unterlaß für sie gebetet haben, so ähnlich vielleicht, wie heute viele Eltern daheim für ihre Söhne beten, die draußen im Felde stehen. Seine meisten Söhne waren in Gefahr, Joseph selbst war vermißt, und Simeon gefangen. Ganz so, wie heute: manche Krieger sind in Gefahr, andere vermißt und gefangen. Aber die Stunde nahte, wo alle seine Gebete herrlich erhört werden sollten. Ja, sie waren bereits erhört, wenn er es auch noch nicht wußte. Gott erhört uns ja so gern, und „vermag über alles hinaus zu tun, über die Maßen mehr, als was wir bitten oder erdenken.“ (Ephes. 3, 20.)

Die Freude über das, was Gott getan, war denn gewiß auch bei den Brüdern Josephs größer als ihr Schmerz und als die Trauer über das, was sie selbst getan. So wird es immer sein, wenn ein Sünder sich zu Gott bekehrt und bei Ihm Gnade findet. So wird es auch einst bei dem Volke Israel sein, wenn Gott ihm seine Blutschuld vergibt. Wohl wird es erst bitter klagen, daß es Jesum einst verworfen und

durchstoßen hat, (Sach. 12, 10—14.) aber dann wird es jubeln und frohlocken, daß Jesus ihr Erlöser und König geworden ist. (Sach. 14, 8—11; Jes. 61, 3.10.11.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Bild im Spiegel.

III.

Euer Blatt brachte euch kürzlich das Bildnis eines Kindes mit einem Spiegel und eine Betrachtung hierüber. Zuletzt versprach ich euch noch ein kurzes Wort über die Fußwaschung, d. h. über die Herstellung der Gläubigen, alt oder jung, wenn sie den Herrn Jesus, ihren Heiland, durch den Wandel oder sonst irgendwie betrübt und gesündigt haben. Das ist gewiß eine ernste, gar schmerzliche Sache, wenn dies geschieht! Ihr werdet aber vielleicht fragen: Was hat denn die Fußwaschung mit einem Spiegel zu tun?

Nehmt eure Bibel zur Hand. Sie wird euch bei der Antwort, die ich euch geben will, helfen. Da lest ihr in 2. Mose 30, 17—21: „Und Jehova redete zu Mose und sprach: Mache auch ein Becken von Erz und ein Gestell von Erz zum waschen; und setze es zwischen das Zelt der Zusammenkunft und den Altar und tue Wasser darein. Und Aaron und seine Söhne sollen ihre Hände und ihre Füße daraus waschen. Wenn sie in das Zelt der Zusammenkunft hineingehen, sollen sie sich mit Wasser waschen, daß sie nicht sterben.“ Dann hören wir weiter, daß dieses Waschbecken oder eherne Meer, wie es auch hieß, hergestellt worden ist „von den Spiegeln der Frauen, die sich scharten (d. h. sich versammelten) am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft. (2. Mose 38 8.)

Seht, so hat der Spiegel wohl zu tun mit dem Waschbecken, aus dem sich die Priester im Alten Bunde immer wieder die Füße waschen mußten, so oft sie in das Heiligtum gingen.

Die Spiegel der Alten bestanden aus geglättetem, fein poliertem Metall und wurden von Frauen als Schmuck in der linken Hand oder am Gürtel getragen. Der Prophet Jesaias klagt, daß zu seiner Zeit viele Töchter und Frauen in Israel so hoffärtig geworden seien, daß Gott ihnen die Handspiegel und all ihren Schmuck wegnehmen müsse. (Jes. 3, 15—26.) In den Tagen aber, da Moses lebte und das Heiligtum Gottes baute, gab es viele Frauen, die Gott liebten und gern zu dem Zelt der Zusammenkunft kamen und ihre Spiegel aus Metall hergaben, damit aus ihnen „das eherne Meer“ für die Priester hergestellt wurde, wie ihr oben gelesen habt. Ja, „die Kinder Israel, alle Männer und Weiber, die willigen Herzens waren . . . brachten eine freiwillige Gabe dem Jehova.“ (2. Mose 35, 21—29)

Jetzt dienten die Spiegel einem besseren Zwecke: Sie dienten vorher vielleicht den Frauen zur Eitelkeit der Welt, nun aber dienten sie der Heiligkeit vor Gott für die Priester. (Fortsetzung folgt.)

Ein Silbenrätsel.

(für ältere Kinder.)

Herr						lamm,
Du						stamm.
Gabst						rein,
Führ'						ein!

Laßt die obigen Anfangs- und End-Wörter und Silben stehen, und setzt die unten verzeichneten Wörter und Silben aus den verschiedenen Reihen so hinzu, daß das Ganze eine richtige Strophe und zwar ein kleines Gedicht oder Gebet ergibt. —

	Je	Got	mich	Blut	wasch	Dein	
	o	sus	tes	am	Dei	ner	
	hin	mich	Hei	starbst	Kreu	Ku	
	he	mich	zu	land	für	zes	

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻



Samuel salbt David zum König.

Ihr hörtet das vorige Mal von Samuel, wie er noch ein Knabe war, heute seht ihr ihn im hohen Alter, wie er David zum König salbt. In seinem langen Leben hat er viel Mühe und Arbeit gehabt.

Wir lesen: „Samuel richtete Israel alle Tage seines Lebens. Und er ging Jahr für Jahr und zog umher nach Bethel und Gilgal und Mizpa und richtete Israel an allen diesen Orten; und er kehrte nach Rama zurück, denn dort war sein Haus und dort richtete er Israel.“ (1. Sam. 7, 15)

bis 16.) Samuel ist also ein Richter in Israel geworden, zugleich war er ein Prophet Gottes. Er war ein Mann, der sein Leben lang treu für das Volk Israel arbeitete und betete. Ja, er war ein gesegneter Knecht des Herrn. Fromm und treu, wie er es als Kind gewesen, blieb er sein ganzes Leben lang. Ach, welch ein Vorbild ist sein Leben für uns! Gott stellt ihn in seinem Werte neben Moses, also neben diesen großen Mittler und Führer Seines Volkes. So hören wir Gott sagen, als das Volk Israel abtrünnig war und wegen seiner Sünden in die Gefangenschaft gehen mußte: „Wenn auch Mose und Samuel vor mir ständen (um für Israel zu bitten und zu beten) so würde meine Seele sich doch nicht zu diesem Volke wenden.“ (Jeremias 15, 1.)

Samuel war der letzte Richter in Israel. Zu seinem großen Schmerze sagte das Volk, als er alt geworden, zu ihm: „Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; nun setze einen König über uns ein, daß er uns richte gleich allen Nationen.“

Ja, das muß für Samuel ein großes und doppeltes Herzeleid gewesen sein, zu sehen, daß seine Söhne nicht wie er mit Gott wandelten, und ferner zu hören, daß nun Israel nicht mehr Gott zum König haben wollte, sondern einen Menschen, wie alle übrigen Völker, die den Göttern dienen.

Gott sah den Schmerz Seines Knechtes Samuel und tröstete ihn, als er zu Ihm betete. Er sagte zu ihm: „Sie haben nicht dich verworfen, sondern mich haben sie verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll. Und nun höre auf ihre Stimme.“

Der erste König, der dann über Israel herrschte, war, wie ihr wisset, Saul aus dem Stamme Benjamin. Er war ein tüchtiger Feldherr, aber gehorchte Gott nicht. Darum wurde er von Gott verworfen. — Auch dies war wieder ein neuer Schmerz

für Samuel. Da sprach Jehova eines Tages zu Samuel: „Wie lange willst du trauern um Saul, da ich ihn doch verworfen habe? Fülle dein Horn mit Del und gehe hin. Ich will dich zu Isai, dem Bethlehemiter, senden; denn ich habe mir unter seinen Söhnen einen König ersehen.“ Da tat Samuel, wie Jehova zu ihm geredet hatte und ging mit dem Delhorn nach Bethlehem. Dort war ein Altar, auf dem brachte Samuel zuerst Jehova ein Schlachtopfer. Zu diesem Opfer lud er den Vater Isai und seine sieben Söhne ein. Aber so kräftig und schön diese sieben Söhne auch waren, so hatte doch Gott keinen von ihnen zum König von Israel erwählt, denn „Jehova sieht nicht auf das, was vor Augen ist, sondern steht das Herz an.“

Nachdem Gott nun Samuel fundat, daß keiner der sieben Söhne zum König gesalbt werden sollte, fragte er Isai: „Sind das die Jünglinge alle?“ Da antwortete Isai: „Nein; noch ist der Jüngste übrig, der weidet das Kleinvieh.“ Da hieß Samuel ihn rufen, und als er hereintrat, ein schöner, frischer Knabe oder Jüngling, da sagte der Geist Gottes zu Samuel: „Dieser ist es; ihn salbe!“ Da nahm Samuel das Horn mit Del und salbte David inmitten seiner Brüder.

Dabei mochte Samuel an die Zeit denken, da auch er noch ein Knabe und später ein Jüngling war und der Herr des Himmels auch auf ihn achtete und schon mit ihm redete und ihn segnete.

O, ihr lieben Knaben und Mädchen, wie jung ihr auch seid, bedenkt, Gott kennt euch, achtet auf euch, sieht euer Tun und Lassen bei Tag und Nacht. Und wenn ihr Sein Wort liebt und auf Seinen Willen achtet, um ihn zu tun, so wird Er euch segnen und zum Segen setzen. Ja, alle, die von Herzen an den Herrn Jesum glauben und Ihn lieben, werden auch von Gott gesalbt, aber nicht mit Del, sondern mit dem

Heiligen Geiste. Sie sind Kinder Gottes und gleichfalls Könige und Priester vor Ihm und werden einst mit dem Herrn Jesu regieren.

Das Bild im Spiegel.

IV.

Die Priester im Alten Bunde wurden am Tage der Priesterweihe ganz gebadet. So oft sie aber in das Heiligtum gingen, mußten sie neu ihre Füße waschen. Sonst durften sie dort nicht Gott dienen. Auch heute werden die Gläubigen, alt oder jung, an dem Tage, da sie den Herrn Jesus als ihren Heiland annehmen, ganz gereinigt. Darum sagt der Herr Jesus zu Petrus: „Wer gebadet ist, ist ganz rein, er hat nicht nötig sich zu waschen, ausgenommen die Füße.“ (Joh. 13, 10.) Ja, jeder, der durch den Glauben an den Herrn Jesus von seinen Sünden gereinigt ist, ist durch Gottes Wort und Geist auch wiedergeboren. Er ist jetzt ganz rein und für den Himmel passend. Dafür soll er nun Gott, seinem Vater, danken, „der uns fähig gemacht hat für das Anteil am Erbe der Heiligen im Lichte, der uns errettet hat.“ (Kolossaer 1, 12.13.) Aber die Füße der Gläubigen müssen täglich neu gewaschen werden, wie die der Priester im Alten Bunde. Nur mit dem Unterschiede, daß diese mit Wasser gewaschen wurden, die Füße der Gläubigen heute aber durch Gottes Wort; es sind ja nicht die wirklichen Füße, sondern es ist damit ihr Wandel gemeint.

Wir gehen nämlich durch eine unreine Welt und behalten bei der Bekehrung noch das böse Herz. Wenn wir daher nicht stets wachen und beten, so verunreinigen wir gleichsam unsere Füße d. h. der Wandel ist nicht mehr rein vor Gott. Die Gläubigen, alt und jung, sind aber berufen, in Heiligkeit zu wandeln, in der Furcht Gottes und in Treue. —

Was sollen sie aber tun, wenn sie gefehlt haben? Sollen sie dann verzweifeln und verloren gehen? Nein, der Herr Jesus betet für sie, daß ihr Glaube nicht aufhöre, wie Er es einst für Petrus getan. Er ist ja der Sachwalter und Fürsprecher, der stets für alle die betet, die von Herzen an Ihn glauben. (1. Ep. Joh. 2, 1.). Durch die treue Fürbitte des Herrn Jesus und durch Seinen Geist erkennt der Gläubige, wann und wo er gefehlt hat, und er bekennt mit Aufrichtigkeit und mit Beugung und Schmerz Gott, dem Vater, sein Unrecht und seine Sünde; und er bekennt ferner, wenn er gegen Menschen gefehlt hat, auch den Menschen sein Unrecht. Alsdann ist Gott treu und gerecht, Seinem Kinde zu vergeben. So werden dem Gläubigen die Füße gereinigt; und sein Herz, das gebeugt und nicht mehr glücklich war, wird wieder durch Gottes Wort hergestellt und getröstet. Es hat wieder Gemeinschaft mit Gott, der ja sein Vater geworden ist durch Jesus Christus; und es hat neu Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, der ja der Gläubigen Erlöser und Hirte geworden ist und sich die Seinigen nie mehr rauben läßt. —

Das Wort Gottes, das unser Spiegel ist, das ist also auch das lautere Wasser zur Wiedergeburt und zur Herstellung der Seele.

Im Himmel sind die Straßen von „lauterem Gold“. Da ist kein Schmutz und keine Sünde mehr. Da werden auch die Füße nie mehr befleckt; da haben die Gläubigen nicht mehr nötig, ihren Wandel zu prüfen und ihre Füße zu waschen. Darum wird uns gesagt, daß im Himmel das Waschbecken oder eherne Meer nicht mehr mit Wasser gefüllt sei, sondern ein gläsernes oder „kristallnes Meer“ ist. (Offbg. 4, 6.) Wenn die Erlösten dann in dasselbe schauen, so sehen sie darin, wie in einem Spiegel, ihre reine Gestalt, die durch Gottes Gnade und durch Seine Erlösung nun

völlig frei und rein ist von aller Schuld und Befleckung. Die Erlösten sind dort dem Herrn Jesu gleich und tragen Sein herrliches Bild an sich. —
 Ich weiß, ihr lieben Kinder, daß viele

von euch diese Gedanken heute noch nicht alle verstehen werden, aber manche verstehen sie schon. Möchten aber alle meine kleinen Freunde einst in jener himmlischen Herrlichkeit sein.

Die Rettungsarche.

Mäßig bewegt.

Text u. Mel. von W. R.

(Das Lied kann 2- und 4-stimmig gesungen werden.)

Ei - ne Ar - che soll - te bau - en No - ah, der ge - rech - te Mann, daß vor
 des Ge - rich - tes Flu - ten sie ihm Ret - tung bie - ten kann, daß vor des Ge - rich - tes
 Flu - ten sie ihm Ret - tung bie - - ten kann.

Noah tat, wie ihm befohlen,
 „Fürchtbewegt“ mit allem Fleiß,
 :: Ruhete nicht, bis er vollendet
 Seines großen Herrn Geheiß ::

Und es gingen ein zur Arche
 Noah und sein ganzes Haus:
 :: Alles was da Rettung suchte
 Vor der Fluten wild Gebraus! ::

Und die Arche ward gefüllt,
 Gott schloß selber sie dann zu. —
 :: Draußen des Gerichtes Loben,
 Drinnen aber Fried' und Ruh'. ::

Auch für uns hat Gott in Gnaden
 Eine Arche aufgetan;
 :: Vor dem kommenden Gerichte
 Jeder sich nun retten kann. ::

Gott hat selber sie bereitet
 In dem Heiland Jesus Christ,
 :: Der für arme, schuld'ge Sünder
 Dort am Kreuz gestorben ist ::

Seine Arme sind geöffnet!
 Liebend ladet Er noch heut!
 :: Eile, wer noch nicht geborgen,
 Schutz und Rettung, Er nur heut ::

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
 Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

David als Jüngling.

Ihr hörtet das vorige Mal, wie der Prophet und Richter Samuel den Sohn Isais, David, inmitten seiner Brüder zum Könige von Israel salbte. Er wurde von den Schafen geholt, die er hütete; und nach seiner Salbung kehrte er wieder in die Wüste zurück zu seinen Schafen. (1. Sam.

Der euch bekannteste und schönste Psalm ist gewiß der 23., der Psalm vom guten Hirten. Wie glücklich ist das Herz, das mit David sagen kann: „Der Herr, Jehova, ist mein Hirte!“

Seht, David sagt nicht nur: „Der Herr Jehova, ist ein Hirte“, sondern er war so glücklich, sagen zu können: „Er ist mein Hirte.“ Ja, das ist ein glückliches Herz,



16, 11; 17, 15.) Euer Bild zeigt ihn euch, wie er bei den Schafen die Harfe spielt. Manchen seiner schönen Psalmen mag er wohl schon als Jüngling bei der Herde gedichtet und gesungen haben. Er kannte wie Samuel schon frühe Gott, fürchtete und ehrte Ihn in Seiner Heiligkeit und Liebe. Zu Ihm betete er, und Ihn rühmte er in seinen Liedern. Ihr kennt manchen von diesen Liedern oder Psalmen. —

das sagen kann: „Der Herr Jesus ist mein Heiland, mein Hirte; denn Er hat auch für mich und meine Sünden die Strafe am Kreuze getragen und mich zu Seinem Schäflein gemacht. Er führt mich jetzt zur ewigen Herrlichkeit; Er leitet mich täglich auf dem Wege hin zum Himmel.“ —

Ähnlich sprach ja auch Hiob: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Daß ein Erlöser lebt, das habt ihr frühe und oft

gehört, aber ihr müßt auch sagen lernen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Wie aber geschieht dies? Laßt mich es euch sagen! Wenn ihr euch von Herzen zu Ihm wendet, der für euch starb; wenn ihr Ihm eure Sünden bekennet, Ihm glaubt und vertraut, der durch Sein Wort zu euch redet, Ihm nachfolgt, dann darf auch euer Herz und Mund froh bekennen: „Der Herr Jesus ist mein Hirte, und ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

Der Jüngling David sollte einst eine Königskrone tragen. Daran hätte er nie gedacht. Aber ich habe euch bereits erzählt, wie Gott eines Tages den Propheten Samuel ganz unerwartet in das Haus seines Vaters Isai sandte, um einen der Söhne zum König zu salben, und wie er es war, der dazu gesalbt wurde.

Auch das habe ich euch schon früher erzählt, daß alle Kinder und alle Großen, die von Herzen dem Herrn Jesu als ihrem Erlöser vertrauen und Ihn als ihrem Hirten folgen, auch gleichsam Könige sind und sogar eine ewige Krone tragen werden. In Gottes Wort heißen ja alle Gläubigen „ein königliches Priestertum“ oder „ein Königtum“ und „Könige und Priester“. (1. Petri 2, 9; Offenbg. 1, 6; und Kap. 5, Vers 10.)

David war aber als Knabe oder Jüngling nicht nur ein gläubiger Sänger und Erbe einer Krone, er war auch ein gläubiger Streiter. Er stritt für seinen Vater Isai mit den Raubtieren, die ihm die Schafe holen wollten. Er selbst erzählt später dem Könige Saul, daß er für die Herde gekämpft habe, wenn ein Bär oder ein Löwe ihm ein Schaf oder eine Ziege von der Herde holte, und daß er die Raubtiere erschlagen und ihnen die Beute abgenommen habe. (1. Sam. 17, 34.35.)

Nicht wahr, David konnte noch mehr, als die Harfe spielen und Lieder singen; er war auch ein treuer Hirte und tapferer

Streiter. Den größten Kampf kämpfte er aber mit dem Riesen Goliath. Dieser stritt für die Philister, die alten Feinde Israels; David dagegen stritt für das Volk Israel und für Gottes Ehre. So jung er war, wagte er diesen ernstesten Kampf, denn er vertraute auf Gott. Ihr habt schon oft von diesem Kampfe gehört. Ihr findet ihn schön und ausführlich im 17. Kapitel des ersten Buches von Samuel erzählt.

So hat auch Jesus, unser Heiland und Hirte, der ja auch in Bethlehem geboren wurde, wie einst David, und dazu aus Davids Haus stammt, für uns mit einem mächtigen Riesen gekämpft, mit dem mächtigsten aller Feinde, die es gibt, mit Satan. Das geschah am Kreuze. Dort hat Er für uns gesiegt und hat uns, die wir an Ihn glauben, befreit von unserer Sündenschuld und vom Tod und vom ewigen Gericht und von Satans Macht.

Wenn ihr nun dem Herrn Jesu, dem großen Sieger und guten Hirten, glaubt und nachfolgt, so seid ihr glückliche Kinder, die Er frei gemacht hat, um Gott zu dienen und in Seine Herrlichkeit einzugehen. Jetzt aber dürft ihr Ihn, wie einst David, Lieder singen, dürft für Ihn kämpfen und streiten und sollt einst, wie er, eine Krone tragen.

Joseph.

(Fortsetzung.)

Ja, wer wäre imstande, die Freude zu schildern, die bei der Heimkehr der Söhne Jakobs und bei ihrer herrlichen Botschaft, daß Joseph noch lebe, das Herz und Haus Jakobs erfüllte! Die Brüder ließen gewiß ihre reichen Ladungen vor den Zelten liegen und eilten zum Vater und jubelten, einer mehr als der andere: „Joseph lebt noch, und er ist Herrscher über das ganze Land Aegypten!“ Die Freude war sicher so groß, daß sie wohl den alten

Vater hätte töten können. Ich kenne einen Fall, daß ein Vater bei der Rückkehr seines Sohnes, der schnell von Rußland nach Hause kam, vor Freude gestorben ist. So lesen wir auch von Jakob: „Da erstarrte sein Herz.“ Aber Gott ließ es nicht zu, daß er starb. Zunächst wollte Jakob die frohe Botschaft aber nicht einmal recht glauben; erst als er alle Worte Josephs hörte und die Wagen sah, die Joseph gesandt hatte, um ihn zu holen, da lebte sein Geist auf und er jubelte: „Genug; Joseph, mein Sohn, lebt noch! Ich will hinziehen und ihn sehen, ehe ich sterbe.“

Damit begann eine neue Zeit im Leben des Erzwaters Jakob, aber auch in der ganzen Geschichte des Volkes Israel. Israel zog nach Ägypten, wo es lange Zeit wohnen und sich vermehren, aber auch geknechtet und gebeugt werden sollte. Das hatte Gott schon vorausgesehen und hatte es Seinem Freunde Abraham, dem Großvater Jakobs, vorausgesagt. Gott ließ ihn im Schlafe eine dicke Finsternis sehen und einen rauchenden Ofen und eine Feuerflamme, die zwischen einem Opfer, das in zwei Teilen auf der Erde lag, hindurchfuhr. Dabei sagte Gott Abraham, daß seine Nachkommen einst Fremdlinge sein würden in einem Lande, das nicht das ihre sei; und sie würden dort dienen und bedrückt werden 400 Jahre.“

Diese vierhundertjährige Bedrückung und dieser schwere Dienst wurden durch die dicke Finsternis und den rauchenden Ofen und die Feuerflamme Abraham vorbildlich gezeigt.

Diese lange Zeit, die Israel in Ägypten verbringen sollte, war eine Zeit der Läuterung im Feuerofen. Aber Gott wollte Israel dann befreien und erlösen und es in das schöne Land Kanaan führen, das Er Abraham gegeben hatte. Auch das ließ Gott Seinem Freund Abraham vorher wissen; Er sagte in jenem Traume zu Abra-

ham: „Aber ich werde die Nation richten (das Volk der Ägypter), der sie dienen werden und danach werden sie ausziehen mit großer Habe . . . und sie werden hierher (nach Kanaan) zurückkehren.“ (1. Mose 15, Verse 5—21.)

Von diesem allem mußte Jakob, Josephs Vater, wohl nichts, auch Joseph und seine Brüder nicht. Vielleicht wären diese sonst nicht nach Ägypten gezogen. Aber sie hatten Gottes Strafe und Gericht über sich gebracht, weil sie Joseph dorthin verkauft hatten.

Gott ermuntert aber Jakob in einer Nacht, nach Ägypten zu ziehen, nachdem er schon bis nach Beerseba gezogen war und dort Gott ein Opfer gebracht hatte. Er rief ihm zu: „Jakob, Jakob! . . . Ich bin Gott, der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, nach Ägypten hinabzuziehen; denn zu einer großen Nation will ich dich daselbst machen. Ich, ich will mit dir nach Ägypten hinabziehen, und ich, ich will dich auch gewißlich heraufführen und Joseph soll seine Hand auf deine Augen legen!“ —

Wie göttig ist doch Gott! Er will die Seinigen begleiten und geleiten und bei ihnen sein, um sie zu schirmen und zu segnen, auch wenn Er sie demütigen und durch Leiden läutern muß. (Fortf. folgt.)

Aus dem Felde.

Johannes B. wurde am 13. Dezember 1895 in R. — geboren. In seinen letzten Schuljahren bekannte er gläubig geworden zu sein. Bald aber zeigte sich, daß seinem inneren Leben der nötige Halt fehlte; und er hat als einziger Sohn seinen Eltern manchen Kummer bereitet. Sein unruhiges Wesen hielt ihn nicht lange an einer Stelle, und so hatte er verschiedene Berufsarten aufgegriffen, ohne von einer dauernd befriedigt zu sein. Als 18jähriger meldete er sich freiwillig zum Militär, wurde aber

wegen kleiner Fehler als dienstunbrauchbar zurückgewiesen. Als nun der Krieg ausbrach, schlug auch die Stunde für Johannes. Er meldete sich freiwillig und wurde angenommen. Wer war jetzt glücklicher als er? Mutig zog er hinaus, nachdem er am 5. August 1914 Abschied von den Seinen genommen hatte und wurde in Wesel ausgebildet.

Die Ausbildungszeit brachte den lebensfrohen Jüngling dem Herzen seiner Eltern bereits näher. Als er aber dann hinaus ins Feld kam, begann die eigentliche Schule erst recht für ihn, und sie hat auch dort wohl den richtigen Abschluß gefunden. In einem Briefe schrieb er an seine Eltern: „Es ist jetzt Sonntag, und ihr sitzt daheim am Kaffeetisch. Wie gerne wäre ich auch dabei. Es ist aber auch so recht, denn als ich daheim war, habe ich mich herumgetrieben und Euch getränkt. Mein Leben war ein verlorenes; wenn ich einmal wiederkommen sollte, dann soll's ganz dem Herrn Jesu gehören. Wir hatten einen heißen Kampf, mancher Kamerad ist gefallen. Mich hat der treue Herr bewahrt, und ich habe Ihm im Schützengraben auf den Knien gedankt für diese Bewahrung.“

Seine Schwestern, die Johannes oft getränkt hatte, bat er brieflich um Verzeihung, und als der kaum 19-jährige eines Tages mit einem Kameraden auf dem Rückweg zum Schützengraben sich befand, wurde er von der tödlichen Kugel getroffen. Sie hatten Essen und Holz geholt und befanden sich ganz in der Nähe des Grabens. Johannes mahnte seinen Kameraden zur Vorsicht. Plötzlich brach er zusammen mit den Worten: „Ich bin getroffen!“ Auf die Frage „wo?“, antwortete er: „Es tut mir alles weh!“ Kaum zwei Stunden nach seiner Verletzung war Johannes in der Ewigkeit. Seine letzten Worte waren: „Grüßt mir meine lieben Eltern!“ Damit verschied er. Wir hoffen, daß Gott seine

Seele in Gnaden in den Himmel genommen hat. Wie schön wäre es, wenn wir darüber Gewißheit hätten!

Wie bald schlägt für Tausende die Abschiedsstunde in diesen Tagen! Da ist es von großer Bedeutung, bereit zu sein. Dazu bedarf es keiner langen Vorbereitung. Seitdem der Heiland am Kreuz für die Sünder gestorben ist, steht für jeden, der da errettet und selig werden will, der Himmel offen. Wer von Herzen seine Zuflucht zu Ihm nimmt und Ihm nachfolgt, der soll errettet werden, Sein Weg geht ganz gewiß in den Himmel ein.

Die Perlentore.

In jener gold'nen Stadt,
Die Gott erbauet hat
Auf Zions Höh'n,
Da stehen Perlentore,
So wanderschön.

Nichts, nichts kann geh'n hinein,
Was unrein und gemein,
Durch jene Pfort';
Nichts, das da liebt die Sünde,
Kann wohnen dort.

Mein Heiland Jesus Christ,
Der du gestorben bist
Auch mir zugut,
O wasch' mich, mach' mich helle
In Deinem Blat.

Führ' mich an Deiner Hand
Durch dieses Erdenland
Zum Licht empor!
Ja, führ' mich rein und helle
Durchs Perlentor.

Biblische Aufgaben.

Schreibt aus den Psalmen drei Sprüche ab, die mit „glücklich“* beginnen; und leset und zählet alle Sprüche im Evangelium Matthäus, die mit „glücklich“ beginnen; drei davon, die euch besonders gut gefallen, schreibt ab und lernet auswendig!

*) In der lutherischen Uebersetzung steht statt „glücklich“ im Alten Testamente: „wohl dem“ oder „denen“ und im Neuen Testamente „selig“!

Der Freund der Kinder.

Ein lebendiger Röhrr Brunnen.

In einem Orte der deutschen Schweiz steht ein merkwürdiger Baum, der den Bewohnern unverdrossen Tag und Nacht Wasser spendet. Er ist ein lebendiger Brunnen, eine Pappel, durch die eine Wasserleitung oder ein Röhrr Brunnen gelegt ist. Das Bild zeigt euch den merkwürdigen Brunnen, der doppelte Erquickung spendet: Schatten und auch frisches Wasser.

Es gibt in der Welt noch viele andere merkwürdige Bäume und Brunnen, die nicht nur Schatten und Wasser geben, sondern auch reife Frucht tragen und Wasser spenden. Ein solcher Baum und Born war der Herr Jesus.

Von Ihm lesen wir, daß Er den durstigen Herzen, die nach Frieden verlangten, zurief: „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ (Joh. 7, 37.) Auch steht von Ihm geschrieben: „Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und

dessen Blatt nicht verwelkt; und alles was er tut, gelingt.“ (Psalm 1, 3.)

So ist jeder Mensch, auch schon jedes Kind, das durch den Glauben an den Herrn Jesus Vergebung der Sünden empfangen hat und ein gereinigtes Herz besitzt, ein solcher Wunderbaum.

Der Herr Jesus sagt ja: „Wer an Mich glaubt, gleich wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. — Dies aber sagte Er von dem Geiste, den die an Ihn Glaubenden empfangen sollten.“ (Joh. 7, 38 39.)

Ja, der Geist Gottes wohnt in den Herzen aller Menschenkinder, die in Wahrheit an den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, glauben.

— Sie besitzen neues Leben; und ihr Wandel und Tun ist ein Segen in dieser

armen Welt. Darum gehen Ströme des Lebens und Segens aus ihnen hervor. Man kann sie auch Bäume nennen, die gute Früchte tragen, die Gott wohlgefallen und den Menschen zum Nutzen und Segen sind. --

Gewiß möchtet ihr, ihr lieben Kinder,



keine Brunnen sein, die ohne Wasser sind, und auch keine dürren Bäume sein, die keine Frucht bringen. Von diesen Bäumen hören wir, daß sie abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Wie schön aber ist es, ein Brunnen oder Born zu sein, an dem sich andere erquicken und laben können, und ein Baum zu sein, der gute Frucht bringt, die eine Freude sind für den Herrn im Himmel und ein Segen sind für unsere Mitmenschen auf Erden. Nur dann werdet ihr auch selbst nach dieser kurzen Erdenzeit in den Himmel gehen. O, so höret denn auf das Wort des Herrn, und nehmt das Wort Gottes zu Herzen, daß sie erneuert werden; alsdann seid ihr Brunnlein geworden, die Wasser des Segens spenden, und zu Bäumlein geworden, die Gott gepflanzt hat, die Frucht tragen zum ewigen Leben. (Joh. 15, 5.16.)

Ein gutes Beispiel.

In Charlottenburg geschah es kürzlich, daß ein Trupp leichtverwundeter Soldaten, die zur Pflege in die Heimat geschickt wurden, in der Nähe des Bahnhofes warteten, bis sie weiterfahren konnten. Sofort waren helfende Herzen und Hände tätig, besonders Frauen, die die kleine Schar mit Erfrischungen aller Art erquickten. Da kam auch, die Schulmappe auf dem Rücken, ein siebenjähriges Mädchen des Weges daher. Einige Augenblicke betrachtete sie sinnend die Soldaten und das, was die Frauen taten. Dann plötzlich entnahm sie ihrem Känzel ein eingewickelttes Paketchen, drängte sich schüchtern an einen der Krieger heran und reichte ihm, treuherzig aus ihren klaren Kinderaugen zu ihm aufschauend, ihr Frühstück. Da konnte gar mancher aus dem Kreise der Umstehenden eine Träne der Rührung nicht unterdrücken, und selbst den kampferprobten Kriegern, die es gesehen

hatten, stieg es heiß und feucht in den Augen empor.

War dieses Mädchen nicht auch vielleicht ein Bäumchen, das Frucht trug, und ein kleiner Brunnen, der andere erquickte? —

„Ein kleiner Knabe.“

Ihr habt alle schon von der wunderbaren Speisung der fünftausend in der Wüste gehört, wie der Herr Jesus sie mit fünf Gerstenbrotten und zwei Fischen sättigte. Alle vier Evangelien berichten uns dieses Wunder. Im Evangelium Johannes wird uns aber noch ein Umstand aus dieser Speisung erzählt, der für euch Kinder sehr interessant ist; wir lesen nämlich dort, daß es „ein kleiner Knabe“ war, der diese fünf Brote oder Brötchen bei sich hatte und die zwei Fische. Er ganz allein in dieser großen Volksmenge hatte daran gedacht, Lebensmittel mitzunehmen, sei's für sich, sei's für andere. Er wollte vielleicht recht lange bei dem Herrn Jesu bleiben; denn es mag sein, daß der Knabe gläubig war. — Jedenfalls steht es für alle Zeit und für alle Völker in Gottes Wort zu lesen, daß der kleine Knabe Speise bei sich hatte, und daß der Herr die Speise des Kleinen gebrauchte, um all die Tausenden damit zu sättigen. (Joh. 6, 9.)

Seht ihr, wie Gott die Kleinen in Seinem Dienst und zu Seiner Ehre gebrauchen kann? — So tenne ich auch Fälle, wo Gott den Glauben und die Liebe, die im Herzen eines kleinen Sonntagschülers zu dem Herrn Jesu war, gebraucht und gesegnet hat, um eine ganze Familie zum Heiland zu führen und dadurch zu retten. Wollt ihr nicht auch ein solch „kleiner Knabe“ oder ein kleines Mädchen sein? —



Das Evangelium und der Indianer-Häuptling.

Ihr hörtet in zwei früheren Nummern eures Blattes etwas von den Indianern. Nun sei euch heute nochmals eine Geschichte, die von ihnen berichtet, erzählt:

Im hohen Norden Amerikas machte einst ein Indianer-Häuptling mit seinem Sohn einen Kriegszug, der für ihn und seinen Stamm siegreich ausfiel. Sie töteten und skalpirten*) eine Menge ihrer Feinde, wie das bei den heidnischen Indianern Sitte ist. Als sie heimgekehrt waren, wollten sie ihren Sieg mit einem Fäßchen Branntwein feiern und ließen sich damit am Ufer eines der großen amerikanischen Seen nieder. Hier wurde zuerst ein wenig Branntwein „dem großen Geist“, dem Gott des Krieges, ausgegossen, dann aber sollte das Trinkgelage gerade beginnen, als ein junger Indianer eiligst auf den Häuptling zugelaufen kam und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Dieser stutzte und gab den Befehl, das Fäßchen mit einem Tuche zu bedecken, damit man es nicht sehen könne. Dann wandte er sich um und sah zwei ernst und ehrwürdig aussehende Männer auf sich zukommen. Es waren Missionare, Boten Gottes, wie der Häuptling wohl wußte; sie suchten ihn auf, um mit ihm von Gott zu reden. Sie erzählten ihm von dem Herrn Jesus, der von Gott zu uns gekommen, um Seine Feinde — nicht zu vernichten, sondern zu retten, sie selig zu machen, — nicht zu töten, sondern um Sein Leben für das ihrige in den Tod zu geben. Der alte Häuptling wurde von Gottes Wort tief ergriffen und bedeckte zuletzt sein Haupt mit einem Tuche, und der Sohn bemerkte,

* d. h. sie lösten die Haut vom Schädel mit einem Messer.

daß seines Vaters kräftiger Körper vor Aufregung bebte. Und als der Vater das Tuch ein wenig aufhob, bemerkte der Sohn, was er nie zuvor gesehen, eine Träne, die von seines Vaters Wange herabrollte. Die Geschichte von Gottes Liebe zu uns Menschen und vom Herrn Jesu, der als das Lamm Gottes für die Sünde der Welt starb, war zu mächtig für ihn. Der Eindruck, den die Predigt auch auf die übrigen Indianer machte, war gleichfalls groß.

Nun fragten die Missionare: „Wollt ihr uns zu unserer Station begleiten, damit ihr dort noch mehr von der Liebe „des großen Geistes“ hört? Der ganze Stamm erklärte sich bereit; und nun bestiegen der Häuptling, sein Sohn und die beiden Missionare das erste Kanoe (spr. Kanu, ein Ruderboot) und fuhren über den hell von der Sonne beschienenen See. Die anderen Kanoes mit ihren Insassen folgten in einer langen Linie nach.

Während der Fahrt stimmten die Boten Gottes ein schönes Lied an, es war „ein Jesu-Lied“. Dieses gefiel den Indianern, die genug von der Sprache der Missionare verstanden, so gut, daß sie diese baten, es nochmals zu singen. Am anderen Ufer angelangt, hatten sie noch zwei Tagereisen zurückzulegen, ehe die Missionsstation erreicht war. Der Häuptling betrat diese zunächst allein und gab seinem Stamme die Weisung, in einiger Entfernung auf seine Rückkehr zu warten. Nachdem sie drei Tage gewartet hatten, näherten sie sich den Türen der Wohnung des Häuptlings und vernahmen, als sie ein wenig lauschten, ängstliches Stöhnen. „Ich hörte meines Vaters Stimme, wie ich sie nie zuvor gehört hatte,“ sagte der junge Häuptling, „er schrie um Gnade. Nun drang ich mit meinen Gefährten ein, da fand ich ihn auf seinen Knien, wie er Gott, „den großen Geist“, anflehte, ihm

alle seine Sünden zu vergeben. Kaum ward er meiner gewahr, da schloß er mich in seine Arme, und wir vereinigten nun unsere Bitten um Gnade."

Gott erhörte ihr Flehen, und Vater und Sohn wurden bald gewiß, daß ihnen Gnade und Erbarmung von Gott widerfahren sei. Als sie an der Spitze ihres Stammes in ihr Heimatsdorf zurückgekehrt waren, erzählten sie Frauen und Kindern, was sie gehört, und sie konnten nicht genug des Heilandes Liebe rühmen. Jenes Lied aber wurde bald in ihre eigene Sprache übersetzt; ebenso später Teile des Neuen Testaments. Eine wunderbare Veränderung vollzog sich bald in dem Stamme: Viele bekehrten sich zum Herrn, und im ganzen Stamme trat Sittenreinheit an die Stelle der Rohheit des Lasters; das Branntweinfäß wurde nicht mehr bedeckt, um es den Blicken der Boten Gottes zu entziehen, sondern überall gab man das Branntweintrinken auf. Und wo früher Greuel gehaust hatten, da gab es jetzt Wohnungen des Friedens. Auch die Frau des Häuptlings wurde gläubig, und als sie zum Sterben kam, da starb sie mit der letzten Strophe jenes "Jesussliedes" auf den Lippen und ging felig heim in die ewigen Wohnungen des Friedens droben.

Steht dein Name im Buche des Lebens?

(Lies Offenbarung 20, 11-15.)

Wie viele Namen gab es und gibt's noch in
[der Welt]
Wer könnte sie wohl nennen; wer hat sie je
[gezählt?
Man findet sie verzeichnet auf Schildern, groß
[und klein,
An Straßen, Häusern, Säulen, selbst auf dem
[Leichenstein.

Auch du trägst einen Namen, von Menschen
[oft genannt;
Doch ist als wohlgefällig im Himmel er bekannt?

Denn — wenn da nicht gerettet durch Christi
[Tod und Blut,
Dann — denke dran mit Beben! — steht's nimmer
[mit dir gut.

Dein Name muß geschrieben im Buch des
[Lebens sein,
Wenn anders da willst gehen zur Ruhe Gottes
[ein.
Dram eile zum Erlöser, wenn da's noch nicht
[getan
Und ras Ihn um Vergebung all' deiner Sünden an!
E. W.



Biblisches Buchstabenrätsel für ältere Kinder.

Aus den folgenden 12 Buchstaben:

e | h | t | e | h | i | l | i | l | i | h | i
bildet 4 einsilbige deutsche Wörter, die alle im Neuen Testamente, ja sogar alle vier in der einen oder anderen Rede des Herrn Jesu vorkommen. Das erste und das letzte der 4 Wörter nennen euch zwei Stücke oder Segnungen, die Gott euch allein durch Jesum Christum, den Heiland, schenken kann, und die ihr haben müßt, wollt ihr nicht verloren gehen, sondern in den Himmel kommen. Man kann diese beiden Stücke auch Bezeichnungen oder gar Namen des Herrn Jesu nennen.

Wenn ihr diese vier kurzen Wörter richtig untereinander stellt, so bilden ihre Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, wieder die beiden gleichen bedeutungsvollen Wörter oder Namen aus der ersten und vierten Zeile.

1. Wie heißen die vier Wörter?

2. Gebt für jedes der vier Wörter eine Stelle aus dem Neuen Testament an.

3. Schreibt den ersten Vers ab aus einem Psalme aus dem ersten Buche der Psalmen,* in welchem der Herr (Jehova) die beiden Namen oder Bezeichnungen trägt, die sich aus den Anfangs- und Endbuchstaben der vier Wörter bilden lassen.

* Für diejenigen Kinder, die die Bibel nicht in der „Eberfelder Uebersetzung“ besitzen, bemerke ich, daß das Buch der Psalmen aus fünf Büchern besteht, wie auch die Bücher Mose. Das erste Buch der Psalmen endet mit Psalm 41 — Interessant wird es euch sein zu hören, daß jedes der fünf Bücher der Psalmen endet mit einem Lob auf Jehova und einem Amen.

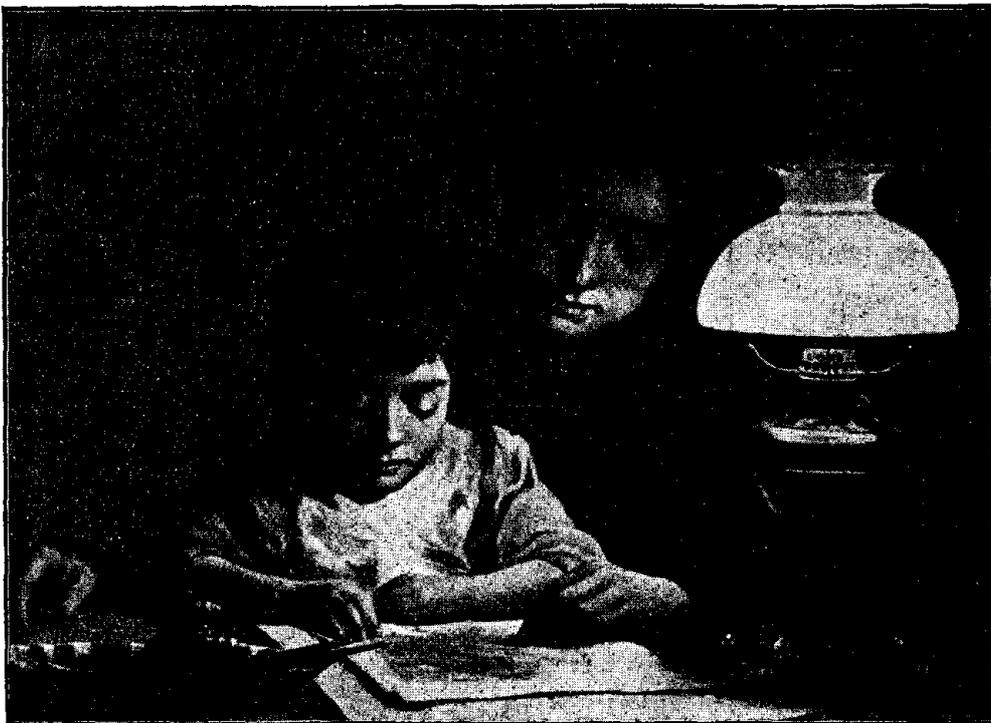
Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

„Wo steht Vater jetzt?“

Die Mutter und ihr kleiner Sohn auf unserem Bilde suchen auf der Karte den Ort, wo, nach seinem letzten Briefe, jetzt der Vater steht, der als Krieger draußen im Felde kämpft. An demselben Tische, wo sie beide jetzt sitzen, vor dem gleichen Tintenfasse, hat

und der Kleine trauert mit der guten „Mutti“. Auf der Landkarte verfolgen sie so regelmäßig die Orte, wo der Vater kämpft oder im Schützengraben liegt. Aber sie tun mehr: sie beten auch treu alltäglich für den Vater, daß Gott ihn bewahren, und, wenn es Ihm gefällt, auch wieder zu ihnen zurückbringen möge.



der Vater früher gefessen und treu gearbeitet. Nun ist er schon lange Monate draußen bei Wind und Wetter in Gefahren und Entbehrungen aller Art.

Wird er wiederkommen? — Gott weiß es.

So oft er kann, schreibt er heim. Wenn aber ein Brief einige Tage länger ausbleibt als gewöhnlich, dann ist die Mutter des kleinen Ernst noch trauriger als sonst,

Vor einiger Zeit hörte der Herausgeber des Blattes, der auch diese Zeilen schreibt, seinen Sohn Adolf in einer Gebetsversammlung beten: „O Herr, Du hast in diesem Kriege viele wunderbar bewahrt: es war Deine Liebe. Andere sind gefallen und Du hast sie heimgenommen: auch das war Deine Liebe“. — Ja, beides ist die Liebe des Herrn: ob Er

den einen Krieger bewahrt, oder ob Er den anderen abrufst in Seine ewige Herrlichkeit. -- Als mein Sohn damals so betete, war er auf Urlaub aus dem Westen heimgekommen, wo der Herr ihn in Liebe viele Monate mit seinem Bruder Alfred bewahrt hatte. Dann mußten sie wieder hinaus in Feindesland, und dort hat der Herr sie dann beide in Liebe abgerufen und zu sich heimgenommen.

Ja, viele hat der Herr in dem Kriege wunderbar bewahrt, andere hat Er — und ach, auch das sind viele — verwundet werden lassen oder abgerufen in die Ewigkeit. Alle, die gefallen sind, sind, wenn sie von Herzen dem Herrn Jesu angehört, nun am besten bewahrt. Sie sind daheim, fern, ja, für immer fern von allem Kampf und Leid in der Herrlichkeit droben.

Wenn die Verwandten daheim nach den lieben Ihrigen gefragt werden, die als Krieger draußen im Felde vor dem Feinde stehen, wo sie seien, oder wie es ihnen gehe, dann müssen sie oftmals sagen: „Ach, es geht dem lieben Vater oder dem lieben Manne oder dem Sohn oder dem Bruder nicht gut; er muß viel Schweres durchmachen und steht täglich in allerlei Gefahren.“ Oder sie müssen sagen: „Wir wissen nicht, wie es ihm geht, und wo er eben steht.“ Wenn aber ein Soldat fällt, der dem Herrn Jesu angehört hat, so können seine Anverwandten auf die Frage: „Wie geht's dem Krieger? Und wo ist er?“ ganz genau und getrost antworten: „Es geht ihm jetzt gut, sehr gut, denn er ist bei Jesu im Himmel.“ Das ist ein herrlicher Trost. Dem Herzen tut allerdings der Trennungsschmerz weh, sehr weh, und es fließen viele Tränen.

Auch manche von meinen lieben kleinen Lesern und Leserinnen gehören gewiß zu denen, die um einen teuren Vater weinen oder um einen Bruder oder Vetter, der nicht mehr hienieden ist, weil er auf dem Schlachtfelde gefallen oder während des

Krieges gestorben ist. Aber nun höre, mein kleiner Freund, wenn das bei dir der Fall ist, daß dein Vater oder Bruder oder Vetter zum Herrn Jesu gegangen ist, sage mir, wirst du ihn einst wiedersehen? — Das ist doch gewiß dein sehnlicher Wunsch. O, so wende dich zum Herrn Jesu, wenn's noch nicht geschehen ist, daß Er auch dir alle deine Sünden vergebe und dir das ewige Leben schenke. Er sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Und weiter: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 37. 47.)

Ihr seht, wie einfach der Weg zum Himmel ist. Der Herr Jesus selbst ist der Weg dorthin, Er allein, der für uns als Heiland gestorben ist. Ihr müßt nur Ernst machen und euch von Herzen zu Ihm wenden, daß Er euch vergebe und rette. Er nimmt euch auf und an. Und wenn ihr erst Seine Schäflein seid, so folget Ihm, dem guten Hirten, willig und treulich nach. Bei Ihm droben gibt es für die geliebten Seinigen nach kurzer Trennung ein fröhliches, seliges Wiedersehen. O, wie schön!

Joseph.

(Fortsetzung.)

Nachdem dann Gott in jener Nacht Jakob in einem Gesicht erschienen war und ihn ermuntert hatte, nach Aegypten hinabzuziehen, nahmen die Söhne ihn und ihre Frauen und Kinder und Enkel und zogen nach Aegypten. Es waren zusammen, wie wir lesen, 70 Personen*. (1. Mos. 46, 27.) Sie waren der Anfang des zahlreichen

* Zu diesen 70 Seelen kommen noch die 2 Söhne Josephs. — Nach einer ganz alten Bibelübersetzung, welche auch noch 3 Enkel Josephs nannte, waren es im ganzen 75 Seelen. Das ist auch die Zahl, die der Märtyrer Stephanus angibt im Neuen Testamente. (Apostelg. 7, 14.)

Volkes Israel, das Gott nach 400 Jahren durch Mose ausführen ließ, um es zurückzubringen in das gesegnete Land Kanaan oder Palästina, das Gott Abraham, Isaak und Jakob verheißt hatte.

Sie ließen sich nieder im Lande Gosen, östlich von den Nilmündungen, das wegen seiner großen Fruchtbarkeit für die vielen Viehherden der Kinder Israel das beste Teil Aegyptens war. Als Joseph hörte, daß sein Vater Jakob und seine Brüder und ihre Familien in Gosen angekommen seien, da ließ er seinen Wagen anspannen und zog hinauf nach Gosen. Wir lesen dann: „Als er seiner ansichtig wurde, fiel er ihm um den Hals und weinte lange an seinem Halse.“ Wir würden gewiß alle dieser Begegnung gern beigewohnt haben und hätten uns mitgefremt, vielleicht auch mitgeweint. Gewiß war dieses Wiedersehen auch ein lieblicher Anblick für Gott und Seine Engel. Sie ist ja auch, woran ich euch immer wieder erinnern möchte, ein schönes Vorbild von der herrlichen Zeit, wenn das Volk Israel aus der gegenwärtigen Zerstreung zurückkehren und Jesum, den wahren Joseph, als seinen Retter erkennen und begrüßen wird. Dann wird nach dem Wehklagen und Weinen auch zugleich viel Freude sein. Ja, wie dort der betagte Erzvater Jakob, der auch Israel hieß, nicht sterben durfte, bis er Joseph, den er für tot gehalten, wiedergesehen hatte, so dürfen auch die Juden, das Volk Israel, nicht untergehen, bis sie Jesum als ihren Messias und König gesehen und angenommen haben. Der Herr Jesus hat es selbst geweissagt, daß die Juden, die Ihn verworfen haben, am Leben bleiben sollen, bis sie Ihn als den König begrüßt haben. Er sagt: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies erfüllt sein wird.“ (Matth. 23, 39 und 24, 34.)

Auch ist im Worte Gottes von den Tränen geweissagt, die bei oder vor der

Herstellung Israels und seiner Begegnung mit Jesu fließen werden; es sind Tränen der Reue und des Schmerzes der Juden oder Israeliten darüber, daß sie Jesus, ihren Messias, verworfen und gekreuzigt haben. Leset z. B. Sacharja 12, 10—14! Noch mehr aber ist von der Freude geweissagt, die das Volk Israel haben wird, wenn es mit Jesu, der dann sein König sein wird, vereinigt werden wird, ebenso von dem großen Segen, der dann über das Volk Israel und die ganze Erde kommen wird, wenn der Herr Jesus mit Israel vereinigt ist und als König hier herrschen wird. Leset z. B. in Jesaja die Kapitel 11 und 12., ebenso Kap. 35 und von Kap. 49 die Verse 8—26. Wie weiter der König Pharao seinen Wagen sandte, um die Kinder Israel zu Joseph zu bringen, so werden dereinst die Könige der Erde ihre Schiffe senden und in jeder Weise freudig dabei helfen, daß die Kinder Israel aus allen Ländern der Erde nach Palästina gebracht werden, wo sie mit Jesu Christo zusammentreffen werden. Leset darüber Jesaja Kapitel 60 und 61 auch Kap. 66, Vers 10—14!

Als Jakob seinen Sohn Joseph wieder hatte, sprach er voll Freude und Dank: „Nunmehr mag ich sterben, nachdem ich Dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebst!“ (1. Mose 46, 30). Hierbei werden euch die Worte des betagten und gottesfürchtigen Mannes Simeon einfallen, die er im Tempel sprach, als er das Kindlein Jesus dort sah. Er hatte so lange auf den Trost Israels gewartet, nun war endlich der Retter gekommen, der Israel erlösen sollte. Da nahm er das Kindlein auf seine Arme, lobte Gott und sprach: „Nun, Herr, entlässest Du Deinen Knecht, nach Deinem Worte, in Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, welches Du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung der Nationen und zur Herrlichkeit Deines

Volkes Israel.“ (Lukas 2, 25—35.) Auch der Greis Simeon wollte wie Jakob nun gern sterben, da er den Retter Israels und der Nationen gesehen hatte, wovon Joseph ein so schönes Vorbild war. Er konnte auch jetzt im Frieden des Herrn in die Ewigkeit gehen.

So wird es aber immer sein, ihr lieben Kinder. Erst, wenn wir Jesus kennen, Ihn gleichsam gesehen haben, nämlich mit dem Auge des Glaubens, haben unsere Herzen Frieden und wir können selig in die Ewigkeit gehen, ob wir jung sterben oder alt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tintenleck.

Die Kinder von Frau M.— waren im Wohnzimmer, drei Mädchen und ein Knabe. Die Schwestern spielten. Lulu, wie man den kleinen Ludwig nannte, arbeitete. Er zeichnete eine Landkarte. Die Mama mußte einen kleinen Ausgang machen.

„Seid artig!“ ermahnte sie die Kinder wie gewöhnlich. — „Ja, Mama“, antworteten sie.

Der kleine achtjährige Lulu ist überzeugt, daß er sehr artig ist, weil er bei seiner Landkarte still sitzt. Aber er braucht Tinte dazu. Er holt das Tintenfaß. Es ist sehr groß und seine Hand ist klein, dazu ist er ein bißchen ungeschickt und versteht noch nicht, sich vorzusehen; kurz, das Tintenfaß entgleitet den rosigten kleinen Fingern, und sein schwarzer Inhalt ergießt sich über das schöne Sofa, den Schmuck des Zimmers.

Die Verzweiflung ist unbeschreiblich. Lulu schreit wie am Spieß. Seine drei Schwestern, Magdalene, Susanne, Lotte, die zum Teil noch jünger sind, zwischen fünf und zehn Jahren, sie wissen nichts anderes zu tun, als Tränen zu vergießen. Wenn die Tränen nur den Fleck ausgewaschen hätten! — Aber nichts derart geschieht. Sie nehmen ihre Taschentücher, um ihn abzuwischen, und machen es damit nur schlimmer, denn der Fleck wird nun immer größer, zudem sind auch die Taschentücher verdorben. Trostlos blicken sie einander an. Was wird die Mama sagen? Sie hatten ihr versprochen, artig zu sein. Wie groß wird ihr Schmerz und ihr Zorn sein, wenn sie sieht, daß das schöne Sofa verdorben ist!

Endlich lassen die Verzweiflungsausbrüche nach. Magdalene, Susanne, Lotte und Lulu beratschlagen, was zu tun ist. Sie kommen überein, daß die

drei Schwestern einen gemeinsamen Brief verfassen wollen, der die mütterliche Verzeihung für den schuldigen, reuevollen Missetäter, den Bruder, erbitten soll. Magdalene, die älteste und verständigste, setzt den Brief auf, die anderen unterzeichnen. — Dann legt man ihn abends in Mamas Zimmer.

Dieser Brief nun ist in unseren Händen; Magdalenes Tante hat ihn uns übergeben, und wir drucken ihn hier ohne Änderungen und Verbesserungen ab.

„Liebe Mama!

„Bitte, bitte! Verzeih Lulu; er hat es nicht mit Willen getan, er kann wirklich nichts dafür. Er sagt, wenn er nur Geld genug hätte, um ein neues Sofa zu kaufen! Ich war in meinem Zimmer, die anderen drei waren in der Wohnstube, und er wollte seine Karte zeichnen. Das Tintenfaß ist ihm aus der Hand gefallen, er weiß nicht, wie es gekommen ist. Verzeih ihm doch, bitte, bitte! Lotte und Susse haben ebenso sehr geweint wie er. Bestrafe uns an seiner Stelle, er ist so sehr traurig. Er sagt, du würdest ihm nicht verzeihen. O, tue es doch; Jesus hat ihm auch vergeben.“

Magdalene, Susanne, Lotte.

Nachschrift: Er sagt, er will dir alles Geld aus seiner Sparbüchse geben. Ich habe für ihn gebetet, erhöre mein Gebet! Er weint so sehr, ich ängstige mich, daß er krank wird. Verzeih! Lotte sagt, sie will dir auch Geld geben, Susse und ich auch. Ach, er wird gewiß krank werden! Bitte, bitte!“ —

Was meint ihr, daß die Mutter getan hat? Sie ging in das Besuchszimmer. Das Herz zog sich ihr zusammen, als sie den großen Fleck erblickte. Aber sie sah ihre Kinder auf den Knien liegen. Sie hob sie hoch und küßte sie. Sie weinte auch, und damit war alles gut.

O, wenn doch alle Menschen, die Erwachsenen und die Kinder, auch solch wahren Kummer, solch aufrichtige Reue empfinden über die Flecken, die die Seele schänden und verderben! Und wenn dann auch die Herzen solch innige Gebete zu Jesus Christus, dem Heiland, senden möchten, der die Sündenflecken allein auszulöschen vermag, und so festes Vertrauen zu Seiner Vergebung hätten, der Sein Blut für die Sünder vergossen hat! Gott würde gewiß ebenso liebevoll sein und noch liebevoller, als diese Mutter es war, und Er würde alles, alles vergeben.

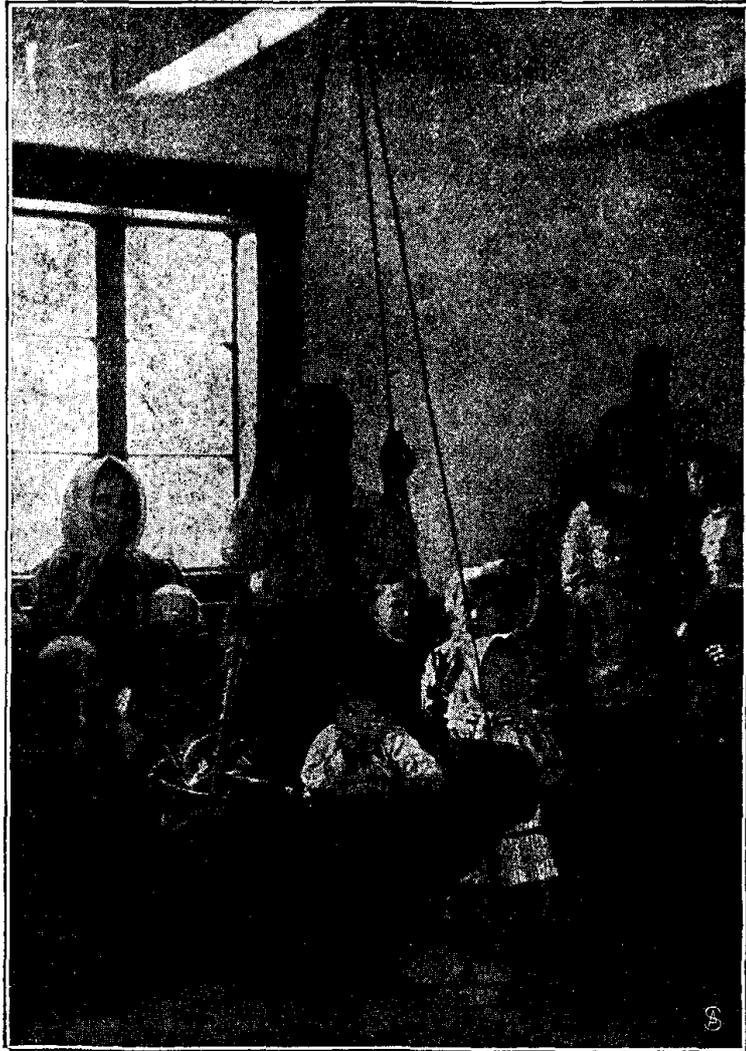
Spruch zum Lernen.

„Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden.“ (Jes. 1, 18.)

Der Freund der Kinder.

Polnische Kinder.

Als der große Völkerrkrieg entbrannte vor nunmehr etwa 22 Monaten, da mußten unsere braven Soldaten an alle Grenzen des bedrängten Vaterlandes eilen, um es vor dem Einfall der Feinde zu schützen. Gott hat denn auch unser Land und Volk bewahrt und nicht zugelassen, daß die Feinde ihre bösen Pläne ausführen konnten. Nur vorübergehend haben im Osten, wie ihr wißt, die Feinde schreckliche Verheerungen angerichtet. Seit vielen Monaten stehen unsere Truppen im Westen und im Osten in Feindesland. Möge der Herr bald Frieden geben, daß sie wieder heimkommen können! Unser heutiges Bild führt uns nach Russisch-Polen, wo vielleicht mancher meiner kleinen Leser einen Vater oder Bruder im Felde hat. Polen war einst ein großes Reich, das sich von den Karpathen bis zur Ostsee erstreckte. Es wurde aber wegen der vielen Unruhen, die im 17. und 18. Jahrhundert dort herrschten, unter Rußland, Oesterreich und Preußen verteilt. Die Bewohner Polens sind meist römisch-katholisch. Doch gibt es auch Evangelische dort, und die Böhmisches Brüder haben dort früher schöne Niederlassungen oder Gemeinden gehabt, so in der Stadt Bissa. Auch gläu-



Polnische Kinderwiege.

bige Christen anderer Benennungen haben dort Gemeinden, ferner gibt es dort einzelne Versammlungen von Christen, die sich, wie hierzulande, einfach im Namen Jesu versammeln. Mehrere von diesen Christen wurden allerdings bei Beginn des Krieges durch die Russen verbannt. Der Herr aber wird sie gewiß beschützen.

Ob die Kindlein, die ihr auf dem heu-

tigen Bilbe seht, auch daheim vom Herrn Jesu hören, dem großen Kinderfreund, der allein sie und euch in den Himmel bringen kann, kann ich euch nicht sagen. Aber viele Herzen beten für die Bewohner von Polen, für die Kinder und die Erwachsenen, daß auch zu ihnen die frohe Botschaft von Jesu gebracht werde. Unter unseren Soldaten sind manche gläubige Männer und Jünglinge, die die Gelegenheit jetzt wahrnehmen, in Polen da und dort mit den Kindern und Erwachsenen von Jesu, dem Heiland, zu reden. Das zeigt euch auch nachstehender Brief eines Freundes.

Euer Bild zeigt euch eine polnische Wiege, darin die Kleinen in den Schlaf geschaukelt werden, also ganz anders, wie es bei uns zu geschehen pflegt. Aber es ist einerlei, wie ein Kind gewiegt wird, wenn es nur zur Ruhe gebracht wird. —

Nun möchte ich euch fragen, wie ein müdes Herz und eine Seele, die Vergebung und Frieden sucht, zur Ruhe gebracht wird. Wißt ihr das? Ich hoffe doch. Aber wenn ihr es wißt, so ist euch auch bekannt, daß es dafür nur ein Mittel gibt. Ja, es mag viele verschiedene Wiegen geben, die die Kinder zur Ruhe des Schlafes bringen können, aber es gibt nur einen Retter und Heiland, das ist der Herr Jesus, der uns Menschenkindern, jung und alt, die Ruhe des Herzens gibt, sei's in Polen, sei's in der Schweiz oder anderswo.

Sage, mein kleiner Leser, bist auch du schon in des Heilands Arme geeilt und hast bei Ihm Vergebung und Ruhe für dein kleines Herz gefunden? — Ihr kennt ja das schöne Lied:

„Wo findet die Seele, die Heimat der Ruh?“ — O, suchet sie nur bei Ihm, dem Herrn Jesu, und dann bleibet bei Ihm!

„Ruh, Ruh, himmlische Ruh',

Im Schoße des Heilands, ich eile dir zu.“

Unter den Kindern in Russisch-Polen.

Von Stephan Keviczky*.

Es war im August 1915. In einer Stadt R.-Polens hatte sich eine große Schar hungriger Soldaten vor der Küche versammelt. Durch den starken Geruch wohlschmeckender Speisen waren auch viele arme, hungrige Kinder aus den benachbarten Häusern angelockt worden, und jedes hielt in der Hand eine mitgebrachte Schüssel. Mit großen Augen schauten sie gespannt umher, welcher von den guten Kameraden sich erbarmen und einem der Kleinen etwas zuteilen würde. Da aber der Zuwachs der kleinen Gäste zu groß wurde, blieb manche Schüssel leer. Traurig schauten sie einander an und beneideten diejenigen, die früher gekommen waren und den letzten Rest der Speisen aus der Schüssel leckten.

Dadurch bewegt, nahm ich einen großen Laib Brot aus dem Brotsack und legte ihn, da kein Tisch da war, neben mich auf einen Sandhaufen. Unsere kleinen Gäste hätten sofort meine Gedanken verstanden. Sie setzten sich um mich herum auf die Erde, und ein kleines Mädchen, 8—9 Jahre alt, winkte allen mit ihrem Finger wie eine Lehrerin, und sagte, sie sollten sich ruhig verhalten, denn der Herr wolle ihnen zuerst etwas sehr Schönes erzählen, wie Gott die Kinder liebe. Trotz ihres Hungers ließen die lieben Kleinen sich denn auch beruhigen und hörten sehr aufmerksam zu, und jedes wollte ruhiger und stiller zuhören als das andere in der Hoffnung auf ein großes Stück Brot als Belohnung. Jedes bekam dann auch ein Stück Brot und ein Büchlein, und fröhlich gingen sie nach Hause, indem sie ihre Stücke Brot miteinander verglichen, wer wohl das größte bekommen habe.

* In einer Monatschrift: „Offene Türen“.

So wiederholte es sich täglich. Ich aber betete zum Herrn, daß Er Sein Wort in den Herzen der Kleinen fruchtbar machen wolle zu ihrem Heil und Segen.

Eines Tages bekamen wir plötzlich Befehl, sofort nach einem entfernten Stadtteil überzusiedeln. Die lieben, kleinen Gäste wußten nun aber nicht, wohin wir auf einmal verschwunden waren und konnten uns nicht mehr finden. Nach drei Tagen marschierten wir von der Stadt ab und kamen dabei wieder durch die Straße, in der wir früher gelagert hatten. Schon von weitem sahen wir zwei kleine Mädchen daher laufen. Sie schlichen sich zwischen die Soldaten, bis sie zu mir kamen. Da nahm das eine meine Hand und küßte sie mit den Worten: „Drei Tage lang haben wir Sie mit schwerem Herzen gesucht, mein Herr.“ Indem wir weiter gingen, reichte sie mir in die zweite Hand ein Körbchen voll der schönsten Äpfel und sagte, das seien die schönsten aus ihrem Garten, die sie selbst mit Einwilligung ihrer Mutter frisch von den Bäumen gepflückt habe.

Diese frohe Ueberraschung brachte mich zum Schweigen; ich konnte vor Freuden kein Wort sagen, nahm das Geschenk aber dankbar an. Es kam mir auch sehr gelegen, denn es war uns verboten worden, Wasser zu trinken, und wir hatten an diesem Sommertage einen langen Marsch vor uns. Darauf zog ich mein letztes Blatt „Frohe Botschaft für Kinder“, welche Frau Mrozek mir regelmäßig für Kinder zusendet, aus der Tasche und gab sie dem kleinen Mädchen. Der Herr möge Sein Wort an diesem kleinen Herzen segnen, daß es Frucht für die Ewigkeit bringe!

Meine Kameraden konnten mich natürlich nicht verstehen und verspotteten mich. Ach, wann wird die arme Welt es verstehen lernen, daß der Herr Jesus sich auch heute noch in Seiner Gnade zu den armen Menschenkindern, alt und jung, hernieder

neigt, um sie reich und glücklich zu machen?

Später habe ich erfahren, daß dieses kleine Mädchen aus einer vornehmen adeligen Familie stammte, es war nur mit den armen, bettelnden Kindern immer wieder zu mir gekommen, um das Wort des Lebens zu hören. Gott segne und behüte es!

Eine edle Mutter

war die Römerin Cornelia, die Gemahlin eines Konsuls und Tochter des berühmten Feldherrn Scipio Africanus des Älteren. Während die anderen vornehmen Jungfrauen und Frauen Roms stolz waren und sich schmückten mit Gold, Juwelen und Perlen, ging Cornelia ganz einfach einher. Sie dachte an die vielen Armen im Volk, die kein Brot hatten, und wollte nicht in Ueberfluß und Pracht einherstolzieren wie ein Pfau, während diese Mangel litten.

Gott gab Cornelia, als sie Frau geworden war, zwei liebe Knaben, welche sie selbst erzog und unterrichtete. Eines Tages kam eine stolze Römerin zu Cornelia und brachte ihr Schmuckkästchen voll Kleinodien (Kostbarkeiten) mit, breitete sie aus und fragte dann stolz die einfache Cornelia: „Wo ist denn dein Schmuck? zeige mir, bitte, auch dein Geschmeide!“ Da ging Cornelia hinaus und holte ihre Knaben herein; der ältere war gerade dabei, seine Aufgaben zu lernen und bringt seine Buchrollen mit herein. Weder er noch sein jüngerer Bruder scheint sich von der Pracht der Juwelen und Edelsteine und goldenen Armspangen und Perlen Schnüre blenden zu lassen. Sie scheinen schon so zu denken wie ihre Mutter. Diese aber weist auf ihre Knaben hin und sagt zu der stolzen Römerin: „Siehe, das sind meine Kleinode!“ —

Ja, ihr Kinder, ihr seid alle teuer und wertvoll; wie viel Mühe haben auch die Eltern mit euch, und welche Opfer bringen

sie für euch; ja es starb der Sohn Gottes, um euch zu erlösen. Wahrlich, ihr seid wertvoll geachtet in den Augen Gottes. Und wenn ihr erst Schäflein Jesu seid und wandelt treu, so leuchtet ihr zu Seinem Preise und seid dereinst gleichsam funkelnde, kostbare Steine in Jesu Krone, d. h. ein Ruhm und eine Freude für Ihn in der ewigen Herrlichkeit.

Cornelia erzog ihre beiden Knaben, so gut sie als Heidin konnte, und Gott machte aus ihnen tüchtige Männer; es waren die aus der Weltgeschichte uns bekannten Volksführer Tiberius und Gajus Gracchus. Sie kamen leider beide in den Volkskämpfen um, und zwar wohl deshalb, weil sie nicht mehr völlig dem Räte ihrer Mutter vertrauten.

Ach, wie wertvoll ist der Rat einer weisen, gottesfürchtigen, vor allem einer treuen, gläubigen Mutter. In allen Völkern wird mit Recht

die Mutterliebe in Sprichwörtern

geehrt und gerühmt.

Der Deutsche sagt: „Muttertreu wird täglich neu.“ „Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch dem Kinde warm.“ „Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“

Der Hindu sagt: „Mutter, mein, immer mein, möge reich oder arm ich sein.“

Der Italiener sagt: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, der ruft sie; wer sie nicht hat, vermisst sie.“

Der Russe sagt: „Das Gebet der Mutter holt vom Meeresgrund herauf.“ „Ohne die Mutter sind die Kinder verloren, wie die Bienen ohne Königin.“

Der Böhme sagt: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“

Nun könnte manches Kind sagen: „Ach, wie arm bin ich, daß ich keine Mutter mehr habe!“ Nun, ich weiß für dich und für jedes Kind ein Herz, das noch weit, weit

liebvoller und treuer ist, als das beste Mutterherz. Es ist Gottes Vaterherz! Gott sagt uns: „Könnte auch ein Weib ihr Kind (eigentlich: ihren Säugling) vergessen . . . Ich werde deiner nicht vergessen.“ Und weiter: „Wie einen, den seine Mutter tröstet, also werde Ich euch trösten.“ (Jes. 49, 15; 66, 13)

O, ihr Kinder, möchtet ihr alle dieses liebevolle Herz kennen lernen. Gewiß, wenn ihr den Herrn Jesum, Gottes Sohn, als euren Heiland ergreift und mit Ihm wandelt, so lernet ihr Gottes Vaterherz kennen; den niemand kommt zum Vater, als nur durch Jesum.

Die Engel.

Wenn ein Sünder Buße tat
und trägt herzlich Leide,
das ist Jesu Christi Preis
und der Engel Freude.

Alles, was da, böß und gut,
sich begibt auf Erden,
wird im Himmel offenbar
und verkündigt werden.

Siehe Kind, es sind um dich
ansichtbare Zeugen,
welche, was du tust und sprichst,
droben nicht verschweigen. von Pfell.

R ä t s e l

Mein Name nennt dir eine Stadt gar stolz und
[groß an Macht,
Doch brach ihr Sturz, ihr Fall herein ganz plötzlich
[über Nacht.
Noch heute wird als Trümmerfeld am Strome sie
[geschaut,
Und nie wird sie nach Gottes Wort je wieder
[aufgebaut.

Nimmst du mein [erstes] Zeichen weg, erblickst du
[einen Mann,
Den schaute Gott, weil er geglaubt, mit Wohl-
[gefallen an.
Er war gerecht, doch Haß und [Neid, gepaart mit
[finsterner Wut,
Erschlug ihn bald mit Mörderhand: zur Erde rann
[sein Blut.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Daniel, der babylonische Reichskanzler als Jüngling und Mann.

Zu denen, die den Herrn und Seine Weisheit frühe suchten, gehörten außer Joseph, über den wir uns nun schon so oft unterhalten haben, und außer Samuel und Daniel, die wir ebenfalls in der letzten Zeit im „Freund der Kinder“ kurz miteinander betrachtet haben, auch Daniel und die drei Freunde.

Auf nebenstehendem Bildchen seht ihr zunächst Daniel und die drei Freunde in ihrer Jugend vor dem großen und mächtigen heidnischen Fürsten Nebukadnezar; und auf umstehender Seite seht ihr Daniel allein, wie er als Mann, als der höchste Beamte des großen babylonischen Weltreiches, daheim in seiner Wohnung vor Gott die Kniee beugt und zu Ihm kindlich betet.

Wenn ihr eure Bibel aufschlaget, so leset ihr im Buche Daniel im 1. Kapitel, wie die vier Jünglinge, Daniel und seine drei Freunde, die zu dem jüdischen Volke, also zu dem Bundesvolke Gottes, gehörten, nach Babylon kamen in die Hauptstadt und zwar an den Hof des mächtigen Königs Nebukadnezar. Dieser hatte Jerusalem, die Hauptstadt des jüdischen Volkes, mit seinem

Heere belagert, und Gott hatte ihm erlaubt, weil die Juden untreu geworden waren, die Stadt einzunehmen und das Volk in die Gefangenschaft nach Babel zu führen. Unter diesen Gefangenen waren auch die vier Knaben oder Jünglinge Daniel, Hannanja, Misaël und Usarja, die aber bald alle andere Namen bekamen. Sie waren

Söhne vornehmer jüdischer Familien und begabt an Verstand und schön an Gestalt, ausgesucht aus allen Gefangenen auf Befehl des heidnischen Königs, um später dessen Diener und Beamte zu werden. —

Aber diese Jünglinge hatten noch einen anderen Vorzug, der vor allen genannten Eigenschaften und Vorzügen verdient erwähnt zu werden: sie waren von Herzen fromm und gottesfürchtig. Sie suchten frühe den Herrn und Seine himmlische Weisheit, und sie fanden sie.

Wie aber bewiesen diese gefangenen Jünglinge, daß sie gottesfürchtig waren? Es ist den meisten von euch schon bekannt. Wir hören zunächst von Daniel: „Er nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Weine, den er trank, zu verunreinigen.“

Also Daniel wollte sich nicht verunreinigen mit den Speisen und Getränken



Daniel und seine drei Freunde.

der Heiden. Gott hatte in Seinem Worte Seinem Bundesvolke gewisse Speisen verboten, und wenn auch die Speisen und der Wein am Hofe des heidnischen Königs gewiß sehr wohlschmeckend waren, so achtete Daniel doch Gottes Wort höher und wertvoller als gute Speise und guten Trank und wollte um keinen Preis gegen Gott sündigen. Ein solches Herz ist gottesfürchtig zu nennen, das Gott und Seinen Willen zu jeder Zeit und an jedem Orte

Menschen zunahmen, wurden sie vor Nebukadnezar geführt. „Und der König redete mit ihnen; und unter ihnen allen wurde keiner gefunden wie Daniel, Hannanja, Misael und Ajarja; und sie standen vor dem König. Und in allen Sachen einsichtsvoller Weisheit, welche der König von ihnen erfragte, fand er sie zehnmal allen Schriftgelehrten und Beschwörern überlegen, die in seinem ganzen Königreiche waren.“ (Daniel 1, 17—21.)



achtet, ehrt und befolgt. Gott aber sagt: „Wer Mich ehrt, den werde Ich wieder ehren.“ Auch die vier Jünglinge, Daniel und seine Freunde, wurden von Gott geehrt wegen ihrer Frömmigkeit und Gottesfurcht. Wir lesen: „Diesen vier Jünglingen gab Gott Erkenntnis und Einsicht in aller Schrift und Weisheit, und Daniel hatte Verständnis für alle Gesichte und Träume.“

Nach längerer Zeit, in welcher die Jünglinge in der Weisheit bei Gott und

Im weiteren Verlauf des Buches Daniel hören wir dann noch, wie diese vier jungen Männer, denen Gott wegen ihrer Treue so viel Weisheit und Erkenntnis geschenkt hatte, hohe Stellungen im babylonischen Reiche erlangten, ja, wie Daniel die höchste Stellung im Lande bekleidete, gleichsam der Reichskanzler wurde. Aber wegen der Gunst und der hohen Stellungen, die ihnen der König zu teil werden ließ, wurden sie sehr angefeindet. Es war da-

mals schon wie heute: „Alle, die gottselig leben wollen . . . werden verfolgt werden.“ (2. Tim. 3, 12.) Es ist euch bekannt, daß die drei Freunde Daniels, trotz ihrer hohen Stellung, später lebendig in den feurigen Ofen geworfen, aber dort wunderbar bewahrt wurden, ferner, daß Daniel in die Löwengrube geworfen wurde, aber gleicherweise dort Gottes wunderbare Bewahrung erfuhr. Ja, Gott weiß, die Gottseligen inmitten ihrer Feinde zu bewahren. Vertraut auch ihr Ihm allezeit, ihr Kinder; schämt euch nie und nirgends des Herrn Jesu und des Wortes Gottes; gehorcht Ihm ohne Furcht und Scheu. Gott vermag euch überall zu schützen und wird eure Treue belohnen. Wenn aber die Welt einmal so gottlos werden wird, daß die Gläubigen und Gerechten nicht mehr auf der Erde bleiben können, dann wird der Herr Jesus kommen und all die Seligen zu sich nehmen, d. h. miteinander, wie Hanoah vor der großen Flut, lebend in den Himmel nehmen. Ihr lest davon 1. Korinther 15, 51—52 und 1. Thessal. 4, 16—17 und auch in Offenbg. 3, 10.11.

Auf eurem Bilde seht ihr zuletzt Daniel, wie ich euch schon oben sagte, daheim in seiner Wohnung im Gebet. Die Feinde Daniels hatten den König bewogen, ein Gesetz herauszugeben, daß niemand mehr für lange Zeit zu Gott beten dürfe. So hofften sie Daniel zu stürzen. Aber erschrak der fromme Mann? Nein, wir lesen: „Als Daniel erfuhr, daß die Schrift aufgezeichnet (d. h. das Verbot zu beten vom König erlassen worden) war, ging er in sein Haus: und er hatte in seinem Obergemach offene Fenster gegen Jerusalem hin; und dreimal des Tages kniete er auf seine Kniee und betete und lobpries vor seinem Gott, wie er vordem getan hatte.“ (Daniel 6, 11.) Dies wurde den Feinden bald bekannt, und sie zeigten ihn dem Könige an, der nun um Daniel trauerte, aber sein

Gebot und die Schrift nicht widerrufen konnte. So kam es, daß Daniel, wie ihr wisst, in die Löwengrube geworfen wurde, in der Gott ihn so herrlich bewahrte.

Laßt uns aus der schönen Geschichte Daniels zwei wichtige Dinge lernen, ihr lieben Kinder:

1. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“, und:
2. Gott belohnt stets die Treue.

Joseph.

(Fortsetzung.)

Groß war die Freude Jakobs, als er Joseph und dessen Kinder an sein Herz drücken durfte, groß auch die Freude Josephs und seiner Brüder und der ganzen Familie, daß sie nun durch Gottes wunderbare Führung vereinigt waren. Wie groß wird die Freude Gottes, die Freude des Herrn Jesu und die Freude aller Erlösten im ewigen Vaterhause sein, wo es nie mehr eine Trennung geben wird. Wie vieles wird es da zu erzählen und zu rühmen geben! Werden wohl meine kleinen Leser und Leserinnen auch zugegen sein und teil haben an jener ewigen Freude und Herrlichkeit? — Wenn das geschehen soll, müßt ihr Schäflein des guten Hirten werden. Ihr wißt, wer der gute Hirte ist: der Herr Jesus, der für Seine Herde gestorben ist. Er sagt: „Meine Schafe hören Meine Stimme, und sie folgen Mir, und Ich gebe Ihnen ewiges Leben.“ Kann das von euch gesagt werden, daß ihr auf Jesu Stimme höret und ihr folget? — Nur dann seid ihr Seine Schäflein, die Er in den Himmel führt, und die niemand aus Seinen Händen rauben kann.

Nach der ersten Begrüßung mußte Joseph aber dem Pharao, dem Herrn des Landes, davon Mitteilung machen, daß sein Vater und seine Brüder aus dem Lande

Kanaan angekommen waren. Das wird im Himmel nicht nötig sein, daß Jesus, unser Heiland, erst Gott es kundtun muß, daß die Seinigen droben angekommen sind, denn Gott ist ja allwissend, und Er hat ja auch den Herrn Jesus abgesandt, um uns aus der Welt hinaufzuholen. Aber der Herr Jesus wird die Seinigen doch Gott, Seinem Vater, vorstellen mit den Worten: „Siehe ich und die Kinder (die Meinigen), die Gott mir gegeben hat!“

Wie schön war es aber von Joseph, daß er sich vor dem König seines alten Vaters und seiner ganzen Familie nicht schämte! Zwischen dem König von Aegypten und den Hirten von Kanaan war doch ein großer Abstand. Dazu kam es, daß die Hirten ohnehin „den Aegyptern ein Greuel“ waren. Wie traurig ist es, daß so manche Kinder ganz anders handeln als Joseph; sie schämen sich vielleicht ihrer Eltern und Verwandten, wenn diese z. B. Landbewohner sind und sie in der Stadt besuchen; sie vergessen all das Gute, das diese ihnen getan haben. Wie schändlich und böse ist solches Tun vor Gott! Die Kinder, die so handeln, werden erfahren müssen, wie Gott sie demütigen wird; denn „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade.“

Wie ganz anders handelt auch der Herr Jesus, als diese Kinder. Wir lesen von Ihm, der doch heilig und der Herr der Herrlichkeit ist: „Er schämt sich nicht, sie — d. h. die Erlösten, die Er aus den Sündern rettete — Brüder zu nennen.“ (Hebr. 2, 11.) Aber auch der König Pharaon schämte sich nicht, mit den geringen Anverwandten Josephs zu reden, er unterhielt sich teilnehmend und liebevoll mit ihnen. So wird auch Gott mit uns tun. Wir lesen: „Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn Er hat ihnen eine Stadt bereitet.“ (Hebr. 11, 16.)

(Fortf. folgt.)

„Ich will, sei rein!“

Ein kleines Mädchen hörte eines Tages einen gläubigen Lehrer über die Heilung des Aussätzigen reden. Ihr kennt doch wohl alle diese schöne Geschichte? Sie lautet: „Und siehe, ein Aussätziger kam herzu, huldigte Jesu und sprach: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich reinigen.“ Und Er streckte Seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will, sei gereinigt! — Und alsbald war er vom Aussatze rein.“

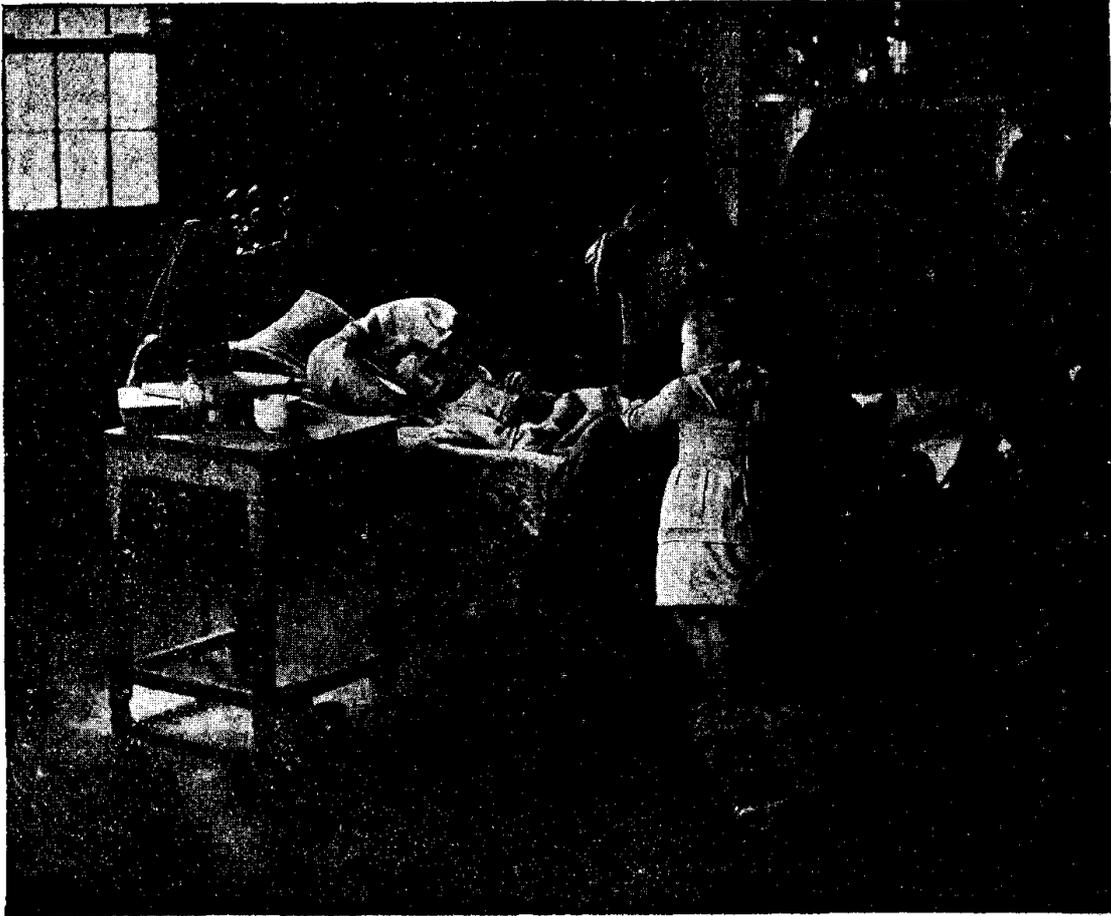
Martha, wie wir unsere Kleine nennen wollen, hörte dem Lehrer aufmerksam zu und mußte bei dem Aussatz an ihre Sünden denken. Sie erzählte später ihrer Mama: „Ich erschrak auf einmal, denn ich wußte, daß auch ich unrein war und von meinen Sünden gereinigt werden mußte. Und ich dachte, ach, wenn der Herr Jesus mich doch auch reinigen wollte! Aber ich wurde dann auch getröstet. Ich dachte nämlich bei mir: Der Aussätzige hat zum Heiland gesagt: „Wenn Du willst,“ und der Herr Jesus wollte; Er ist gern bereit, zu heilen und zu retten. Er will mir gewiß gern alle meine Sünden vergeben, Er hat ja auch zu dem Manne gesagt: „Ich will, sei rein!“ Darum ging ich auch gleich, als ich heimkam, in Großmutter's Stube, wo mich niemand störte, und da sagte ich zu dem Heiland: „Herr Jesus, Du kannst, und Du willst mich reinigen. O reinige mich durch Dein teures Blut!“ Und Mutter, der Herr Jesus hat mich angenommen und erhört. Ich weiß jetzt, daß Er mir alle Sünden vergeben und sie abgewaschen hat. Er hat auch zu mir gesagt: „Ich will, sei rein!“

Ja, ihr teuren Kinder, der Herr Jesus hat gesagt: „Die mich frühe suchen, werden mich finden.“ Und Er sagt auch: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻



Ernste Stunden.

Nicht nur draußen an der Front, wo die Schlachten geschlagen werden, sterben Menschen, nein, auch daheim, wo keine Gewehre und Kanonen so viele hinhähen, hält der Tod seine Ernte, wie ja auch sonst in Friedenszeit. Unser Bild führt uns in eine Krankenstube, in die vielleicht bald der Todesengel tritt, um den kranken Knaben bei der Hand zu ergreifen und ihn mitzunehmen. Jedenfalls sind es ernste Stunden. Der Mutter, an die sich der kleine

Bruder des Kranken ängstlich schmiegt, hängt es um das Leben ihres geliebten Sohnes.

Der Tod ist immer ernst; und der Trennungsschmerz tut weh. Aber wie ernst muß er erst sein, wenn der Tod kein seliger Heimgang ist in den Himmel, zu Jesu, dem Heilande. Ihr wißt, daß der Herr Jesus Christus allein unser Retter ist, daß Er in die Welt gekommen ist, um uns, die Verlorenen, zu suchen und zu retten. Dazu wurde Er hier geboren, dazu ist Er hier am Kreuze gestorben. Die Heilige Schrift sagt uns: „Christus ist

gestorben für unsere Sünden.“ (1. Kor. 15, 3.) Dann redet der Apostel auch von der Auferstehung unseres Heilandes und sagt: „Wenn Christus nicht auferstanden wäre, dann wäret ihr noch in euren Sünden.“ Hierauf jubelt er mit allen Gläubigen und sagt: „Nun ist aber Christus von den Toten auferweckt worden. . . Verschlungen ist der Tod in Sieg. Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Tod, dein Sieg? Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum!“ (1. Kor. 15, 20 und 54—57.)

Für die Gläubigen gibt es darum eine selige Hoffnung des baldigen Wiedersehens. Sie trauern auch, wenn eins der lieben Ihrigen stirbt oder heimgeht, aber nicht in Bitterkeit, wie die, welche keinen Heiland und darum auch keine Hoffnung haben.

Ja, ihr lieben Kinder, der Herr Jesus hat die Sündenschuld getragen und darum dem Tod den Stachel genommen; Er hat den Tod besiegt in Seinem Tod am Kreuze. Das hat Er auch durch Seine Auferstehung klar bewiesen. Wer nun von Herzen über Seine Sünden trauert und aufrichtig an den Herrn Jesum glaubt, der hat Teil an dem großen Siege. Für ihn hat der Tod keine Schrecken; er geht, wenn er stirbt, nicht in das ewige Gericht, sondern zu seinem Heiland, zu dem Herrn Jesu in den Himmel. Schön sagt der Herr Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.“ (Joh. 11, 25.) Und der Gläubige kann sagen, wenn er an den Tod und an die ewige Herrlichkeit denkt: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches weit besser ist.“ (Phil. 1, 23.)

Müchtet denn auch ihr alle, meine kleinen Leser und Leserinnen, frühe und von Herzen den Herrn Jesum suchen, an Ihn glauben und Ihn lieben. Bekennt Ihm aufrichtig, von Herzen, eure Sünden, damit Er euch vergeben kann, und folget Ihm nach, Ihm, dem guten, treuen Hirten. So lange ihr hienieden in dieser argen Welt seid, wird Er dann eure Herzen glücklich machen in Leid und Freud', euch segnen im Krieg und im Frieden; und ruft Er euch einmal ab in die Ewigkeit, so ruft Er euch aus den Kämpfen dieser Welt zu ewiger Seligkeit, ja, zu sich hinauf in Seine Herrlichkeit, wo alle Erlösten stets bei Ihm versammelt sind. O, ihr lieben Kinder, höret denn frühe auf Gottes Wort und auf Jesu Hirtenstimme, die euch von der breiten Straße ruft, um zu Ihm zu kommen und bei Ihm zu bleiben.

Wie Gott einen mohammedanischen Knaben rettete und zu Seinem Zeugen machte.

Wie ihr wißt, kämpfen die Türken mit den Deutschen und Oesterreichern gegen die Völker, die mit uns im Kriege liegen. Leider bekennen die Türken sich nicht zu Gottes Wort und verwerfen Jesum Christum, den Sohn Gottes, glauben nicht an Ihn. — Sie sind Anhänger des falschen Propheten Mohammed, also Mohammedaner. Wie ist es so schmerzlich, daß in diesem furchtbaren Völkerkriege auch Heiden, wie die Japaner und die vielen schwarzen und braunen Untertanen der Engländer und Franzosen, neben und mit den christlichen Völkern, teils als Verbündete, teils als Feinde, im Kriege stehen. — Doch darüber wollte ich heute nicht viel reden, sondern euch vielmehr erzählen, wie auch Mohammedaner aus ihrem Unglauben zum Herrn Jesu, dem Heiland, bekehrt werden und Ihm dann mit Freuden dienen können.

Der Mohammedaner, von dem ich erzählen will, war im Laghmanale in Afghanistan, das zwischen Persien und Indien liegt, zu Hause, in einem Tale, das sich zwischen den Städten Kabul und Dschelalabad erstreckt und wegen seiner fruchtbaren Reisfelder, seiner blühenden Pfirsich- und Apfelmäntel und seiner schönen Gaine von Ruß-

bäumen und Platanen weit berühmt ist. Die Bewohner dieses Landstrichs sind zum großen Teil wohlhabende Kaufleute, die den Handel zwischen Zentralasien und Indien vermitteln. Es sind etwa 20 Jahre her, da unternahm ein Kaufmann aus dieser Gegend eine Handelsreise nach Indien und nahm seinen Sohn mit, einmal, um ihn in sein Handelsgeschäft einzuführen, zum anderen auch, um ihn allerlei Schönes und Beflehendes in der Fremde sehen zu lassen. Sie reisten zwei Jahre umher und besuchten manche der großen Städte Indiens. Da erkrankte der Vater plötzlich an der Ruhr und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Es war ein christliches Haus, ein Missionshospital, wo der Kranke freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege fand. Der Knabe, der bei seinem Vater im Hospital bleiben durfte, hörte hier zum ersten Mal die Predigt des Evangeliums von Jesu, dem Sohne Gottes, unserem Heiland, oder vielmehr, er hätte sie hören können, er hielt sich aber absichtlich die Ohren zu während der Andacht, weil er als guter Mohammedaner in den Weißen Ungläubige sah, deren Lehren sein Herz vergiften könnten. Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich, und eines Tages sah sich Dschehan Khan, so hieß der Knabe, verwaist, fern von seiner Heimat, ohne einen Verwandten oder Bekannten in der Fremde. Dazu war er ohne Geld und ohne Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren.

Dschehan Khan fand zuerst Beschäftigung bei Mohammedanern und wurde dann Hausbursche bei dem Missionsarzt Dr. Pennell. Ein Landsmann Dschehan Khans, ein gelehrter Afghane, der dem Missionsarzt Sprachunterricht erteilte, neckte den Jungen manchmal damit, daß er nicht lesen könne, und dadurch erwachte bei diesem die Lernbegierde. Auf die Bitte Dschehans lehrte ihn der Sprachlehrer die Schriftzeichen der Puschtusprache und gab ihm dann ein Büchlein, welches ihm wegen seiner einfachen, leichtverständlichen Sprache für einen Anfänger am besten geeignet schien — ein Puschtu-Evangelienbüchlein. Es dauerte nicht lange, da hatte der junge Dschehan Khan nicht nur im Lesen gute Fortschritte gemacht, sondern auch dem Inhalt des Gelesenen seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt. Das letztere hatte der Lehrer, ein strenggläubiger Mohammedaner, nicht erwartet. Als er merkte, daß sein Schüler vom Inhalt des Christenbuches, des Evangeliums, gefesselt wurde, erschrak er und weigerte sich, den Knaben weiter zu unterrichten. Dieser wandte sich an Dr. Pennell, und nun übernahm der Missionsarzt den Unterricht des lern- und heilsbegierigen Afghanenknaben.

Die Folge war, daß Dschehan Khan immer tiefer in die Erkenntnis des Wortes Gottes eindrang und der Geist Gottes mächtig in seinem Herzen

wirkte. Aber es fehlte auch nicht an Anfechtungen. Ist es für einen Heiden oft schwer, mit der Religion seiner Väter zu brechen und Christ zu werden, so ist es für einen Mohammedaner oft noch viel schwerer. Den Mohammedanern gilt der Abfall von ihrem Glauben sogar für ein todeswürdiges Verbrechen.

Eines Tages saß der Missionsarzt in seiner Stube, da hörte er ängstlich rufen: „O Doktor Sahib, o Doktor Sahib!“ Der Arzt eilte herbei und überraschte zwei Mohammedaner dabei, daß sie den armen Dschehan Khan mißhandelten und ihn dabei am Schreien zu verhindern suchten, indem sie ihn mit einem Turbantuch würgten. Aber gerade die Verfolgungen von seiten seiner Volksgenossen trieben den Knaben zur Entscheidung für den Herrn. Bald darauf bekannte er sich öffentlich zu Christo, dem Erlöser, der ihm Heil und Frieden geschenkt hatte, und er wurde im Jahr 1893 getauft.

Nun hatte der junge Mohammedanerkrist das brennende Verlangen, seine Heimat wiederzusehen. Dort lebten noch seine verwitwete Mutter, seine Brüder und seine Vettern. Es trieb ihn mit unwiderstehlichem Drang, ihnen von seinem Glück und Heil, das er in Jesu Christo gefunden hatte, zu erzählen. Aber das war ein gefährliches Unternehmen. Wie gesagt, gilt ein abtrünniger Mohammedaner als ein todeswürdiger Verbrecher, und jeder kann ihn töten. Selbst die nächsten Verwandten wagen es kaum, einen Abtrünnigen aufzunehmen, denn dadurch bringen sie sich auch selber in Gefahr. Aber Dschehan Khan ließ sich durch keine Erwägungen und Bedenken von seinem Vorhaben abbringen. Er machte sich auf den Weg und nahm auch einige Evangelienbüchlein in der Puschtu- und in der persischen Sprache mit, die er freilich in seine haushalten afghanischen Beinkleider einnähte. Unterwegs wurde er einmal als Spion verhaftet, aber wieder freigelassen. Zu Hause nahmen ihn die Seinen, die noch nichts von seinem Glauben wußten, mit Freuden auf. Da kam aber der Freitag, der mohammedanische Feiertag, an dem jeder fromme Mohammedaner in die Moschee (das mohammedanische „Gotteshaus“) zu gehen pflegt. Da vermiste man den Dschehan Khan, und auf die Fragen seiner Angehörigen und Bekannten erklärte er, er sei Christ geworden. Nun verlangten die Dorfbewohner, er solle getötet werden; und nur mit Mühe gelang es seinem Onkel, sie zu überreden, ihm das Leben zu schenken. Nur mußte Dschehan Khan sofort das Land verlassen. Seine Angehörigen waren darüber sehr betrübt, und seine Mutter klagte: „O daß du ein feringi (ein Franke, d. h. Christ) geworden bist, aber du bleibst dennoch mein Sohn!“ Vor seiner Abreise gelang es dem jungen Christen noch, die mitgebrachten Büchlein einigen Mollahs (mohammedanischen Priestern) heimlich zuzustecken,

und später zeigte es sich, daß seine Reise nicht ganz ohne Frucht geblieben war.

Dschehan Khan kehrte nach Indien zurück und blieb einige Jahre in Bannu am Missionshospital Dr. Pennells, mit seiner jungen Frau, einer Christin, die von der Frauenmission als Arztgehilfin ausgebildet worden war. Sodann wirkte er einige Zeit in Arabien inmitten fanatischer Araber in großem Segen. Nachher kam er zurück an das Missionshospital in Bannu, wo er sich mit großer Treue der zahlreichen Afghanen annahm, die dort Heilung suchten. Freudig zeugte er von Jesu, dem Heilande, und leistete auch als ärztlicher Gehilfe dem Missionsarzt treffliche Dienste.

Seit 1905 steht Dschehan Khan in einem wichtigen Arbeitsfeld in der ärztlichen Mission in Karak, in einer von Afghanen bewohnten Gegend. Der treue Zeuge des Herrn Jesu stieß da zuerst auf erbitterten Widerstand der mohammedanischen Bevölkerung. Als bekehrter Mohammedaner war er den Leuten geradezu verhaßt. Aber durch Geduld und Freundlichkeit und nicht zum mindesten durch seine ärztliche Hilfeleistungen, die er allen ohne Ansehen der Person mit gleicher Gewissenhaftigkeit zu teil werden ließ, gelang es ihm, die Herzen für sich und vor allem manches Herz auch für den Herrn Jesum zu gewinnen.

Einmal dingten feindselige Mohammedaner einen Mörder, der den verhaßten Dschehan Khan aus dem Wege schaffen sollte. Als aber der gedungene Mörder den Mann sah, den er ermorden sollte, erkannte er in ihm seinen ehemaligen Wohltäter, der ihm einmal geholfen in schwerer Krankheit. Er trat von seinem Vertrage zurück und warnte Dschehan vor der ihm drohenden Gefahr. Dschehan Khan redete dann mit den Männern, die ihm nach dem Leben trachteten und hielt ihnen ihre Undankbarkeit vor, da auch sie seine Hilfe erfahren hatten. Die Folge war, daß sie ihr Unrecht einsahen, Dschehan Khan um Vergebung baten und seitdem ihm herzlich zugetan waren und gern auf Gottes Wort hörten. So wirkt Dschehan Khan noch heute im Segen unter den Mohammedanern als treuer Zeuge des Herrn Jesu, des Heilandes der Welt, und zum Preise Seiner Gnade und Wahrheit. —

„Laßt die Kindlein zu mir kommen!“

Die kleine vierjährige Else war schwer krank. „Es geht mir nicht besser, ich werde bald sterben,“ sagte sie; „wenn ich aber in den Himmel komme, — werde ich gleich zum Herrn Jesu laufen und zu Ihm sagen: „Du hast gesagt: ‚Laßt die Kindlein zu mir kommen‘, und hier bin ich nun.“ —

Gehorsam gegen Gottes Wort.

„Ich habe den bestimmten Befehl, nicht mit euch zu gehen,“ sagte ein Jüngling zu seinen früheren Kameraden, die ihn zum Gang ins Wirtshaus und Kartenspiel verführen wollten. „Ach, sei doch nicht so töricht,“ riefen die Verführer, „was ist denn Böses dabei, wenn du dir ein so unschuldiges Vergnügen erlaubst. Komm doch mit und zeige dich als Mann!“ „Nein, um keinen Preis werde ich den Befehl übertreten.“ „Was ist denn das für ein Befehl? Laß doch sehen, wer ihn dir gegeben hat?“ Statt einer Antwort zog unser Freund ein kleines Buch aus der Tasche und las laut: „Komme nicht auf den Pfad der Gesetzlosen, und schreite nicht einher auf dem Wege der Bösen. Laß ihn fahren, gehe nicht darauf; wende dich von ihm ab und gehe vorbei!“ (Sprüche 4, 14. 15) „Da seht ihr, wie mein Befehl lautet, und wer ihn mir gegeben. Gott ist es, der Gehorsam von mir fordert und mit Seiner Hilfe werde ich ihn auch leisten,“ so sagte der Jüngling, wandte den Rücken und ging davon. —

„Die Furcht des Herrn ist Weisheit; und vom Bösen weichen, ist Verstand.“ — Wer dem ewigen Verderben entrinnen will, wird nicht hören auf die Stimme derer, die Wohlgefallen haben am Bösen, sondern auf die Stimme des Wortes Gottes und wird durch dieselben ewiges Leben finden.

Die Furcht des Herrn.

„Die Furcht Jehovas ist der Erkenntnis Anfang; die Narren verachten Weisheit und Unterweisung.“ (Sprüche 1, V. ?)

„Die Furcht Jehovas ist, das Böse hassen.“ (Spr. 8, V. ?)

„Die Furcht Jehovas mehrt die Tage.“ (Spr. 10, V. ?)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

❖ Der Freund der Kinder. ❖

Treue Brüder und Kameraden.

Wie liebevoll bemüht sich Alfred, wie wir den älteren der beiden Knaben auf unserem Bilde nennen wollen, um sein Brüderchen, das sich einen bösen Dorn in den Fuß getreten hat. Es verzieht schmerz-

beiden wieder munter nebeneinander her durch Wiese und Wald und suchen Blümchen und Beeren für ihre Mutter.

Hoffentlich bleiben Alfred und Adolf immer treue Brüder und gute Freunde auf dem ganzen Lebenswege, der sie gewiß über manche Dornen führen wird. Dies



lich das Gesicht, doch sein besorgter Arzt läßt ihm keine Ruhe und untersucht die wehe Stelle gewissenhaft, dann entfernt er den Dorn. Auf dem Heimweg wird er wohl seinen Bruder Adolf zuweilen tragen müssen, damit die garstigen Tannennadeln den wunden Fuß nicht stechen. Doch der Fuß wird bald heil sein, dann laufen die

ist ja Gottes Wohlgefallen, daß wir einander lieben und dienen sollen.

In unserem ersten Kriege sieht man besonders, wie wertvoll treue Bruderliebe und Kameradschaft ist. Die vielen Pfleger und Pflegerinnen können nicht alles tun. Unzählige Male legt der Soldat selbst Hand an. Er verblindet seinen getroffenen

Waffenbrüder und trägt ihn unter eigener Lebensgefahr an einen sicheren Ort, bis Hilfe kommt. Aber die Dienststreichung, die der eine dem anderen bietet, soll nicht nur für den Leib sein, sondern auch für das Herz und die Seele. Welch ein Segen ist es, wenn einer der Soldaten seine Kameraden zum Ausharren ermuntert, in den finsternen Stunden der Mutlosigkeit und Bitterkeit, wenn die Tage im öden Graben gar so lang werden wollen, oder wenn das Heimweh nach den Lieben besonders heftig ist. Doch ihr werdet sagen: „Hat denn dieser Mann selbst kein Heimweh; und woher nimmt er noch Kraft, andere aufzurichten?“ Aus sich, ihr Kinder, hat allerdings niemand auf die Dauer diese Kraft. Jeder sehnt sich ja nach seiner Heimat; und jedem kann seine Pflicht schwer und zu schwer werden, doch es gibt eine Quelle, aus der unser Herz immer neu Kraft schöpfen darf zum eigenen Trost und zum Trost für andere. Ihr wißt gewiß, wer diese Quelle ist; es ist der Herr Jesus, der beste Freund, von dem ihr schon alle gesungen habt:

„Er ließ sich selber für mich töten,
Es floß für mich Sein teures Blut;
Er steht mir bei in allen Nöten,
Und spricht für meine Sache gut.
Drum hab' ich's immer so gemeint,
Mein Jesus ist der beste Freund.“

Wie herrlich wäre es, wenn jeder Soldat da draußen das von Herzen singen und sagen könnte: „Mein bester Freund ist in dem Himmel.“ Dann brauchte er sich auch vor dem Sterben nicht zu fürchten, denn dann geht er ja zu diesem Freunde, zu Jesu, seinem Heiland und Herrn, in die ewige Herrlichkeit. —

Zu Ihm ruft Gottes Wort und Geist auch euch, meine kleinen Leser und Leserinnen, immer wieder. Er tut es auch wieder in diesem Blatte. Wie schön, wenn ihr diesem Rufe folgt und frühe den Herrn Jesus liebt und Ihm euer Herz schenkt.

Dann werdet ihr auch eure Geschwister und Kameraden lieben und ihnen gerne dienen und begehren allen und überall zum Segen zu sein.

Der Heimgang eines Jünglings.

Anfang April dieses Jahres erkrankte unser lieber Erich (im 17. Lebensjahre) an heftigem Nasenbluten, das häufig wiederkehrte und ihn so sehr schwächte, daß er schon nach wenigen Tagen nicht mehr außer Bett sein konnte. Doch er mußte sein Leben in der Hand seines Gottes und Vaters, und sein Herz ruhte in der Liebe Jesu, des guten Hirten. So hatte der Tod für ihn nichts Erschreckendes, konnte er ihn doch nur vom Glauben zum Schauen und zum vollen Genuß der Liebe seines Heilandes führen.

Die Krankheit nahm schnell an Heftigkeit zu; und nach einiger Zeit bildete sich am rechten Oberschenkel ein größeres, tief liegendes Geschwür, das eine Operation nötig machte. Da nach Ansicht des Arztes der Kranke bei seiner großen Schwäche nicht betäubt werden durfte, so mußte er die Operation bei vollem Bewußtsein aushalten. Der Herr stärkte Erich, diese Schmerzen zu ertragen; und es schien, daß die Operation Besserung gebracht habe, die Kräfte hoben sich und er konnte nach einiger Zeit täglich etwas aufstehen.

Unerwartet stellten sich jedoch wieder Fieber ein und neue heftige Schmerzen, so daß Erich wieder das Bett hüten mußte, aber immer nur kurze Zeit auf einer Stelle liegen konnte. Wie schon in den ersten Krankheitstagen mußte nun wieder nachts am Bette gewacht werden und auch den ganzen Tag über jemand um den lieben Kranken sein. Erichs älterer Bruder Fritz, der als Soldat zu seiner großen Freude aus dem Felde beurlaubt war, blieb dann bei ihm.

Das Herz des Kranken war bei allen Schmerzen stets glücklich, und oft sprach er von dem köstlichen Teil, das er durch den Glauben an den Herrn Jesum besaß. Auch erfuhr er viel Teilnahme von den benachbarten Freunden und Gläubigen, und dafür war er stets dankbar. Zuweilen sang er, seine Schmerzen vergessend, Lieder von der Liebe Gottes, die sein Herz erfüllte. Auch durfte er manche wunderbare Erhörung seiner Gebete erfahren.

Zwei Tage vor seinem Heimgange besuchte ihn Herr D. und redete mit ihm von dem kostbaren Teile, für immer ein Eigentum des Herrn Jesu zu sein; auch betete er zum Schlusse mit ihm. In Erichs Augen standen helle Freudentränen, so sehr hatte die Unterhaltung über Gottes Wort und das Gebet sein Herz hingenommen. Ganz beglückt erzählte er nachher denen, die ihn besuchten, auch dem Arzte und der Krankenschwester, wie sehr ihn der Besuch und das Wort Gottes erfreut hätten.

Am Sonntag abend klagte Erich über heftige Kopfschmerzen, die tags darauf fast unerträglich wurden. Für einen Augenblick griff er mit beiden Händen nach dem Kopf und sagte: „Fritz, ich verliere wohl den Verstand“, doch als dieser ihm sein Mitgefühl aussprach und wünschte, er dürfe ihm einen Teil von seinen Schmerzen abnehmen, sagte er schnell: „D, dann bekommst du noch garnichts, denn der Herr hilft mir ja schon tragen.“ Hierauf zog Erich den Bruder dichter an sich und sagte, seine Wangen zärtlich streichelnd: „Fritz, ich gehe jetzt bald zum Herrn Jesu, aber Du brauchst ja nicht zu trauern, denn Du hast doch den guten Trost, daß ich in den Himmel gehe, und daß wir uns bald wiedersehen.“ Die trauernde, geliebte Mutter ermunterte er mit den Worten: „Mutter, wenn ich heimgehe, dann mußt Du denken: „nun habe ich schon zwei Söhne im Himmel,* um die ich mir gar keine Sorgen

mehr zu machen brauche.“ Mit diesen und ähnlichen Worten suchte er, selbst überglücklich, unsere Herzen abzulenken von den Umständen und unsere Blicke nach oben zu richten. Als sein Vater kam, sagte E.: „Wie dankbar bin ich doch, daß ich einen so guten Vater habe, der mich so gut erzogen und mir so frühe den richtigen Weg gezeigt hat.“ Dann klopfte er mit der Hand aufs Herz und sagte: „Wir haben als Kinder gebetet: ‚Soll niemand drinn wohnen, als Jesus allein‘; das ist doch schön, nicht wahr?“ —

Wie sehr sein Herz von der Liebe Gottes erfüllt war, bezeugte uns auch sein Ausruf: „O, welch eine große Liebe! Man sollte doch die Menschen herbeiziehen und zu ihnen sagen: ‚Sehet doch diese Liebe!‘“ Dann klopfte er wieder mit der Hand auf sein Herz und sagte: „Mein Herz ist so glücklich, gerade zum Lachen.“

Die letzte Nacht verlief ziemlich ruhig. Zuweilen schlief er ganz friedlich. Am nächsten Morgen konnte er nur noch zeitweilig seine Umgebung erkennen, aber mit sichtlich Freude reichte er hin und wieder einigen der herbeigeeilten Verwandten unter Aufbietung seiner letzten Kräfte die Hand zum Abschied und ermunterte seine Lieben sogar noch, ein Lied zu singen; weinen sollten sie nicht.

Um 4 Uhr nachmittags durfte dann unser lieber Erich heimgehen, hin zu Jesu in die Herrlichkeit des Paradieses Gottes.

Lieber kleiner Leser, wie glücklich war Erich, daß er ein Eigentum des Herrn Jesu war; und wie völlig glücklich ist er erst heute! Wäre er es auch gewesen und wäre er es jetzt ewig, wenn er dem Heiland sein Herz nicht geschenkt gehabt hätte? —

* *

* Ein Bruder Erichs, der auch dem Herrn Jesu sein Herz geschenkt hatte, ist vor drei Monaten auf dem Schlachtfeld gefallen.

Wie lerne ich den Herrn Jesus lieben?

Ein kleines Mädchen kam zu einem gläubigen, ernstern Manne und sagte zu ihm: „Ach, ich möchte doch so gern auch den Herrn Jesus lieben; wie kann ich das doch machen?“ Der Christ antwortete dem Kinde: „Liebes Kind, wenn du von hier fortgehst, dann denke viel darüber nach, was der Herr Jesus für dich getan hat, und wie Er am Kreuze für dich gestorben ist, damit du in den Himmel kommen kannst. Wie gut ist Er doch; wie liebte Er die Kindlein und segnete sie! Dann sage dir immer die Worte vor:

„Jesus liebt mich ganz gewiß,
denn die Bibel sagt mir dies!“

Nächsten Sonntag kommst du dann wieder zu mir, und wir wollen noch einmal darüber reden.“

Am nächsten Sonntag kam das kleine Mädchen wirklich wieder, aber diesmal mit strahlendem Gesichte und sagte zu dem Manne: „O, ich bin jetzt so glücklich; ich weiß jetzt, daß der Herr Jesus mich liebt, und ich liebe Ihn wirklich. Als ich von Ihnen wegging, und auch nachher noch in der Woche, habe ich immer an den Herrn Jesus gedacht, wie Er für uns am Kreuze starb. Dort ist Er ja auch für mich gestorben, daß ich nun in den Himmel kommen kann. Wie freue ich mich nun, daß ich den Herrn Jesus jetzt von Herzen lieben kann. Seitdem habe ich jeden Tag gesungen:

„Jesus liebt mich ganz gewiß,
denn die Bibel sagt mir dies.“

Nun, ihr lieben Kinder, macht es doch auch so wie das kleine Mädchen; denkt einmal ernstlich darüber nach, was der Herr Jesus so viel Gutes getan hat, vor allem, wie Er für unsere Sünden litt und starb, dann wird es euch auch so gehen, wie dem glücklichen Kinde, von dem ich eben

erzählte, und wie dem Apostel Johannes, der uns gesagt hat: „Wir lieben Ihn, denn Er hat uns zuerst geliebt.“

Ohne Sorge.

„Sehet hin auf die Vögel des Himmels, daß sie nicht säen noch ernten, noch in Scheunen sammeln, und euer himmlischer Vater ernährt sie.“ (Matth. 6, 26.)

Kommt her und laßt uns hören
Die Vögel in dem Wald,
Wie sie den Schöpfer ehren,
Daß Berg und Tal erschallt.
Sie singen ohne Sorgen,
Sind freudig, denken nicht,
Ob ihnen vielleicht morgen
Dies oder das gebricht.

Sie trachten nicht nach Schätzen,
Durch Sorge, Müh und Streit.
Der Wald ist ihr Ergötzen,
Die Federn sind ihr Kleid.
Ihr Tisch ist stets gedeckt,
Sie sind gar wohlgenut.
Gott weiß, was ihnen schmecket,
Sie stehn in Seiner Hut.

Der Mensch schlägt sich mit Grillen,
Ist blinder als das Tier,
Sieht nicht auf Gottes Willen
Und forget für und für.
„Was“, spricht er, „werd ich essen?
Was trink ich, Armer, doch?
Der Herr hat mein vergessen!“ —
O Mensch, Gott lebet noch.

Auf Ihn will ich fest lauen;
Ich weiß, Er läßt mich nicht.
Mein Herz darf Ihm vertrauen
In allem, was gebricht.
Ich sorge nicht für morgen,
Weil Gott mir das verwehrt.
Und lasse Den nur sorgen,
Der alle Welt ernährt.

Suchet in der Schrift!

Sucht und lernt folgenden Spruch aus Gottes Wort:

„Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, Seine Stimme hören werden; und es werden hervorkommen, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ (Joh. —, —.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

✻ Der Freund der Kinder. ✻



Sinaus aufs Meer!

Wie mancher wackere Seesoldat ging
neulich in der großen Seeschlacht unter

und fand sein Grab in der Tiefe des
Meeres! Ach, es waren Tausende! Da
wird manches gläubige Elternpaar oder
Mutterherz geseufzt haben: „Wenn ich

nur wüßte, ob unser Sohn oder Bruder im Himmel ist!" Andere haben die frohe Gewißheit, daß der Sohn oder Bruder, der in jener Seeschlacht sein Leben verlor, nun selig ist bei dem Herrn Jesu, seinem Heilande, an den er länger schon von Herzen glaubte, und dem Er nachfolgte. Es ist ja nicht genug, ihr Kinder, daß man ein tapferer Soldat ist, um, wenn man stirbt, in den Himmel zu kommen, nein, man muß vorher Vergebung der Sünden haben durch Jesum Christum, der für uns am Kreuze gestorben ist. Nicht unser Sterben, sondern Sein Sterben bringt uns in den Himmel.

Wie mancher junge Mann im Heere und in der Flotte hat gewiß sterbend noch an ein ernstes Wort gedacht, das die teure Mutter ihm beim Abschied, wie wir es auf unserem Bilde sehen, ans Herz gelegt hat. Vielleicht war es ein Wort aus der H. Schrift von Jesu kostbarem Blute, welches rein macht von aller Sünde. Ja, möge doch noch mancher Sterbende aus Gnaden durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum errettet worden sein! —

Lieber kleiner Leser, nimm du Gottes Wort frühe in dein Herz, es macht dich weise zur Seligkeit und bewahrt dich vor tausend Gefahren und Schäden des Leibes und der Seele. Wie schön und gesegnet ist es, recht frühe ein Eigentum des Herrn Jesu zu werden, Ihm zu folgen, Ihm Frucht zu tragen und Freude zu machen, Ihm, der uns so teuer erkaufte hat! Wie groß ist der Schmerz um ein verlorenes Leben, auch wenn die Seele noch im letzten Augenblick gerettet wird! Mit leeren Händen geht sie dann in den Himmel ein und hätte doch dem Herrn Frucht bringen sollen, die da bleibt in alle Ewigkeit. Möge es bei dir so sein, mein kleiner Leser, daß du schon jetzt dem guten Hirten dein Herz schenkest, Ihm vertraust und folgst, so wirst du zur Freude und zum Segen für viele

hier leben, bis der Herr dich in Seine ewige Herrlichkeit ruft. „Der Baum aber, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen!“ So sagt uns das Heilige Wort Gottes.

Die Flasche als Briefbote.

In einem Dorf an der Küste lebte vor beinahe vierzig Jahren ein Knabe Namens Hans Jäger. Er war ein wildes Kind, das sich nicht gerne fügte, aber immer bereit war, wenn es galt, einen losen Streich auszuführen.

Er besuchte die Sonntagschule; sein Lehrer fürchtete jedoch, daß alle seine Ermahnungen umsonst wären. Kaum betrat Hans das Klassenzimmer, so entstand Unruhe, denn seine törichten Witze und sein ungehöriges Betragen brachte fortwährend Unordnung und Verwirrung unter den Kameraden hervor. Trotzdem ermüdete der Lehrer nicht und versuchte getreulich den guten Samen auszusäen; war der Boden auch zunächst noch ungünstig, so vertraute er doch Gott, daß Er Sein Wort in dem Herzen des Knaben, für den viel gebetet wurde, noch aufgehen lassen würde, wenn auch vielleicht erst nach schweren Zeiten.

Als das schöne Schiff „Gloria“ den Hafen verließ, finden wir unseren Hans Jäger an Bord; er gehörte zur Mannschaft. Die Heimat, die Freunde, ließ er leichten Herzens hinter sich zurück; die Sonntagschule und sein Lehrer waren bald vergessen. Der unstete, ruhelose Bursche dürstete nach Abenteuern, dies hatte ihn in die Fremde getrieben. Aber die Hand seines Gottes leitete ihn, ohne daß er es gewußt hätte.

Eine Zeit lang ging alles gut auf dem Schiffe. Wahrscheinlich kam unserem Hans die Arbeit schwerer vor, als er sich gedacht hatte, doch war er ja jung und stark, und da der Kapitän ein gottesfürchtiger Mann war, so erging es ihm bei seiner ersten

Seereise gar nicht so schlecht, wie das sonst leicht der Fall ist.

Allein das Wetter wurde stürmisch, und ein Windstoß folgte dem anderen. Als Hans eines Tages auf dem Deck beschäftigt war, überflutete eine Sturzwellen das Schiff so plötzlich, daß er mit Gewalt umgerissen wurde und beim Fallen ein Bein brach. Man trug den armen Jungen in seine Kabine, und während er in seinen Schmerzen und seiner Angst dalag — denn der Sturm tobte immer weiter — führten ihn seine Gedanken in sein Heimatdorf und in die Sonntagsschule zurück, und es fielen ihm viele herzliche Worte seines Lehrers und ernste Sprüche aus Gottes Wort wieder ein. Sein frommer Schiffsherr sprach und betete mit ihm und wies ihn auf Jesum, den Heiland, hin, und siehe da! der einst auf Hoffnung ausgeäte gute Same ging auf und trug Frucht. Hans Jäger wandte sich dem Heiland zu und fand in seinem Erlöser Vergebung und Frieden.

Der Sturm tobte indessen immer wütender und alle Anstrengungen, die zur Rettung des Schiffes gemacht wurden, schienen fruchtlos. Als der Kapitän endlich einsah, daß er alle Hoffnungen aufgeben mußte, und daß sein Schiff über kurz oder lang scheitern würde, schrieb er folgenden Brief an seine Frau:

„Meine liebe Frau, wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich im Himmel. Unser Schiff, die „Gloria“, ist im Begriff zu scheitern; die Pumpen sind beide verstopft. Hans Jäger hat, als ihn eine hereinbrechende Sturzwellen umwarf, sein Bein gebrochen, und wir haben seitdem nichts als Sturm gehabt und sind fast ein Wrack; aber, Gott sei gelobt, wir haben uns in den Willen unseres himmlischen Vaters ergeben. Meine Leute haben alle den Heiland gefunden und sind glücklich in Seiner Liebe. Sie flehten alle um Gnade und fanden Frieden. Noch nie sah ich eine so gründliche Umwand-

lung wie bei dem jungen Hans Jäger. Liebe Frau, ich lege Dich in des Herrn Hand und weiß, daß Er für Dich und die lieben Kinder sorgen wird. Wir werden uns alle bald im Himmel wiedersehen. Gott gebe es, um Jesu Christi willen. Ich bin Dein Dich liebender Gatte J. L.“

Als der Brief fertig war, schrieb er deutlich und klar die Adresse, rollte ihn fest zusammen und schob ihn in den Hals einer Flasche. Dann korkte er diese zu und versiegelte sie, kletterte an die Seite des Schiffes und schleuderte die Flasche ins Meer, in der Hoffnung, daß sie früher oder später an das Land getrieben würde. Gott sorgte auch wirklich dafür, daß das Schriftstück in der zerbrechlichen Hülle sein Ziel erreichte. An der Küste von Zütland wurde sie gefunden, und der Brief bald an seine Adresse befördert.

Von der Mannschaft der „Gloria“ hat man sonst nie wieder etwas gehört.

Ein Schäflein Jesu.

Im Kinderspital lag lange ein armer, kleiner Knabe, Namens Samuel M—. Er hatte die Wassersucht und war recht geschwollen an seinem ganzen Leibe und hatte viel Schmerzen und Atemnot. Aber Samuel war in seinem Elend glücklich; er hatte in der Sonntagsschule sein Herz dem Herrn Jesu aufgetan, d. h. den Herrn Jesum von Herzen dafür liebgewonnen, daß Er sich für ihn am Kreuze hatte strafen lassen. Ja, Samuel liebte den Herrn Jesum, weil Er für seine Sünden gestorben war, und weil Er ihm die Sünden vergeben und einen Platz im Himmel erworben hatte.

Ich besuchte den armen, aber glücklichen kleinen Samuel oft und setzte mich an sein Bettchen. Wenn ich ihn dann fragte: „Nun, lieber Samuel, was soll ich dir heute erzählen oder vorlesen?“ dann pflegte er zu sagen: „D, — —, bitte, etwas vom

Herrn Jesu. Er ist so schön; ich höre so gern von Ihm. Manchmal meine ich gerade, Er wäre ganz dicht bei mir und blicke mich an. Und wenn ich große Schmerzen habe, dann ist mir das so köstlich, und ich fühle mich getröstet. Oft kann ich nachts nicht schlafen und so wird mir die Zeit sehr lang. Dann bete ich: „Herr Jesus, lieber Jesus, komm doch an mein Bett und bleibe bei mir.“

„Und kommt Er dann, Samuel?“ fragte ich.

„O ja; Er kommt jedesmal“, erwiderte mit bestimmtem Tone der Kleine.

Eines Morgens, als ich Samuel, wie gewöhnlich, besuchte, sagte er: „Ach, — ich habe einen so schönen Traum gehabt, seit Sie bei mir waren. Ich hatte Angst, ich würde ihn vergessen; denn ich vergesse jetzt so leicht, und ich wollte Ihnen doch den Traum erzählen.“

„Aber wird es dich nicht zu sehr anstrengen, mein Lieber“, sagte ich, „denn du hast heute so große Atemnot.“

„O nein“, sagte Samuel; „es ist ganz gleich. — Ich träumte, ich lag so wie jetzt hier in meinem Bett, da ging da unten die Saaltür auf und viele hübsche Kinder kamen herein; o, so viele! Sie kamen bis an mein Bett, stellten sich um dasselbe her und betrachteten mich. Dabei lächelten sie und sagten: „Das ist Samuel; bald wird er bei uns sein.“ Ich konnte sie nicht zählen, so viele waren es, große und kleine. Sie hatten langes Haar, das hing den Rücken herab, und ihre Gesichter waren glänzend wie die Sonne. Auch Erwachsene waren dabei, die mit ihnen gingen. Als sie wieder aus dem Saale waren, wurde ich wach.“

„Das war ein schöner Traum, Samuel“, sagte ich. „Jedenfalls wirst du, wenn der Herr Jesus dich abrufft, viele wunderbare Dinge im Paradiese Gottes sehen, wohin Er dich bringen wird. Aber

der Herr Jesus selbst und Seine Schönheit wird dich so sehr erfreuen, wenn du Ihn siehst, daß du für alles andere kaum Augen und Ohren haben wirst. Wie schön, Er sagt uns: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde Ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, für euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingehe, für euch eine Stätte zu bereiten, so komme Ich wieder und werde euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch ihr seid.“ (Joh. 14, 3.) Und wir wissen: „Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ (1. Joh. 3, 2.) Wir werden einen neuen Leib haben, der verklärt und himmlisch ist, so wie der Herr Jesus ist; dann haben wir keine Schmerzen und keine Sterblichkeit mehr. Auch du, lieber Samuel, wirst dann wie Jesus sein.“

„O, — — ich wie Jesus? Ich bin ja nur ein armer kleiner Junge.“ „Ja, mein Lieber, das bist du wohl; aber dort bist du reich. In dem schönen Land da oben ist keine Armut und Krankheit mehr.“

Ja, das mußte Samuel, und er freute sich, bald dorthin gehen zu dürfen, um bei Jesu zu sein. Kurz vor seinem Sterben fraate ihn jemand, ob er denn nicht wieder besser werden wolle. „Nein, nein“, sagte er, „ich will doch lieber zum Herrn Jesu gehen.“ —

So ging er denn auch schnell zum Herrn und zu jener glücklichen unzählbaren Kinderschar, deren Angesichter widerstrahlen von Jesu Herrlichkeit. —

Um Gottes Thron.

Um Gottes Thron im Himmelsaal,
Da stehen Kinder ohne Zahl,
Sie sind von Sünd' und Tod befreit,
Geschmückt mit Gottes Herrlichkeit.
O, diese sel'ge Kinderschar!
Sie singt so schön, so wunderbar:
„Ruhm Dir, o Gott, in Ewigkeit,
Und Dir, Herr Jesu, allezeit!“

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

✻ Der Freund der Kinder. ✻



**„Die Stunde
des Erntens ist
gekommen.“**

(Offenbg. 14, 15.)



Gott hat in Seiner Gnade den Fleiß der Landleute gesegnet mit reichem Ertrag. Er gibt uns eine gute Ernte für Menschen und Vieh. Wenn diese Zeilen in eure Hände kommen, wird, so Gott will, ein großer Teil der schönen Ernte schon heimgebracht sein. Wie weit meine kleinen Freunde und Freundinnen in der wichtigen Arbeit mitgeholfen haben, weiß ich nicht, aber von vielen darf ich es mit Sicherheit annehmen. Ach, nicht viele kräftige Männer, wie der Schnitter auf unserem Bilde ist, haben diesmal an der Ernte helfen können. Sie sind meist unter die Waffen gerufen worden, an die Grenzen des Landes. Dort führt ein anderer die Sense, der Tod; und ach! er hält eine große Ernte. Welch ein Glück wäre es in all dem Jammer und Elend, wenn alle Männer und Jünglinge, die der Tod hinmächt, in die ewige Herrlichkeit gingen! — Ihr habt vielleicht schon gehört, daß der Herr Jesus, der jetzt unser Retter ist, der aber auch der Richter der Welt sein wird, bald zu den Engeln sagen wird: „Lasset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen, den Weizen aber sammelt in Meine Scheune!“ (Matth. 13, 30.)

Wenn nun auch heute noch nicht diese Zeit oder „Stunde des Erntens“ gekommen ist, so gehen doch jetzt schon täglich Seelen, die zum „Unkraut“ gehören, durch den Tod ins ewige aber, die zum „Weizen“ sterben, in die „Scheune“ das himmlische Paradies und Herrn. Welch Wozu gehört ihr Leser und Leserinnen? Weizen? — Welch eine



Gericht; die anderen gehören, gehen, indem sie den“ Gottes droben, in dies zu Jesu, ihrem Ewig seliges Teil! — denn, ihr lieben jungen Zum Unkraut oder zum ernste Frage für euch! —

Erst dann, wenn ihr ein Eigentum des Herrn Jesu geworden seid, daß Er euch alle eure Sünden vergeben und ihr durch Seinen Geist Ihm folgt, seid ihr nicht länger Unkraut, sondern Weizen, der für Gott und Menschen Frucht trägt. —

Nun möchte ich noch einmal mit euch von der Ernte auf den Fluren hienieden reden. Manche von euch haben gewiß, wie ich oben sagte, den Eltern bei der Ernte geholfen, vielleicht als Lehrenleser und -leserinnen. Das Lehrenlesen ist eine mühsame, aber segensreiche Arbeit. Auch ist sie ehrenvoll zu nennen. Ihr wisst, daß schon die junge Witwe Ruth aus Moab, die Urgroßmutter des Königs David, eine Lehrenleserin war. Gott segnete ihre Treue und ihren Fleiß. Wie manche wertvolle Lehre, reich an Körnern, wird durch das Lehrenlesen vom Untergang gerettet und so neues kostbares Brot gewonnen! —

Ihr wißt ja, wie wichtig zu aller Zeit das Brot war, und daß der Herr Jesus die Jünger beten lehrte: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Besonders habt ihr den Wert des Brotes durch den Krieg kennen gelernt. Wer also das Körnchen nicht ehrt, ist auch das Brot nicht wert. So hoffe ich denn, daß ihr gern und willig auch Lehren gelesen habt und noch lesen werdet, bis die letzte Garbe heimgebracht worden ist.

Aber auch ihr, ihr Stadtkinder, sollt Lehren sammeln. Auf den Feldern draußen zwar könnt ihr es nicht tun, wohl aber Lehren aus Gottes Wort. Wenn ihr Gottes Wort hört, könnt ihr nicht, wie die Erwachsenen, schon alles fassen und verstehen, aber einzelne Sprüche und Gedanken und Ermahnungen aus Gottes Wort, die gleichsam aus den Garben oder von dem Wagen herunterfallen, könnt ihr gut aufnehmen und behalten. Und es wird für eure jungen Herzen und unsterblichen Seelen Brot und Speise des Lebens

sein, wenn ihr diese Worte aufhebt und in euren Herzen bewegt. Ihr werdet dadurch mit dem Herrn Jesu, dem Heiland, vereinigt, werdet Kinder Gottes und Erben der himmlischen Herrlichkeit. Nur so auch werdet ihr von der Sünde und dem Verderben bewahrt und zu allem Guten gestärkt, um glücklich und treu mit Gott durch diese Welt voller Leid und Ungerechtigkeit zu wandeln. Der Herr Jesus kommt bald, um Seinen guten Weizen in Seine himmlischen Scheunen zu tun, das Unkraut aber soll verbrannt werden mit „unauslöschlichem Feuer.“ Dies alles ist ernst für die Kinder in Stadt und Land, ja, für klein und groß. O, denkt mit Ernst daran, daß wie für diese Zeit, so auch für die Ewigkeit eine Ernte kommt!

Der Traum eines Knaben.

Ein Knabe von 10—11 Jahren in Bayern hatte einen Traum in der Nacht. Es träumte ihm, er stehe auf dem Friedhofe (Totenhof) des Ortes. Er glaubte, das Sammern derer zu hören, die in ihren Sünden gestorben und ewig verloren gegangen waren. Auf einmal aber wurde es hell um ihn, ein Licht umstrahlte ihn; der Herr Jesus kam hernieder, und ein Engel nahm ihn, den Knaben, und trug ihn hinauf in den Himmel. Das erfüllte sein Herz mit großer Freude, und er wurde wach. Am anderen Morgen, als er aufgestanden war, war er noch sehr glücklich und erzählte seinen Angehörigen den Traum.

Hierauf nahm er das bayerische Gesangbuch und suchte sich ein Lied, das er laut las; es war Nr. 575 jenes Buches und beginnt mit dem Worten: „Welt, ade, ich bin dein müde!“ —

Ein Nachbar, der nichts von dem Traum wußte, trat gerade in die Stube und fragte den Knaben: „Hast du dieses

Lied für die Schule auf, weil du so eifrig lernst?" Der Gefragte antwortete: „Nein, das Lied bete ich für mich.“ —

Am Abend desselben Tages legte sich der Knabe mit seinen jüngeren Geschwistern zu Bett. In der Nacht wurden die Eltern wach durch lautes Krachen und Hilserufen der Kinder. Sie eilten in die Schlafstube derselben und finden, daß der alte Fußboden durchgebrochen ist und die Kinder samt Betten und Kissen und Schränken drunten im Stall liegen. Sie eilen hinab, um die Kinder zu retten; aber eine Truhe liegt auf der Brust des Knaben, der die letzte Nacht den schönen Traum gehabt hatte. Wohl lebte er noch, aber die Brust war ihm eingedrückt und er ging schon nach etlichen Stunden zum Herrn Jesu, wie er geträumt hatte. — Ist das nicht wunderbar? Er war „Weizen“ für den Himmel.

Das Gesangbuchslied, das der Knabe las, heißt:

1. Welt, ade, ich bin dein müde;
ich will nach dem Himmel zu;
da wird sein der rechte Friede
und die ew'ge Seelenruh'.
Welt, bei dir ist Krieg und Streit,
nichts denn lauter Eitelkeit,
in dem Himmel allezeit
Friede, Ruh' und Seligkeit.
2. Wenn ich werde dahin kommen,
bin ich alle Krankheit los,
und der Traurigkeit entnommen,
ruhe sanft in Gottes Schoß.
In der Welt ist Angst und Not,
endlich gar der bitt're Tod;
aber dort ist allezeit
Friede, Freud' und Seligkeit.
3. Was ist hier die Erdenfreude?
Nebel, Dunst und Herzeleid;
hier auf dieser schwarzen Heide
sind die Laster ausgestreut;
Welt, bei dir ist Krieg und Streit,
nichts denn lauter Eitelkeit;
in dem Himmel allezeit
Friede, Ruh' und Seligkeit.
4. Unausprechlich herrlich singet
Gottes auserwählte Schar.

Heilig, Heilig, Heilig! klinget
in dem Himmel immerdar.
Welt, bei dir ist Spott und Hohn
und ein steter Jammerton;
aber dort ist allezeit
Friede, Freud' und Seligkeit.

5. Nichts ist hier den lauter Weinen,
ird'sche Freude bleibet nicht;
will uns gleich die Sonne scheinen,
so verhemmt die Nacht das Licht.
Welt bei dir ist Angst und Not,
Sorgen und der bitt're Tod;
in dem Himmel allezeit
Frieden, Freud' und Seligkeit.
6. Doch es wird ja nun geschehen,
daß ich auch in kurzer Zeit
meinen Heiland werde sehen
in der großen Herrlichkeit.
Denn bei uns ist lauter Not,
Müh' und Furcht, zuletzt der Tod;
aber dort ist allezeit
Friede, Freud' und Seligkeit.
7. O, wer nur dahin gelanget,
wo jehund der schöne Chor
in den glüh'nen Kronen pranget,
und die Stimme schallt empor!
Denn die Welt hat Krieg und Streit,
all ihr Tun ist Eitelkeit;
in dem Himmel allezeit
Friede, Ruh' und Seligkeit.

So geht's in diesem Liede weiter. Ohne Frage hatte Gott den Knaben das Lied finden lassen, der zwar den Herrn Jesum liebte, aber in der Bibel nicht bekannt war, wo er ja noch herrlichere und passendere Worte hätte lesen können.

Ihr müßt nun nicht denken, ihr Kinder, daß Gott euch solche Träume senden müsse, ehe ihr euch zum Herrn Jesu bekehret, sondern sollt so zu Ihm kommen, der euch allein aus dieser Welt, wo Krieg, Sünden und Mühen und Leiden und der Tod sind, in die ewige Herrlichkeit bringen kann. Ach, wie wahr ist es doch, wie erfahren wir das gerade jetzt:

„Ja, die Welt hat Krieg und Streit,
all ihr Tun ist Eitelkeit.“

Aber wie kostbar ist es dagegen:

„In dem Himmel ist allezeit
Friede, Ruh' und Seligkeit.“

Der Dank zweier sterbenden Jünglinge.

Vor einigen Jahren starb in M. ein Jüngling, den seine gläubigen Eltern frühe zum Herrn Jesu gewiesen hatten. Kurz vor seinem Ende, das der Jüngling nicht erwartete, der vielmehr noch immer auf Genesung hoffte, sagte der Vater: „Mein Junge, weißt du auch, daß du nicht mehr lange bei uns sein wirst?“ —

Der Jüngling blickte bei den Worten den Vater verwundert an: „Nein, Vater, ich habe es nicht gewußt. Ist das der Tod; heißt das Sterben, was ich jetzt fühle? — Werde ich schon bald sterben, Vater?“ —

„Vielleicht heute noch, mein Kind.“

Ein freundliches Lächeln glitt da über des Jünglings Antlitz, und er sagte: „Dann werde ich bei Jesu sein, nicht wahr, Vater?“ „Ja, du wirst wohl schon heute Abend bei dem Herrn sein“, antwortete der trauernde Vater und sank weinend am Bette seines teuren Kindes nieder.

Der Jüngling, welcher die Tränen des Vaters bemerkt, spricht: „Weine nicht, lieber Vater, über mich. Ich gehe zum Heiland und will Ihm dann auch sagen, daß, so lange ich nur denken kann, du immer für mich gebetet hast.“

* * *

Vor etlichen Jahren starb in G. ein anderer gläubiger Jüngling, der dem Herausgeber eures Blattes gut bekannt und befreundet war. Auch er hatte ein schweres Krankenlager, aber er war in seinen großen Leiden stets glücklich. Er betete viel und auch seine gläubige Mutter und Großmutter beteten oft mit ihm. Als die Mutter einst im Gebet dem Herrn so manche Bitten vortrug, sagte der liebe Kranke: „Aber Mutter, du dankst dem Herrn so wenig. Wir haben doch so große Ursache, Ihm zu

danken und Ihn stets zu loben!“ — Eines Tages ergriff er die Hand der trauernden Mutter und sagte: „Ach, Mutter, wie viel Dank bin ich dir schuldig, daß du mich schon frühe zu Jesu geführt hast, daß ich so jung schon Sein Eigentum geworden bin!“ Ja, darum war er glücklich in seinen Leiden und entschlief selig, um zu Jesu zu gehen zu ewiger Ruhe und Herrlichkeit bei Ihm.

Aber jener Jüngling war nicht nur so glücklich, frühe schon ein Eigentum des Herrn geworden zu sein, er hatte sich auch beeifert, mit dem Herrn zu wandeln und Ihm wohlgefällig zu leben. Gedichte und Sprüche von ihm, die in seinem Notizbuch gefunden wurden, können euch dies zeigen. Einige Verse z. B. lauten:

„Ich wandle still durch Gottes Welt
durch Berg und Tal, durch Flur und Feld.
Die Nacht beginnt und Dämmerchein
hüllt ringsumher die Berge ein.

O Einsamkeit, o Einsamkeit,
wie machst du mir das Herz so weit,
und läßt zugleich mich denken nach,
ob dies, mein Herz, noch rein und wach;

Ob heute ich nichts hab' verübt,
was hätte meinen Herrn betrübt,
ob stets, wo nicht ich hab' gewacht,
es Ihm in Reue dargebracht.“

Möchten doch auch alle unsere kleinen Leser, welche gläubige Eltern oder Mütter oder Lehrer haben, dem Herrn dafür von Herzen danken und ihren Ermahnungen folgen! Möchten sie sich nicht nur frühe schon zum Herrn Jesu wenden, sondern auch treu und gottesfürchtig mit Ihm leben und wandeln! — Ob ihr dann in der Jugend abgerufen werdet oder als Männer und Frauen noch hier lebet, ihr seid allezeit des Herrn Jesu Eigentum und glückliche Kinder Gottes, seid Seine fröhlichen Erben der ewigen Herrlichkeit, seid „Weizen“, der Frucht trägt für Zeit und Ewigkeit.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

* Der Freund der Kinder. *

Abschied von daheim.

(Zu umstehendem Bilde.)

Nun muß auch der Sohn fort zu dem Heere. Schon ist der Vater als Landsturmmann im Krieg. Das ist ein schwerer Abschied für Mutter und Sohn. Hinter dem Hause, von wo aus Karl auf einem stilleren und kürzeren Wege zur Stadt kommen kann, richtet die Mutter noch herzliche, aber ernste Worte an ihn. Ach, Karl ist nicht unbekannt mit dem Worte und Willen Gottes. Die Mutter kann zu ihm sagen, wie Paulus einst zu Timotheus: „Du kennst von Kind auf die heiligen Schriften, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.“ — Aber wie viele Söhne gläubiger Eltern müssen Soldat werden oder ziehen gar hinaus in den Krieg, ohne schon wiedergeboren zu sein, ohne schon errettet und für den Himmel passend geworden zu sein! Sie haben die heiligen Schriften, das Wort Gottes, wohl frühe gehört und zum Teil auswendig gelernt, aber noch nicht zu Herzen genommen, wie der Psalmist es einst getan, der von sich sagt: „In meinem Herzen habe ich Dein Wort verwahrt, auf daß ich nicht wider Dich sündige.“ (Psalm 119, Vers?)

Ach, wie mancher Jüngling hat erst in heißer Schlacht unter den Geschossen der Feinde oder in harter Gefangenschaft das Wort Gottes zu Herzen genommen und von Herzen den Herrn Jesum als seinen Heiland angerufen, und ist so erst errettet worden. Wie mancher Jüngling mag auch mit seinen Sünden gestorben und verloren gegangen sein! Möge Karl die liebevollen, ernstesten Worte der betrübten Mutter beherzigen zu seinem Heil und Segen!

Und auch ihr, ihr lieben Kinder, spielt

nicht mit dem Worte Gottes! „Irrt euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten! Was irgend der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ — Ihr sehet an Absalom, Davids Sohn, und an Judas Iskariot, dem Apostel, die beide oft das Wort Gottes hörten, daß man nicht ungestraft Gottes Wort verachtet. Ach, sie sind in ihren Sünden gestorben und verloren gegangen. Darum fliehet vor der Sünde und vor Satan; machet Ernst mit eurer Bekehrung, damit ihr euch keinen schweren Weg in dieser Welt macht und dann vielleicht noch für immer verloren geht.

Wie glücklich und stets gutes Mutes kann aber ein Herz sein, das in Wahrheit den Heiland liebt und Ihm folgt, sei es als Kind oder als Mann und Frau. Und nach kurzer Zeit auf dieser Erde kommt für die, welche dem Herrn Jesu folgten und zu Gottes Volk gehörten, die herrliche, selige Ewigkeit im Vaterhause droben. —

Hört, wie ein Schäflein Jesu, des guten Hirten, glücklich singen und sagen kann:

Blick' ich rückwärts, seh' ich nichts als Gnade;
Gnade war's, die mich geleitet hat;
Sie erhielt mich auf dem schmalen Pfade,
Stärkte mich, wenn ja mein Fuß war matt.

Blick' ich aufwärts — meines Hirten Augen
Ach, so treu auf mich gerichtet sind,
Um vor Dingen, die für mich nicht taugen,
Stets zu hüten, mich, das schwache Kind.

Blick' ich um mich, seh' ich lauter Liebe,
Alles, was zum Heil mir dienen kann,
Warnung, daß ich in den Schran'en bliebe
Ja, wie nimmt mein Hirt sich meiner an!

Blick' ich vorwärts, bin ich voll Vertrauen,
Wie's auch komme, ist Sein Weg doch gut;
Wovor sollte meiner Seele grauen?
Steh' ich doch in Seiner wächt'gen Hut!

Ja, mit Jesu ist's ein sichres Wandern,
Und Er bleibt, entschwindet auch die Zeit
Löst hienieden ab ein Tag den andern —
Jesum bleibt in alle Ewigkeit!



„Es kennt der Herr die Seinen!“

Oft schon habt ihr das schöne Lied gehört und mitgesungen:

„Es kennt der Herr die Seinen
In jedem Volk und Land,
Ob sie verlassen scheinen,
Sie sind von Ihm gekannt.“

Wie viele liebliche Begebenheiten beweisen es, daß dies so ist! Auch in diesem furchtbaren Kriege haben viele Soldaten es erfahren, daß der Herr Jesus der gute Hirte ist, der alle Seine Schäflein liebt und kennt und für sie sorgt in vollkommener Liebe. Ja, Er will keines unter ihnen versäumen und verlassen.

Das durfte auch ein Landsturmmann, ein Sonntagsschullehrer aus dem Rheinland, erfahren. Er war, trotz seines vorgerückten Alters, zu den Fahnen gerufen worden und lag lange in den Schützengraben am Hartmannsweilerkopf in den Vogesen vor dem Feinde. Dort versauchte er sich schwer den Fuß, so daß er aus der Front in ein Lazarett einer größeren Stadt im Elsaß gebracht werden mußte. Seine Heilung machte gute Fortschritte, so daß er bald, wenn auch nur mühsam, am Stock gehen konnte. Nun humpelte er oft ganz allein durch die engen Gassen und Straßen mit dem innigen Verlangen, doch endlich auch einmal Leute zu finden, die von Herzen den Heiland liebten, die Schäflein des guten Hirten wären. Wie hätte es sein Herz erfreut, wenn er sich mit ihnen aus Gottes Wort hätte erbauen oder gar auch am Tische des teuren Herrn hätte versammeln dürfen! So ging er denn auch wieder eines Tages im verfloßenen Winter durch die Straßen und kam an einer Kapelle vorüber. Dort sah er alt und jung hineingehen; und in seinem Hunger nach Gottes Wort folgte er ihnen. Es wurde nun an dem Tage eine Weihnachtsfeier für Sonntagsschulkinder abgehalten. Der

Landsturmmann setzte sich still auf die letzte Bank. Wie wurde sein Herz durch die von den lieben Kleinen aufgesagten herrlichen Sprüche und Lieder und auch durch manches freundliche Wort, das an die Kinderherzen gerichtet wurde, erfreut, erquickt und ermuntert! Dies alles umsomehr, als er ja selbst in seiner Heimat die Kleinen um Gottes Wort versammelte! Nach Beendigung der Feier stellte sich eine Frau an den Ausgang und verteilte an die herausgehenden Kinder noch ein schönes Bilderkärtchen mit einem kostbaren Bibelspruch oder einem schönen Lieberverse. Auch unserem Landsturmmann bot sie freundlich ein solches Kärtchen an, das er auch dankend annahm, wenn er auch nicht erkennen konnte, warum er gerade ein Kinderkärtchen erhalten sollte. Die Menge zerstreute sich, und so schritt der Landsturmmann denn bald wieder einsam durch die Straßen. Hier und da verteilte er, da er keine anderen Schriften hatte, ein passendes Blättchen von einem christlichen Abreißkalender, indem er dabei zum Herrn flehte, daß Er sie segnen möchte, wie einst die zwei Fischelein und die fünf Brote in der Wüste. Da kam ihm in einer einsamen Straße ein kleiner Knabe entgegen; wie gerne hätte er ihm ein Büchlein gegeben, aber er hatte keins. Die Blättchen vom Abreißkalender hielt er auch nicht geeignet für den Knaben, da sie meist für Erwachsene geschrieben sind. Da fiel ihm aber das Spruchkärtchen ein, das ihm eben von der freundlichen Frau an der Kapellentür gereicht worden war. Er griff sofort in die Tasche und reichte es mit einem freundlichen Wort dem kleinen Knaben. Dieser Vorgang war vom Fenster eines Hauses, das einige Schritte weiter lag, bemerkt worden. Der Hausherr eilte schnell die Treppe hinunter und stellte sich in die Haustür, um den hinkenden Landsturmmann zu begrüßen. Dieser kam näher und bot auch ihm ein Ka-

lenderblättchen an. Prüfend betrachtete dieser das Blatt einen Augenblick und erkannte sofort in diesem unscheinbaren Blättchen einen lieben Bekannten, denn oben in seinem Zimmer hing der gleiche Abreißkalender, der „Bote des Friedens“. Die beiden Männer erkannten sich, nachdem sie noch einige Worte miteinander gewechselt, hoch erfreut als Brüder in Christo, als Schäflein des guten Hirten. Ja, der gute Hirte, der die Seinigen alle kennt in jedem Volk und Land, hatte auch sie auf so wunderbare Weise in dieser fremden Stadt zusammengeführt. Unser glücklicher Landsturmann mußte natürlich sofort mit nach oben kommen, wo ihm die gläubige Familie des Hausherrn vorgestellt wurde. Es gab nun viel Fragens und Erzählens und glückliche Herzen, und bald fühlte sich unser Freund aus dem Rheinland ganz daheim unter den lieben Christen. Aber er fand zu seiner großen Freude noch mehr als ein glückliches christliches Heim, denn in diesem Hause war der von ihm so eifrig gesuchte Ort, wo Brüder und Schwestern in Christo sich in Seinem teuren Namen versammelten, um in der Weise der ersten Christen „zu verharren in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.“ (Apostelgesch. 2, 42.) Wie dankbar und froh und gestärkt im Vertrauen blickte jetzt der Krieger zum Herrn Jesu, seinem guten Hirten empor und dachte: „Ja, Du heißt „Wunderbar“, und wunderbar ist auch Dein Tun! Du bist der gute Hirte, der die Seinigen gerne dorthinführt, wo Er die Schäflein „weidet und lagern läßt.“ (Hohelied 1, 7 u. 8.) Jetzt wußte er auch, wozu ihm heute die freundliche Frau in der Kapelle das Rärtchen geben mußte.

Der Landsturmann selbst, der diese liebe Erfahrung gemacht, schreibt euch diese Zeilen aus dem Feld; grüßt euch und bittet euch, doch auch diesem guten, großen

Hirten zu vertrauen und zu folgen, denn nur so werdet ihr Leben finden und grüne Auen schon in dieser bösen Welt und einst ewig im Himmel droben Gottes Herrlichkeit.

W. B., Landwehrmann in der
12. Landwehr-Division.

„Wie kann ich doch so fröhlich leben!“

Melodie: „Ich bete an die Macht der Liebe.“

Wie kann ich doch so fröhlich leben,
weil Jesus nun der Heiland mein,
ich habe Ihm mich ganz ergeben,
ich fühl' es, ich bin ewig sein,
ich bin trotz Krankheit guter Dinge
und lobe Ihn, bin froh und singe.

Und denk ich dran, zu Ihm zu gehen,
so jauchz' ich fast vor Seligkeit;
ihr könnt mein Glück nur halb verstehen,
die ihr noch fern von Jesu seid;
o öffnet Ihm das Herzenstor,
Er wartet schon, Er steht davor.

Und kommt der Tod und kommen Schmerzen
nichts, nichts, macht bange Sorge mir,
ich liege ja an Seinem Herzen,
ich fühl's gewiß, Er ist bei mir.
Geschwister ihr, ach, Freunde mein,
laßt auch bei euch den Heiland ein!

Gedicht einer gläubigen Jungfrau in M.,
die seit Jahren krank ist.

„Suchet in der Schrift!“

Wo lesen wir, daß der Herr Jesus gewesen:

1. „gehorsam“ (Philipper Kap. 2, Vers 8)
2. „sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, Vers 29)
3. „versucht“ (Hebr. Kap., Vers 3)
4. „ohne Sünde“ (Hebr. Kap., Vers 4)
5. „heilig, unschuldig, unbefleckt“ (Hebräer Kap., Vers 14)
6. „gescholten“ (1. Petri Kap., Vers 2)
7. „verachtet, mißhandelt“ (Luther: gemartert) (Jesaias 53, Vers 7)
8. „verwundet“ (Jesaias 53, Vers 5)
9. „verlassen“ (Psalm 22, Vers 1)
10. „gestorben, begraben“ (Jes. 53, Vers 9)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

Der Freund der Kinder.



Ein Gebet zu Gott in ernster Bedrängnis.

Wie viele schwere Zeiten sind schon über diese Welt gekommen! Die Gottesfürchtigen nahmen aber stets ihre Zuflucht zu Gott, wie geschrieben steht: „Rufe Mich an am Tage der Bedrängnis: Ich will dich erretten, und du wirst Mich verherrlichen.“ (Psalm 50, Vers?)

Auch euer heutiges Bild zeigt euch einen solchen gottesfürchtigen Mann in großer

Bedrängnis; er hält in seiner Hand einen ernstesten Brief, der ihm und seinem Volke Unglück verkündigt; er legt ihn im Gebet vor Gott hin. Es ist der König Hiskia, dem der feindliche König von Assyrien das böse Schreiben gesandt hat, worin er von ihm die Uebergabe der Stadt Jerusalem und seine Unterwerfung verlangt. Der König ließ dem Propheten Jesajas in seiner Bestürzung sagen: „Dieser Tag ist ein Tag der Bedrängnis und der Züchtigung und der Schmähung; erhebe denn

ein Gebet für den Ueberrest“, d. h. für das schwache Volk, das noch da ist. Aber damit begnügte sich der fromme König noch nicht, daß er den Propheten auffordern ließ, für das Volk zu beten, er nahm den Brief aus der Hand des Boten und ging selbst hinauf in das Haus Jehovas und breitete den Brief vor Jehova aus und betete: „Jehova der Heerscharen, Gott Israels, der Du zwischen den Cherubim thronst, Du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde; Du hast den Himmel und die Erde gemacht. Jehova, neige Dein Ohr und höre! Jehova, tue Deine Augen auf und siehe! Und nun, Jehova, unser Gott, rette uns von seiner Hand, damit alle Königreiche der Erde wissen, daß Du allein Jehova bist!“ (Jesaja 37, 16.17.20.)

Auch hat der König nicht umsonst den Brief vor Jehova ausgebreitet und Ihm seine Sorgen und seine Angst im Gebet gebracht, denn Gott erhörte ihn und antwortete ihm. Zunächst ließ Er ihn durch den Propheten trösten und ihm alsdann verkündigen: „Der König von Assyrien soll nicht in diese Stadt kommen. Ich will diese Stadt beschirmen, um sie zu retten, um Meinet- und um Davids, Meines Knechtes, willen.“ So geschah es auch: die Assyrer kamen nicht in die Stadt. — „Ein Engel Jehovas zog aus und schlug im Lager der Assyrer 185 000 Mann.“ Diese starben darauf alle in einer Nacht. Wir lesen: „Siehe, des Morgens frühe waren sie allesamt Leichname. Und Sancherib, der König von Assyrien, brach auf, und er zog fort und kehrte zurück und blieb in Ninive.“ Dort wurde er von seinen eigenen Söhnen mit dem Schwerte erschlagen.

Also ihr seht, Gott erhört Gebete, wenn die Bitten nach Seinem Herzen sind. „Er tut was die Gottesfürchtigen begehren, Er hört ihr Schreien und hilft ihnen.“ Un-

zählige Male hat Gott seit den Tagen des Königs Hiskia Gebete erhört im Kriege und im Frieden, von Erwachsenen und von Kindern. Auch in diesem gegenwärtigen Kriege werden Tag und Nacht viele Gebete zu Gott gerichtet. Und wie einst Gott den König Hiskia, als er gebetet hatte, durch den Propheten tröstete, so tröstet Er heute die Seinigen, die Ihm vertrauensvoll ihre Sorgen und ihre Anliegen mit Dankagung übergeben, durch Seinen Geist und durch Sein Wort, und Er schenkt ihnen Trost und Frieden ins Herz. Ihr kennt gewiß den schönen Spruch: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßt im Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu.“ (Phil. 4, Vers?)

Und wie Gott dort den König Hiskia erhörte und rettete um Seinet- und um Davids, Seines Knechtes, willen, so will Gott uns heute auch um Seinet- und um Jesu Christi willen, erhören. Jesus Christus ist ja der wahre David.

Wie schön ist es, wenn der Herr Jesus uns sagt: „Wahrlich, wahrlich, was irgend ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, wird Er euch geben.“ (Joh. 16, V.?) So laßt euch, ihr lieben Kinder, nun auch ermuntern, alle eure Anliegen klein und groß, Gott, dem Vater, durch Jesum Christum zu sagen. Er wird eure Herzen trösten und tun, was euch und den lieben Tüchtigen zum Segen gereicht.

Wie Gott einmal drei Briefe beantwortet hat.

Ihr hörtet soeben, wie Gott dem Könige Hiskia antwortete und half, als er einen Drohbrief vor Ihm ausbreitete im Gebet. Nun möchte ich euch erzählen, wie

Gott vor langer Zeit einmal in Württemberg einer gläubigen Familie half, als die Mutter drei Mahnbriefe in anhaltendem Gebet vor Gott ausbreitete.

Der Amtsbote in Ostelsheim, der zweimal wöchentlich die Postfächer in der Oberamtsstadt abholte, überbringt eines Tages dem Pfarrer Paulus drei Briefe von Mürtingen, Güglingen und Stuttgart. Dort waren die Söhne des Pfarrers von Ostelsheim auf der höheren Schule untergebracht. Es war eine Zeit der Not im Lande, und nun wurde es schwer, das Kostgeld für die Kinder zu bezahlen. Die drei Briefe hatten den gleichen Inhalt, daß die Knaben, wenn das Kostgeld nicht bald entrichtet werde, leider wieder nach Hause geschickt werden müßten. Der Vater war sehr traurig und legte die Briefe offen vor sich auf den Tisch. Da tritt die Mutter herein, liest auch die Briefe und wird gleichfalls ernst. Auf einmal aber erhebt sie sich, nimmt die Briefe und geht hinaus. Der Vater dachte, sie sei vielleicht zu einem Freunde des Hauses gegangen, um ihm ihre Not zu klagen. Sie ging aber auf den obersten Teil des Bodens, der durch eine Falltür abgeschlossen wurde. Dort angekommen, läßt sie die Falltür herunter, kniet auf derselben nieder und fleht ernstlich zu Gott, ihrem Vater in Christo, der ihr die Kinder geschenkt hatte, und der gesagt hat: „Mein ist beides, Silber und Gold.“ (Hagg. 2, 8) Und: „Ich will dich nicht versäumen, noch verlassen.“ (Hebr. 13, 5.)

Die Mutter kommt nicht herunter zum Abendessen, auch nicht zum Schlafengehen. Erst am anderen Morgen kommt sie die Leiter herunter zu den Ihrigen zum Frühstück. Ihr Angesicht leuchtet. Der Friede Gottes, von dem wir oben hörten, daß Gott ihn den Seinigen schenken will, wenn sie Ihm zuversichtlich alle ihre Sorgen übergeben, füllt ihr Herz.

Noch nicht eine Stunde nachher wird

Frau Paulus gebeten, ins Dorf zu kommen zum Lindenwirt. Das war ein gläubiger, freundlicher Mann. Er sagte ihr: „Ich habe die ganze Nacht Ihretwegen nicht schlafen können. Mir scheint, Sie sind in Not. Nun habe ich dreihundert Gulden seit längerer Zeit daliegen. Ich biete sie Ihnen an, wenn Sie sie brauchen können.“ „Ja, Lindenwirt“ antwortete die Mutter, „ich kann sie gut gebrauchen; ich habe auch die ganze Nacht nicht geschlafen, ich habe mit Gott geredet und Ihn angerufen, uns zu helfen.“ Dann erzählte sie die Dinge mit den drei Briefen. Darauf geht der Lindenwirt hin und holt drei schwere Rollen mit Geld, die die Frau Paulus mit Dank gegen Gott und auch mit innigem Danke und mit Segenswünschen gegen den freigebigen Mann, der Gottes „Zahlmeister“ geworden war, hinnimmt. Daheim angekommen, legte sie auf jeden der Briefe eine der drei Rollen und sagte: „O Herr, laß uns nie vergessen, daß keins der Deinigen das dir vertraut, je zu schanden wird.“

„Ich will die Sonne sehen.“

In Williska bei Krakau sind tief, tief unter der Erde Salzbergwerke. In ihnen hat man für die Bergleute Häuser gebaut, in denen sie wohnen und leben. Nur selten kommen sie aus der Tiefe herauf zum Tageslicht. Viele Kinder, welche Gott den Bergleuten unter der Erde geschenkt hat, werden mehrere Jahre alt, bis sie den schönen Himmel schauen, Sonne, Mond und Sterne. Sie kennen kein anderes Licht als die Lampen, keine anderen Blumen als die gemalten, haben nie die Schönheit der Felder und Wälder gesehen.

Einer dieser Knaben, tief unter der Erde, hieß Doerich. Auch er kannte nicht die Pracht des Sonnenlichts und der freien Natur. Er hatte nur von Personen, die oben gewesen waren, von all der Herrlichkeit hier oben reden hören und wollte lange nichts davon glauben. Endlich aber glaubte er; nun wollte er nicht länger mehr in der Tiefe sein; er sehnte sich nach dem Lichte der Sonne. Man sah den Knaben nur immer nachdenklich und betrübt; und fragte man ihn, warum er so traurig sei, so antwortete er: „Ich will die Sonne sehen.“ Und er ruhte nicht, bis er die Sonne sah.

Lieber kleiner Leser, du hast schon mehr von Jesu gehört, als der kleine Doerich vom Sonnenlicht. Wenn Jesus noch nicht dein Heiland ist, der deine Sünden vergeben hat, dann sitzt du noch in tiefer Finsternis. Wie schrecklich, wenn du darin bleibst, wenn du Jesus, die wahre Lebenssonne, nicht kennen lernst. Du gehst ewig verloren. Wie glücklich aber wirst du werden, wenn du dich zu Jesu wenden wirst! O, möchtest du doch sagen wie Doerich: „Ich will die Sonne sehen!“ Ja, möchtest du von Herzen begehren: „Ich möchte Jesus

sehen!“ Ach, wie viele Knaben und Mädchen kennen Jesus, die herrliche Sonne noch nicht; sie gehen in ihren Sünden und eiteln Freuden der Welt dahin, sie leben in der Finsternis. Und sterben sie, so gehen ihre Seelen in die äußerste Finsternis in Ewigkeit. Wie aber der kleine Doerich unter der Erde glaubte, was man ihm von Sonne, Mond und Sternen erzählte, so glaube doch auch du, was dir gläubige Lehrer und Freunde aus Gottes Wort von Jesu Liebe erzählen, und komme auch du zu Jesu!

Innig

Wer wollte Dich nicht ehren.

S. N.



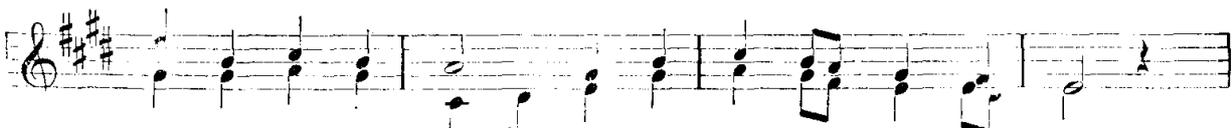
1. Wer woll - te Dich nicht eh - ren, o Hei - land Je - sus Christ, zu



prei - sen Dich be - geh - ren, der Du ge - kom - men bist zum



Heil ver - lor - ner Sün - der, zu unf - rer Se - lig - keit, als



To - des - ü - ber - win - der, Du, Herr der Herr - lich - keit.

Der Du einst sprachst: „Es werde!“
 Du Schöpfer aller Welt,
 Du kamst auf diese Erde
 Du großer Siegesheld.
 Du kamst als Licht, o Wonne,
 Zu uns, Herr Jesu Christ,
 Du bist die Gnaden Sonne,
 Wo alles finster ist.

Drum Dir, o Herr, gebühret
 Preis, Ehre, Dank und Ruhm.
 Du hast das Werk vollführet,
 Das Gott Dir gab zu tun:

Verlor'ne zu erretten,
 Gebund'ne zu befrei'n;
 Auf daß wir Frieden hätten,
 Litt'st Du des Kreuzes Pein.

So wollen wir Dir danken,
 Daß Du gekommen bist,
 Dein Werk besteht ohn' Wanken,
 O Heiland, Jesus Christ.
 Und wer in Dir gefunden
 Die Tilgung seiner Schuld,
 Wird gern zu allen Stunden
 Auch preisen Deine Huld.

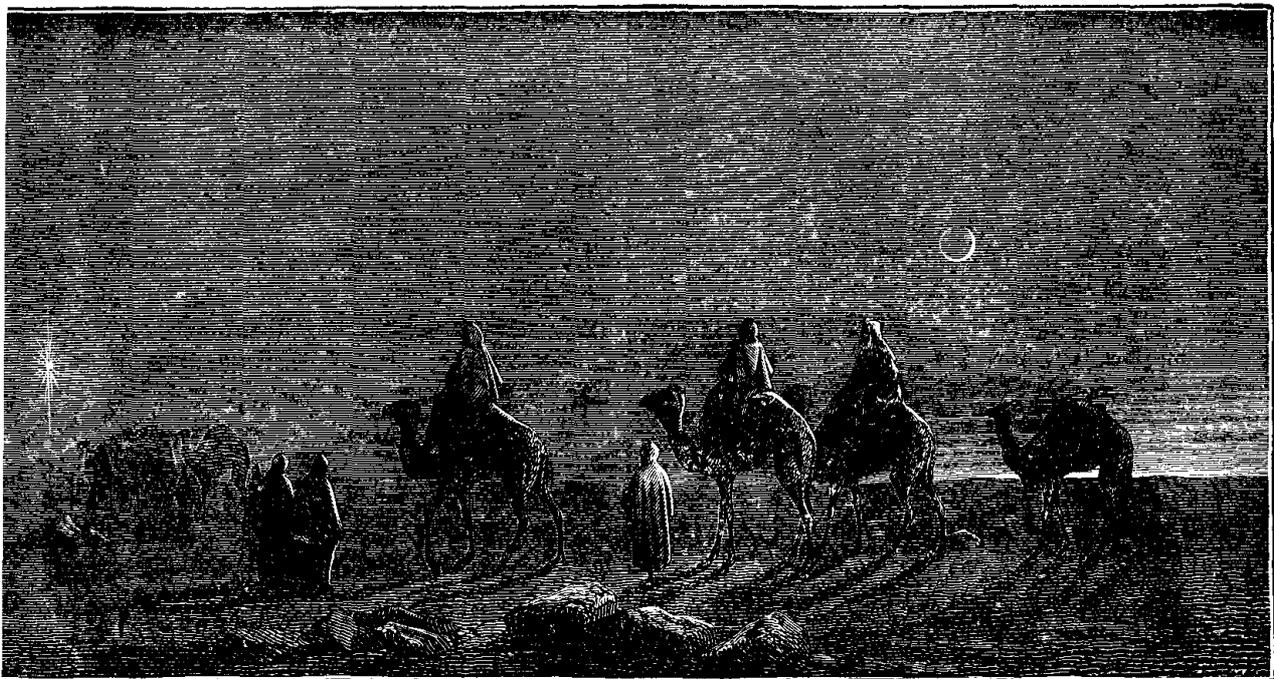
Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
 Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

„Wir haben Seinen Stern gesehen.“

Wir lesen im Evangelium Matthäus: „Als aber Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa, in den Tagen Herodes, des Königs, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem, welche sprachen: „Wo ist der König der Juden, der geboren worden ist?“

richt und Segen für die Völker. Der heidnische Seher Bileam sprach allerdings davon. Er sagte: „Ein Stern wird hervortreten aus Jakob und ein Scepter aus Israel.“ Ferner ist es möglich, daß die Weisen im Morgenlande (Mesopotamien) die Weissagung Daniels kannten, der in Babylon (also auch im Osten) „der Obervorsteher über alle Weisen“ gewesen war (Dan. 2, 4—8) und prophezeit hatte,



Wir haben Seinen Stern gesehen und sind gekommen, Ihm zu huldigen.“

Wie schön! Gott hatte fern im Osten die Heiden durch die Erscheinung eines neuen Sternes verstehen lassen, daß der König der Juden geboren worden sei. Manche meinen, daß die Weisen von alters her Kunde davon hatten, daß in Israel ein großer König auftreten werde zum Ge-

daß der Messias, „der König der Juden“ nach 69 Jahrwochen, d.h. in $7 \times 69 = 483$ Jahren kommen würde. (Daniel 9). Und diese 483 Jahre waren nun verfloßen. Aber ob die Erkenntnis jener Heiden wirklich so weit ging, ist ungewiß.

Es war den heidnischen Weisen aus dem Osten aber jedenfalls der Weg nicht zu weit und die Reise nicht zu beschwerlich, um nach Jerusalem zu ziehen, daß sie den

jugen König der Juden dort sehen und ihm dort huldigen möchten. Ist das nicht recht beschämend für viele Menschen heute, jung und alt, die nicht einmal eine Stunde oder nicht einmal eine halbe Stunde weit gehen wollen, um von diesem hochgelobten Herrn der Herrlichkeit etwas zu hören und Ihm gemeinsam Lob, Dank, Ehre und Anbetung zu bringen? — Sene Heiden wußten im besten Falle nicht viel von dem, was dieses Kindlein einst für sie tun wollte, und doch machten sie die weite Reise. Aber ihr wisset und viele andere wissen gut, was Jesus für uns getan hat, daß Er sogar für uns gestorben ist, um uns die ewige Herrlichkeit zu erwerben. Solltet ihr nun je unwillig und träge werden, von Ihm zu lernen und Ihn zu ehren und zu preisen? — Gewißlich nicht!

Wir können gut begreifen, daß die heidnischen Weisen ihre Schritte zuerst nach Jerusalem lenkten, um dort Jesus, den neugeborenen König, zu finden; Jerusalem war ja die Königsstadt. Aber ach! in Jerusalem war am königlichen Hofe nur Unglaube, Heuchelei und Feindschaft wider Gott zu finden. „Herodes wurde bestürzt und ganz Jerusalem mit ihm“, als sie von den Heiden hörten, daß Christus, der verheißene König und Messias, geboren worden sei. Sie freuten sich nicht.

Als die Weisen von den Schriftgelehrten vernahmen, daß Christus aus Bethlehem, der Stadt Davids, kommen müsse, wie der Prophet Micha geweissagt hat, da zogen sie dorthin. Sie haben sich gewiß verwundert über die Bestürzung, die sie in Jerusalem wahrnahmen, aber sie setzten doch ihre Reise fort. Als sie Jerusalem verlassen hatten, sahen sie auch zu ihrer großen Freude den Stern wieder, den sie in ihrer Heimat gesehen hatten: und dieser leitete sie, daß sie das Kindlein fanden. Nun lesen wir: „Sie sahen das Kindlein und Maria, seine Mutter, und fielen nieder

und huldigten ihm!“ Achtet darauf, sie huldigten nicht Maria, wie heute leider Millionen tun, nein, Gottes Wort sagt uns: „Sie huldigten ihm,“ dem Kindlein, dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren allein. Weiter hören wir: „Und sie taten ihre Schätze auf und opfereten ihm (wieder nur dem Kinde) Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhen.“

O, diese glücklichen Männer, nicht wahr! Sie durften nicht nur Jesu Stern am Himmel sehen, sondern Ihn selbst; sie durften Ihn anschauen und Ihm huldigen. — Dasselbe war auch vorher den armen Hirten von Bethlehem und dem alten Simeon und der Prophetin Anna oder Hanna vergönnt gewesen. Wie dankten sie gewiß alle Gott für dieses hohe Vorrecht!

Ein noch größeres Vorrecht hatten die Jünger Jesu. Sie wandelten mit Ihm, gingen mit Ihm ein und aus. Als einst viele weggingen und nicht mehr mit Ihm wandelten, fragte Er die Jünger: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete Petrus: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Wir hören, daß die Jünger nicht weggingen, sie bezeugen vielmehr:

„Wir sahen Seine Herrlichkeit!“

Ja, sie durften tagtäglich Zeugen von Jesu wunderbaren Werken und Liebestaten sein und Sein heiliges Leben sehen voller Gnade und Wahrheit. Und was sie hörten, war herrlich und gesegnet. Jesus ist und war „der Abglanz von Gottes Herrlichkeit und der Abdruck Seines Wesens.“ Er konnte sagen: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater.“ (Hebr. 1, 3; Joh. 14, 9.) Und ferner noch: „Glücklich sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet!“ (Luk. 10, 23.)

Schön ist es, was wir von Zachäus hören: „Er suchte Jesum zu sehen!“ Und er durfte Ihn nicht nur sehen, sondern Ihn auch aufnehmen in sein Haus und von Ihm die glückseligen Worte hören: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“

Gar lieblich ist es auch zu lesen im Evangelium, daß einst Griechen aus der Ferne mit dem Verlangen kamen, Jesum kennen zu lernen. (Joh. 12, 20 folg.) Sie riefen aus:

„Wir möchten Jesum sehen!“

Gewiß ist ihr sehnsuchtsvolles Verlangen zum Segen und Heil ihrer Seelen gestillt worden; denn wir wissen, daß der Herr gesagt hat: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

Nun mag vielleicht mancher kleine Leser denken: „Ach, wie schade, daß Jesus nicht mehr hier auf Erden ist! Ich wollte dann auch, wie die Griechen, hingehen, um Jesus zu sehen. Wie glücklich würde ich sein!“ In der Tat, mein Kind, Jesus ist nicht mehr hier. Er ist am Kreuze für uns gestorben, trug dort die Sünden aller, die zu Ihm kommen und wirklich Vergebung ihrer Sünden bei Ihm suchen. Man begrub Ihn dann; am dritten Tage ist Er auferstanden, und nachdem Er noch 40 Tage bei den Seinigen hier verblieben ist, ist Er gen Himmel gefahren. Dort thront Er nun zur Rechten Gottes. So sah Ihn der Märtyrer Stephanus bei seiner Steinigung und der Apostel Paulus bei seiner Belehrung. (Apostelg. 7, 56 und 22, 14.)

Wenn es auch nun nicht allen Gläubigen vergönnt ist, auf Erden schon mit leiblichen Augen Jesum zu sehen, wie Stephanus und Paulus, so sehen sie Ihn doch mit den Augen des Herzens oder Glaubens. Sie wissen nämlich gewiß, daß Er droben im Himmel ist und freuen sich, daß

Er ihr Heiland ist; sie lieben Ihn und folgen Ihm in dieser sündhaften, armen Welt. Das ist fast so gut, als ob sie Ihn wirklich sähen. Darum konnte der Apostel im Namen aller Gläubigen sagen:

„Wir sehen Jesus.“ (Hebr. 2, 9.)

Alle, die von Herzen an Ihn glauben, Ihn lieben und nun auf Ihn hoffen, alle diese sehen Ihn durch den Glauben und im Heiligen Geiste. Ach, wie glücklich sind ihre Seelen! Sie wissen, Jesus hat für sie Sein kostbares Blut vergossen, hat ihre Sünden getilgt und vergeben, hat ihnen den Himmel erworben und aufgetan. Darum lesen sie so gern in Seinem Wort und kommen so gern zusammen, um von Ihm noch mehr zu hören und Ihm von Herzen Loblieder zu singen. Darum achten sie allewege auf Seine gute Stimme und tun, was Ihm wohlgefällt. Ihre Freude ist, Ihn einst von Angesicht zu Angesicht zu schauen und bei Ihm zu sein allezeit. Dies wird auch bald geschehen; der Apostel Johannes sagt im Namen aller, die des Herrn Jesu Eigentum sind:

„Wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

(1. Joh. 3, 2.)

O, welche Hoffnung, welche Seligkeit! Das ist der Himmel, den Herrn Jesum in Seiner ganzen Schönheit und Herrlichkeit persönlich zu schauen und bei Ihm zu sein immer und ewiglich.

Mein kleiner Leser, hast du auch den Herrn Jesum lieb? Bist du Sein Schäflein? Hat Er, der gute Hirte, dir die Sünden vergeben? Und folgst du Ihm jetzt gern und willig? Du weißt, Er liebt dich und will frühe schon dein Herz reinigen und zu Seiner Wohnung machen. Erst dann bist du ein glückliches Kind. Du kannst dann mit den Gläubigen singen:

„Wir werden Jesus sehen,
des Vaters Lieb' verstehen,
lobsingen Ihm mit ewiger Freud'.“

„Wir sehen Jesum.“

(Hebr. 2, 9.)

Der kleine Walter war der Sohn gläubiger Eltern, die ihm frühe vom Herrn Jesu erzählten, welcher die Kinder liebt. Er hörte gern vom Heilande, wie Er die Kinder segnete, die Kranken heilte, die Armen speiste, und wie Er sich am Kreuze für unsere Sünden strafen ließ. Walter liebte den Heiland, weil Er dies getan und hätte Ihn so gern einmal gesehen. Er wäre so gern dabei gewesen, als der Herr Jesus auf Erden war und umherwandelte, um Gutes zu tun. Auch meinte Walter, daß er dann bald ein gutes Kind werden würde, wenn er den Herrn Jesum einmal sehen dürfte. Ihm tat es nämlich sehr leid, daß er manchmal recht unartig war und damit nicht nur seine lieben Eltern betrübte, sondern auch den Herrn Jesum. Auch betete er täglich zu Ihm, Er möge ein folgsames Schäflein Seiner Herde aus ihm machen.

Nun hörte Walter einmal in der Sonntagschule die Lehrerin sagen: „Wir sehen jetzt den Herrn Jesum mit den Augen des Glaubens.“ Er horchte auf. Diese Worte waren wichtig. Er dachte die ganze Stunde an nichts anderes mehr. Als die Stunde aus war, ging er zu seiner Lehrerin, Fräulein J., und fragte: „Ach, Fräulein J., was sind das für Augen, die Augen des Glaubens?“

Die Lehrerin erkannte die Schwierigkeit ihres kleinen Schülers und fragte ihn: „Hast du deinen Onkel Walter, der in Amerika wohnt, jemals gesehen?“

„Nein, ich habe ihn nie gesehen.“

„Wie kannst du denn wissen, daß du einen Onkel Walter hast“, fragte die Lehrerin weiter, „da du ihn doch nie gesehen hast?“

„Aber ich habe schon viele Geschenke von ihm bekommen, und er schreibt mir und meinen Geschwistern oft, und unter den Briefen steht immer: ‚Guer Euch lieben-

der Onkel Walter!‘ Das ist doch genug.“

Als die Lehrerin immer noch zu zweifeln schien und den Kopf schüttelte, da wurde der Kleine fast ungeduldig und sagte: „Ich weiß ganz gewiß, daß ich einen Onkel Walter habe. Viele Leute, die ich kenne, haben mir von ihm erzählt, auch mein Vater und meine Mutter. Und wenn ich groß bin und artig, dann darf ich zu ihm gehen. Ich glaube das alles so sicher, als wenn ich ihn sehen könnte.“

„Also“, fuhr Fräulein J. fort, „hast du ihn nie gesehen?“

Walter schüttelte den Kopf.

„Und dennoch“, so fuhr die Lehrerin fort, „glaubst du an deinen Onkel so fest, als wenn diese deine Augen ihn sehen könnten. Siehe, lieber Walter, dann siehst du ihn mit den Augen des Glaubens. Gerade so sehen wir jetzt den Herrn Jesum mit den Augen des Glaubens. — Du weißt, daß Er uns täglich viel Gutes schenkt, mehr als dein Onkel aus Amerika dir schickt; Er gibt uns nicht nur Sonnenschein und Regen, Er gibt auch den Selbigen täglich neue Gnade, Frieden, Trost und Kraft; und viele, die den Herrn einst persönlich gesehen haben, wie Matthäus und Johannes, Petrus und andere Männer, zeugen in Gottes Wort von Ihm. Darum sagen wir: „Wir sehen Jesum.“ Wir sehen Ihn nämlich mit den Augen des Glaubens. Verstehst du nun diese Worte?“

Walter sagte leise: „Ja“. Er hatte nachdenklich auf die Erklärung der Lehrerin gelauscht, und er freute sich, daß er nun das schöne Wort verstand. Er nahm Abschied und ging heute mit einem neuen köstlichen Gedanken im Herzen aus der Sonntagschule nach Hause. Und das Wort erwies sich bei ihm als ein Samentorn, das in ein gutes Land fiel. Walter sah den Herrn Jesum nun mit den Augen des Glaubens, folgte Ihm und brachte Ihm reiche Frucht. —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Auf Urlaub.

Unser freundliches Bildchen von heute führt euch zurück in die schönen sonnigen Tage, die uns Gott einige Male im Monat September gegeben hat. Da konnte man sich draußen noch im Freien tummeln, denn die Sonne schien so warm, wie manchmal nicht im Sommer. Für die beiden Kinder auf dem Bilde waren diese Tage aber noch besonders schön, denn der teure Vater war daheim auf Urlaub. Nun brauchte man nicht auf den Briefboten zu warten, um Nachrichten von ihm zu haben, und um zu hören, wie es ihm gehe, nein, er war ja jetzt selber da. Welch ein Jubel war es, als er kam, und welche Freude Tag für Tag! Wohl waren es nur vierzehn Tage, daß Vater daheim sein durfte, aber sie fielen in die Ferienzeit, so daß auch Wilhelm, der schon zur Schule geht, jeden Tag an den kurzen Spaziergängen teilnehmen durfte. Auch Mutter ging mit, so oft sie konnte, wenn sie nicht, wie heute, daheim bleiben mußte zur Verrichtung der häuslichen Arbeiten. Die Tage waren ein Geschenk vom Herrn; sie gingen nur zu schnell vorüber. Dann kam die schmerzliche Trennung wieder für Vater, Mutter und die beiden Kleinen. Heute steht Vater wieder an der Front in den blutigen Schlachten. Wie gut aber,



daß Vater und Mutter den Heiland kennen und durch Ihn Gott zum Vater haben! So sind sie vereint, wenn sie auch getrennt sind. Sie ruhen beide an dem gleichen Vaterherzen und in denselben Armen des guten und großen Hirten.

„Und da, da ruht sich's sanft und gut,
Da sind wir wohlgeborgen
Und ledig aller Sorgen.“

Wohl wollen die Sorgen immer wieder

kommen, besonders auch im Blick auf die kommenden Wintertage und auch jetzt schon bei der rauhen, nassen Witterung. Aber Gottes Wort tröstet das Herz des Vaters und der Mutter und auch schon das der beiden Kleinen. Die Mutter betet mit ihnen des Morgens und des Abends und auch bei Tisch. Auch liest sie ihnen aus der Heil. Schrift vor, aus dem teuren Wort Gottes. Wie viele Worte der Ermunterung und des Trostes finden sie darin! Dort steht geschrieben: „Befiehl Jehova deinen Weg und vertraue auf Jhn . . . Vertraue still dem Jehova und harre auf Jhn! . . . Die Rettung der Gerechten ist von Jehova, der ihre Stärke ist zur Zeit der Bedrängnis.“ (Ps. 37.) Ja, wie kostbar ist es, daß die Gläubigen sagen dürfen: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe reichlich gefunden in Drangsalen.“ (Ps. 46.) „Jehova ist gütig, Er ist eine feste am Tage der Drangsal; und Er kennt die, welche auf Jhn vertrauen.“ (Nahum 1, V.?) Wie tröstlich sind auch die Worte des Herrn Jesu für alle, die in Trauer sind und in Sorgen. Er ruft ihnen zu: „Weine nicht!“ (Lukas 7, V.?) „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (Luk. 8, Vs.?) „Seid nicht besorgt für das Leben . . . Betrachtet die Raben, daß sie nicht säen noch ernten . . . und Gott ernährt sie; um wieviel vorzüglicher seid ihr als die Vögel! . . . Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie mühen sich nicht und spinnen auch nicht. Ich sage euch aber, selbst nicht Salomon in all seiner Herrlichkeit war bekleidet wie eine von diesen. Seid nicht in Unruhe . . .; euer Vater weiß, daß ihr dieses bedürft.“ (Luk. 12, Verse?)

Wenn Mutter und Kinder an das teure Leben des geliebten Vaters draußen im Felde denken, so ruft ihnen der Geist und das Wort Gottes zu: „Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft,

und nicht einer von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater; an euch aber sind selbst die Haare eures Hauptes alle gezählt. Fürchtet euch nun nicht; ihr seid vorzüglicher als die Sperlinge.“ (Matth. 10, Verse?) Wenn Gott also über die Sperlinge wacht, und wenn kein Sperling vom Dache fällt ohne Seinen Willen, und wenn Er die Haare unseres Hauptes alle gezählt hat, so kann Er auch über das Leben und die Gesundheit des Vaters wachen und kann ihn nach dem Kriege wieder heimbringen. Darum betet auch die Mutter mit den Kleinen voller Zuversicht. Sie fügt aber auch hinzu: „Vater, Dein Wille geschehe!“ — Auch die Kleinen beten schon allein um die Bewachung des teuren Vaters.

Sollte aber Gott den lieben Vater, der auch dem Herrn Jesus angehört, weil er an Jhn von Herzen glaubt, abrufen aus der bösen Zeit und Welt in das himmlische Vaterhaus, so darf er in die wahre Heimat eingehen, wo keine Gefahr und keine Leiden mehr sind. Und auch dann werden Mutter und Kinder nicht vergessen und nicht verlassen sein, wie geschrieben steht: „Ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist Gott in Seiner heiligen Wohnung . . . Gepriesen sei der Herr! Tag für Tag trägt Er unsere Last; Gott ist unsere Rettung.“ (Psalm 68, Verse?) Ja: „glücklich der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf Jehova, seinen Gott, ist! Der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was in ihnen ist; der Wahrheit hält auf ewig; der Recht schafft den Bedrückten, der Brot gibt den Hungrigen . . . Jehova richtet auf die Niedergebeugten, Jehova liebt die Gerechten; Jehova bewahrt die Fremdlinge, die Waise und Witwe hält Er aufrecht.“ (Psalm 146)

O, möchten doch alle Witwen und Kinder, alle Eltern und Söhne, alle Kämpfer

und alle daheim wartenden und trauernden Anverwandten den Herrn Jesum als ihren Heiland kennen, denn dann hätten sie auch Gott zum Vater. Und Er vermag die Tränen zu trocknen, die durch die Sünde in die Welt gekommen sind.

Nun noch ein besonderes kurzes Wort an euch, ihr lieben kleinen Leser! Ihr habt gehört, daß die beiden Kinder des Landwehrmannes mit ihrer gläubigen Mutter und auch ohne diese täglich für ihren abwesenden Vater beten. Wie steht es darin mit euch? Kann auch von euch gesagt werden, daß ihr zum Herrn fleht, daß Er den teuren Vater schütze und segne und die liebe, sorgende Mutter tröste und stärke? —

Und seid ihr vor allem bemüht, durch Gehorsam und Fleiß der Mutter und dem Vater und dem Herrn Jesu Freude zu machen? Oder muß die Mutter vielleicht gar noch über euch trauern bei ihrem Schmerz, daß ihr nicht folgsam seid, nicht fleißig, gottesfürchtig und treu? — Ach, das wäre eine große Sünde und Schuld, die ihr vor Gott hättet! Die Strafe dafür würde dann auch nicht ausbleiben.

O, daß doch alle meinen kleinen Leser und Leserinnen auf Gottes Wort hörten, ihre Herzen dem Heiland schenkten! Er will euch reinigen von euren Sünden und in euren Herzen wohnen. Dann fällt es euch auch nicht mehr schwer, folgsam und fleißig zu sein und das Gute zu tun; und der Segen des Herrn wird über euch kommen. Nach diesem kurzen Erdenleben aber werdet ihr mit euren gläubigen Eltern, von denen euch der Tod gar bald schon trennen kann, auf immer vereinigt sein. Dort, im himmlischen Vaterhause, ist der geliebte Vater nicht nur auf einen kurzen Urlaub bei euch und der lieben Mutter, sondern für ewig mit allen Erlösten. —

Joseph.

(Fortsetzung.)

Pharao sagte zu Joseph: „Daß deinen Vater und deine Brüder in dem besten Teil des Landes wohnen; sie mögen wohnen im Lande Gosen. Und wenn du weißt, daß tüchtige Männer unter ihnen sind, so setze sie als Viehaufseher über das, was ich habe.“ Wie wunderbar war nun für Josephs Vater und Brüder geforgt! Sie durften jetzt in dem besten Teil des Landes wohnen, in dem fruchtbaren Nildelta, wo die vielen Mündungen des Nil das Land sehr fruchtbar machen. Dort hatten sie und ihr Vieh Speise und Nahrung in Fülle.

So wird auch einst der Herr Jesus die Kinder Israel, die Juden, wenn sie als Sein Volk an Ihn gläubig werden, reichlich segnen. Er wird sie als Sein Volk wieder sammeln, und aus allen Ländern, in die sie jetzt zerstreut worden sind, in ihr eigenes Land bringen. Es wird dann eine Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit und großer Fruchtbarkeit auf Erden sein. Ihr lest von dieser kommenden herrlichen Zeit in den Propheten, so z. B. in Jesaja: „Von Zion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort Jehovas von Jerusalem; und Er wird richten zwischen den Nationen und Recht sprechen vielen Völkern. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ (Jesajas 2, 3, 4.)

Ferner lesen wir in Gottes Wort von derselben herrlichen Zeit: „Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da der Pflüger an den Schnitter und der Traubentreter an den Säemann reichen wird; und die Berge werden träufeln von Most, und alle Hügel werden zerfließen. Und Ich werde die Gefangenschaft Meines Volkes

Israel wenden; und sie werden die verwüsteten Städte aufbauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und deren Wein trinken, und Gärten anlegen und deren Frucht essen. Und Ich werde sie in ihrem Lande pflanzen; und sie sollen nicht mehr herausgerissen werden aus ihrem Lande, das Ich ihnen gegeben habe, spricht Jehova, dein Gott." (Amos 9, 13—15.)

(Fortsetzung folgt.)

Das letzte Lesen.

In einer Kohlenmine arbeitete an der Seite seines Vaters ein Knabe von 15 Jahren. Der Vater war ein gläubiger und ernster Christ und hatte seine Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzogen.

Vater und Sohn arbeiteten nebeneinander in einem neu geöffneten Schacht. Eines Tages, als der Vater sich eben auf einige Minuten entfernt hatte, um ein Werkzeug zu holen, stürzte die Decke ein und begrub den armen Jungen. Als der Vater zurückkam und das Unglück sah, rief er voll Angst: „Mein teurer Junge, lebst du noch?“

„Ja, Vater, ich lebe noch, aber meine Beine liegen unter dem Schutt.“

„Brennt deine Lampe noch, Liebes Kind?“

„Ja, Vater, die Lampe brennt noch.“

„Was machst du denn, mein armer Junge?“

„Ich lese in der Bibel, lieber Vater, und bin sehr glücklich. Der Herr Jesus ist bei mir und macht mich getroßt.“

Dies waren die letzten Worte des wackeren Knaben, der schon als Sonntagschüler den Herrn Jesus liebte und darum auch das teure Wort Gottes so gerne hörte und las. Kurze Zeit nachher starb er, oder richtiger gesagt, es ging seine erlöste Seele aus der engen Zelle zum Herrn Jesus hinauf in das himmlische Paradies.

Laß den Heiland ein.

Ein Knabe wurde bei einer Predigt besonders tief durch die Worte Jesu bewegt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Seine Mutter bemerkte den Ausdruck seines Gesichtes und fragte: „Bernhard, was würdest du tun, wenn ein wahrhaft guter Freund an deine Tür klopfte und Einlaß begehrte?“ Er antwortete: „Ich würde rufen: ‚Komm herein!‘“ „Nun“, fuhr die Mutter fort, „dann sage zu dem Herrn Jesus: ‚Komm herein! Kehre in mein Herz ein!‘“ Am nächsten Morgen strahlte Bernhards Gesicht vor Freude, und als die Eltern nach der Ursache derselben fragten, erwiderte er fröhlich: „Ich wachte in der Nacht auf und fühlte, daß Jesus seit gestern an meine Herzenstür klopfte und um Einlaß bat; da sprach ich: ‚Herr Jesu, ich bitte Dich, komm herein! Und ich glaube, daß Er nun wirklich zu mir hergekommen ist, denn ich war in meinem ganzen Leben noch nie so glücklich wie heute Morgen.“

Bibliisches Silbenrätsel

Aus folgenden 13 Silben:

e | e | jes | traut | ti | to | me | | mon | un | sa
sa | se | ser

bilde 5 Wörter.

Das 1. ist der Name eines Stammvaters des größten Königs, der so im N. Testament steht.

Das 2. ist der Name eines treuen Knechtes im Alten Testament.

Das 3. ist der Name eines großen Königs aus Davids Haus.

Das 4. nennt uns alles, was bei der Ernte verwerflich ist.

Das 5. nennt uns, was zur Ernte nötig ist.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen des größten Säemannes und die Endbuchstaben die Zeit, der alles entgegenreift.

Mit herzlichem Dank empfangen wir von den Sonntagschülern in Wilhelmshaven 40.50 M. und in Berlin 30 M. für die Kinder in Aue.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Der Freund der Kinder.

Treu auf dem Posten.

In diesen ernstesten Tagen, wo der große Krieg ringsum tobt, soll jeder draußen und daheim treu auf seinem Posten stehen, groß und klein. — Oft hat der „Freund der Kinder“ seine kleinen Leser und Lesersinnen ermahnt, doch auch treu ihre Pflichten wahrzunehmen in der Schule und auch im Elternhause. Wie böse wäre es, wenn sie

ihren Eltern und besonders der lieben Mutter, während der Vater vielleicht im Kriege oder gar gefallen ist, noch zu ihren Sorgen und ihrer Trauer Kummerhinzufügen würden durch Ungehorsam oder Untreue und Trägheit. Wie schön und wohlgefällig ist es vor Gott, wenn von euch, wie vom Knaben Samuel und besonders von dem Herrn Jesus in Seiner Kindheit gesagt werden kann,

daß ihr „zunehmet an Gunst bei Gott und den Menschen“. (1. Sam. 2, 26; Lukas 2, V. 52.) Und vom Herrn Jesus heißt es, wie ihr wißt, daß Er den Eltern untertan, d. h. gehorsam war. (Luk. 2, 51.)

Ja, laßt es euch immer wieder gesagt sein, daß Gott von euch Gehorsam, Fleiß und Treue erwartet, wenn Er euch segnen soll. Ihr wißt, daß geschrieben steht: „Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern im Herrn, denn das ist recht. Ehre deinen

Vater und deine Mutter, welches das erste Gebot mit Verheißung ist!“ (Eph. 6, 1.2.)

Besonders sollen die von meinen kleinen Freunden und Freundinnen, die schon bekennen, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben, daß sie also Schäflein des Herrn Jesu Christi geworden und sie dem guten Hirten folgen, alle Treue erweisen in der Schule und daheim, und gehorsam sein, damit sie die Lehre des Herrn Jesu zieren und Ihm Ehre und Freude bereiten.

Nun noch ein Wort zu nebenstehendem Bildchen. Ich sah es in dem Kinderblatt „Missions-Blöcklein“ und der Herausgeber hat mir freundlich das Bild für euch überlassen. Er schreibt darüber: „Eines Tages begleiteten wir eine liebe Freundin an die Bahn. Bis zum Abgang des Zuges hielten wir uns vor dem Bahnhofsgebäude auf.

Da hatte auch ein Velterwagen Halt gemacht, auf dem noch ein recht kleiner Junge saß, der die Zügel in der Hand hielt. Traurig blickten seine braunen Augen in die Welt. Da kam vom Fahrkartenschalter ein lieber Feldgrauer auf den kleinen Jungen zugeschritten, drückte ihm herzlich die Hand zum Lebewohl und entfernte sich mit den eindringlich ernstesten Worten: „Gelt, du folgst der Mutter auch brav?“ Und weg war er. — Jetzt konnte sich der Kleine



nicht mehr halten. Dicke Tränen flossen ihm über die Wangen, und mit einem Ruck war er vom Wagen herunter und zu seinem Gaul geeilt, an dessen Kopf er sich lehnte, als wollte er da Trost und Verständnis suchen für seinen Schmerz.

Uns tat das Bublein leid; wir hätten ihm so gern geholfen, mußten nun aber zum Zuge eilen. Dort war auch die Mutter des Knäbleins und nahm unter Tränen Abschied von ihrem Manne. Ob sie ihn wiedersehen wird? — Nun kam uns der Gedanke, jemand von uns sollte das Pferd halten, während die anderen den Kleinen zum Vater bringen sollte, damit er ihn noch einmal sehen könne. Gesagt, getan! Aber da kamen wir an den Rechten. Mit allen Bitten und Drängen vermochten wir nicht, das Kind zu bewegen, seinen Posten zu verlassen. Er hielt sich krampfhaft fest an seinem Köhrl. Nein, nein! Gehorsam mußte und wollte er sein! Nichts Besseres konnte er seinem Vater zuliebe tun, als getreu da auszuharren, wo man ihn hingestellt hatte.

Also: „Treu auf dem Posten“, ihr lieben jungen Leser, was immer auch eure Aufgabe sein mag.

„Fang an, im Kleinsten dich zu üben,
Die kleinste Sünde haß' und scheu',
Denn im Gehorsam wächst das Lieben,
Aus kleiner Treu' wird große Treu'.“

„Ich hole mich selber.“

Neulich hörte ich eine Mutter ihren Sohn, einen Knaben, rufen, er solle von der Straße hereinkommen ins Haus. Als er nicht gleich kam, rief sie zum zweiten Male und fügte hinzu: „Kommst du nicht sofort, so hole ich dich.“ Da eilt er herbei und ruft zugleich: „Nein, Mutter, das brauchst du nicht zu tun; ich hole mich selber.“

Ihr lacht vielleicht über diese Antwort,

ich habe auch gelacht. Aber wie wichtig, ihr Kinder, daß ihr es auch so macht, daß ihr euch gleichsam selber holt.

Ich will euch auch sagen, wie ich das verstehe. Seht, die Zeit ist so ernst. Gott hat eine schwere Zeit über uns alle gebracht. Da sollen wir alle mehr als je auf uns selbst acht haben und, ohne daß wir auf andere warten, die uns befehlen oder helfen, treu sind und unsere Schuldigkeit tun. Vielleicht ist niemand da, euch zu überwachen oder zu ermahnen oder beizustehen, da heißt es nun: „Ich hole mich selber,“ d. h. ich will, auch wenn mich niemand sieht, als Gott allein, treu sein und gehorsam, das Böse meiden und fliehen und das Gute tun, sei's für die Schule, sei's in der Schule, sei's zu Hause oder in der Feldarbeit. — Die nötige Weisheit und Kraft will der Herr euch zu allem geben, wenn ihr Ihn nur von Herzen darum bittet; und auch Seinen Segen will Er euch schenken.

Ja, ihr Kinder, Gott wird es euch lohnen, wenn ihr in aller Treue tut, was Ihm gefällt und was von euch getan werden kann. So beherzigt denn das Wort: „Ich hole mich selbst.“

Gottes Wort und Geist wecken die Gewissen auf.

Das ist der Fall auf der ganzen Erde, wo man Gottes Wort und Geist Gehör schenkt; auch unter den Heiden. Gegenwärtig liest man nicht viel von der Arbeit unter den Heiden, weil der Krieg uns fast überall von den fernern Ländern und Erdteilen getrennt hat. Aber Gott ist noch immer unter allen Völkern wirksam und weckt einzelne Gewissen und Herzen auf, daß sie den Herrn Jesum, den Heiland der Welt, suchen und errettet werden.

Wenn ich hier zwei einfache kleine Ge-

schichten erzähle aus der Arbeit unter den Heiden in China, so tue ich es, weil ich hoffe, meine kleinen Leser prüfen sich dabei, ob sie auch so gottesfürchtig seien wie jene Heiden und das Böse verurteilen und bekennen.

Wenn der Herr Jesus euch auch zuzurufen soll, wie einst dem Kranken in Kapernaum: „Kind, deine Sünden sind vergeben!“ so müßt ihr erst darüber Reue haben und darüber Leid tragen und sie Ihm bekennen, der Sein Blut für uns vergossen hat.

So hört denn die zwei kleinen Begebenheiten:

1. Die gestohlenen Schuhe.

Ein Missionar erzählt: „Ich hatte fünf Chinesen bei mir, welche die Bücher und Traktate trugen, die wir zu verbreiten versuchten. Einer von diesen Fünfen ist jetzt mein Helfer geworden, er ist Evangelist. Eines Abends hielten wir in einem kleinen Dorfe an, wo ich predigte, bis die Dunkelheit hereinbrach. Als die Leute sich verließen, bemerkte ich, daß meine Schuhe verschwunden waren, die ich während des Sitzens neben mir gestellt hatte. Das war um so schlimmer, als ich in der Nachbarschaft keine anderen erhalten konnte und doch beschloffen hatte, am nächsten Morgen früh aufzubrechen. So kniete ich mit meinen Leuten nieder und betete, daß Gott den Dieb veranlassen möchte, die Schuhe zurückzubringen. Ich sagte in meinem Gebet: „Ich dachte, die Leute wären alle meine Freunde, und nun hat mich doch jemand beraubt. Was soll ich tun? Ich will anhalten mit Beten, bis der Dieb die Schuhe wieder bringt.“ Da es spät geworden war, nahmen wir unser Nachtmahl ein und gingen zu Bett. Des Morgens ganz früh schob jemand die Schuhe durch das mit Papier beklebte Fenster und rief: „Hier sind deine Schuhe! Höre auf mit

Beten, ich habe Angst vor deinem Gott.“

Dieser Mann hatte Angst, weil er ein schlechtes Gewissen hatte. Gott war nicht seine Zuversicht und Stärke, darum konnte er auch nicht mit dem Psalmisten sagen: „Ich fürchte mich nicht.“ Er fürchtete Gottes heiligen Zorn.

Wenn nun dieser Chinese schon Gottes Zorn fürchtete, der doch von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit noch so wenig wußte, wie sollten da die Menschen, groß und klein, die Gottes Wort hören und kennen und nennen sich Christen, vor Gottes Gericht fürchten und mit ihren Sünden ihre Zuflucht zum Heiland nehmen, daß sie Vergebung finden und errettet werden. Seine Liebe treibt die Furcht aus.

Nun noch einen ähnlichen kleinen Vorfall aus China.

2. Die gestohlenen Bücher.

Eines abends, als ich in meinem Zimmer mit Schreiben beschäftigt war, kam ein kleiner Chinese mit einigen Büchern in der Hand zu mir. In Tränen ausbrechend sagte er: „Herr Br.—, ich habe Ihnen die Bücher gestohlen!“

„Du mir diese Bücher gestohlen?“ — „Ja, mein Herr, letztes Jahr. Ich hatte es aber selbst ganz vergessen, bis Sie vor einigen Tagen die Bücher suchten. Seither bin ich so unglücklich! Ich bin ein elender Sünder!“ „Und warum bringst du mir die Bücher? Dachtest du, ich werde Verdacht gegen dich haben?“ — „O, nein, ich wußte wohl, daß Sie nicht daran denken; aber ich spürte, daß Gott es wisse, und darum war ich so unglücklich. Ich wäre schon früher gekommen, aber ich hatte nicht den Mut. Jetzt aber konnte ich nicht länger warten; ich war zu unglücklich!“ — Der Missionar, welcher wissen wollte, ob der Knabe auch nach Gottes Vergebung verlange, schlug ihm vor, mit ihm zu beten. Zu seiner Verwunderung fing aber

der kleine Chinese schon selber an, laut zu Gott zu reden und Ihm zu sagen: „Ich bin ein elender Sünder! Ich sehe es und fühle es. O vergib mir um Jesu Christi willen! Mein Herz ist voller Bosheit. O, ändere es, gib mir ein neues Herz!“ —

Dieses Bekenntnis seiner Sünde wurde für den Knaben der Anfang eines neuen Lebens. Er ist seitdem ein treues Eigentum des Herrn Jesu geworden und macht Ihm und dem Boten des Herrn durch seinen treuen Wandel jetzt Freude und Ehre.

O, ihr Kinder, besinnt auch ihr euch, ob ihr nicht Gottes heilige Gebote schon oft übertreten und gesündigt habt! Gott läßt das Böse nicht ungestraft. Der Sünder, der in seinen Sünden stirbt, geht ins Gericht und ist verloren. Kommt darum zum Herrn und Heiland und bekennet Ihm aufrichtig eure Schuld, damit Er euch vergebe. Von Ihm lesen wir: „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ (1. Kor. 15, 3.) „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.) Auch will Er euer Herz erneuern. Hört, wie schon David flehte: „Wasche mich, und ich werde weißer sein als Schnee . . . Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ (Psalm 51, 7. 10.)

O, möge dies auch euer aufrichtiges Gebet und Flehen sein. —

Der Sommer ist dahin!

Alles hienieden hat nur kurze Dauer, währt nur eine kleine Zeit. Die Jahreszeiten folgen einander in schnellem Flug; Tage, Wochen, Jahre fliegen dahin wie „ein Dampf, der nur eine kleine Weile sichtbar ist“. Dann kommt die Ewigkeit.

Das erinnert uns daran, daß der Tag des Heils sich schnell zum Abend neigt. Sehet, jetzt ist noch der goldene Sommer

der Gnadenzeit. Aber bedenket, diese herrliche Zeit eilt schon mit Riesenschritten dem Ende zu. Möge denn einst nicht von euch wehklagend gesagt werden müssen: „Vorüber ist die Ernte, die Obstlese ist zu Ende, und wir sind nicht errettet worden!“ (Jer. 8, 20.)



Mein Vater.

Sie trat früh an mein Bette,
Mein gutes Mütterlein,
Sie schloß mich in die Arme,
Küßte die Augen mein.

Und ihre treuen Augen
Blickten mich an so heiß,
„Hast nun bald keinen Vater,
Mein Kind!“ — so sprach sie leis.

Ich konnte gar nichts sagen,
War ja noch gar zu jung;
Doch schlug mein Herz so heftig,
Ich weinte Tränen g'nung.

Und noch 'ne bange Stunde —
Wie weh das Herz mir tāt!
Schlich leise in die Kammer,
Kniel' nieder zum Gebet.

Und dann war es geschehen,
Hatt' keinen Vater mehr;
Sie trugen ihn zu Grabe
Auf Nimmerwiederkehr.

Die Blümelein, sie blühten
Mir lang nicht mehr so hold;
Mit meinen kleinen Freunden
Ich kaum mehr spielen wollt'.

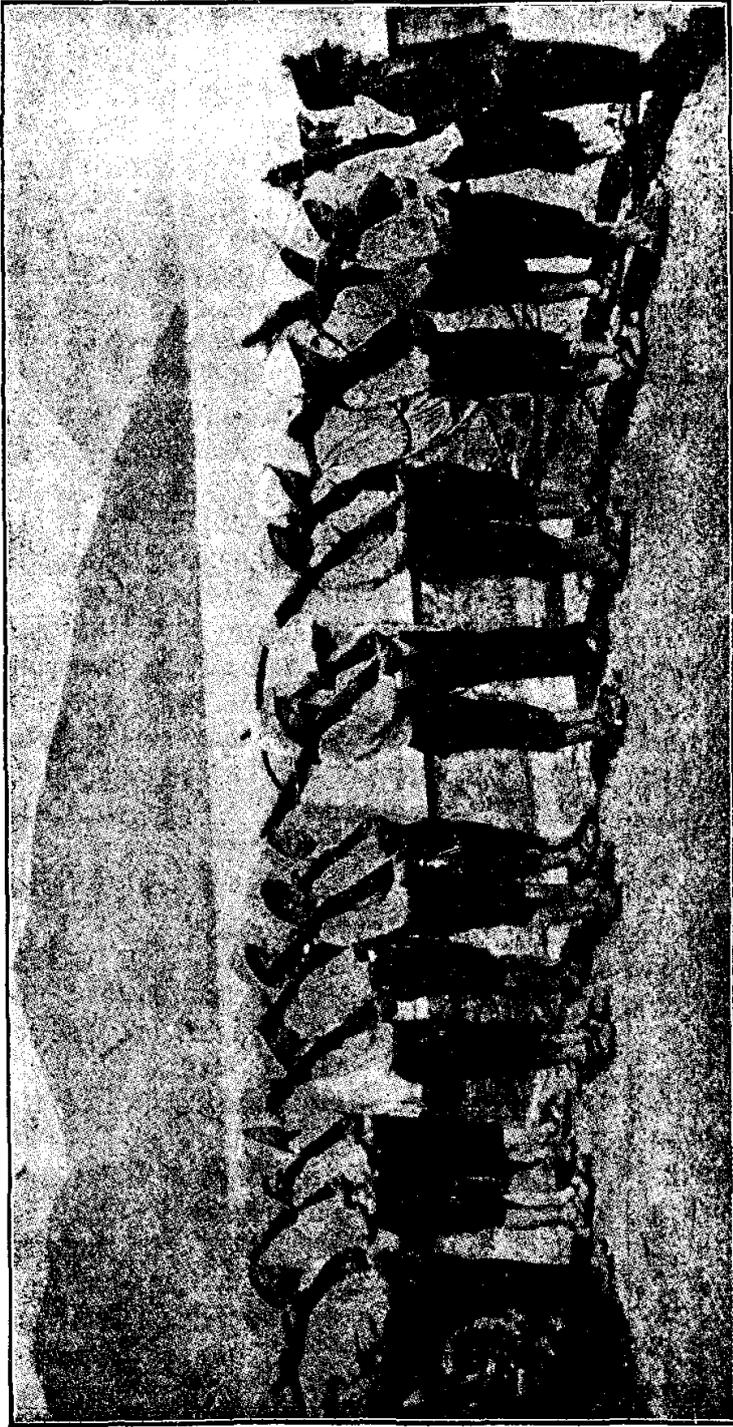
Des Vaters mildes Antlitz
Vermißt' ich allerwärts,
Mir fehlte seine Liebe,
Sein Ernst und auch sein Scherz.

Doch Mütterchen, das süße,
Schafft Rat mir in der Not;
Sie sprach mit Händefalten:
„Dein Vater ist jetzt Gott!“ —

Da zog die Freude wieder
In's junge Herz mir ein;
Ja, Gott, Er ward mein Vater
Und wird es ewig sein!

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Willkommen!



Wer die kleinen Armbrustschützen sind, und zu welchem Zwecke sie sich in wartender Stellung in Reih und Glied befinden, könnt ihr nicht wissen. Eure jungen Schweizer Freunde, die mit euch den „Freund d. K.“ lesen, möchten es vielleicht erraten, sind doch die Armbrustschützen Schweizer Knaben, also aus dem Lande des Helden Wilhelm Tell. Nicht fern von dem Ort, wo dieser einst den Meisterschuß getan, stehen sie an einer Landungsstelle des schönen Vierwaldstättersees und warten auf den Dampfer, der deutsche Krieger bringen wird, die in der reinen Gebirgsluft ihres Landes Genesung finden sollen. Sie wollen sie willkommen heißen.

Gott hat bis jetzt in Seiner Güte die Schweiz vor dem furchtbaren Völkerriege bewahrt; möge es auch ferner so bleiben! Und wie schön ist es, daß die Schweiz die kranken Krieger der Nachbarländer so liebevoll aufnimmt und ihnen ein solch herzliches Willkommen bereitet, woran sich auch die Kinder beteiligen, wie ihr es auf unserem Bilde seht. Sicherlich werden sich unsere Soldaten freuen, wenn sie so herzlich willkommen geheißen werden und werden ihre Freude haben an dem Anblick der jungen Armbrustschützen. Sie werden dem Volk und Land der freien Schweiz ein gutes Andenken be-

wahren, und Gott wird sie für diese Liebe segnen, die sie auch diesmal an Kranken und Elenden getan und tun. —

Hoffen wir auch, daß Gott vielen Kriegern dort Genesung schenken und vor allem bald dem Krieg in Gnaden einen guten Ausgang gebe! Wie werden wir einst alle, jung und alt, unsere Krieger freudig begrüßen und willkommen heißen! Viele zwar von ihnen kommen nicht mehr wieder; sie sind gefallen. Möchten diese alle nun im Himmel sein! So viele dort eingegangen sind, oder noch eingehen, gereinigt von ihren Sünden durch Jesu Blut, haben den schönsten Empfang gefunden und finden den schönsten Willkomm, der jemand zuteil werden kann.

In dem Liede, das ihr oft gesungen habt: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ heißt es:

„Das Rauschen der Harfe, der liebliche Klang
Bewillkommt die Seele mit süßem Gesang.“

Die Heilige Schrift sagt zwar nichts darüber, aber wir können sicher sein, daß dort Freude sein wird, wenn die Erlösten im Paradiese Gottes ankommen. Und wie schön wird es erst sein, wenn einmal alle Erlösten in der Herrlichkeit ihren Einzug halten! Der Apostel Johannes sah in einem Gesicht eine Schar von Erlösten vor dem Throne Gottes und vor dem Lamm stehen, bekleidet mit weißen Gewändern und mit Palmen in ihren Händen. Und es wird ihm gesagt, daß sie ihre Kleider weiß gemacht haben in dem Blute des Lammes, und daß sie ewig selig sein werden, „denn das Lamm, das in der Mitte des Thrones ist, wird sie weiden und leiten zu Quellen des Wassers des Lebens; und Gott wird jede Träne abwischen von ihren Augen.“ (Offbg. 7, 9–17.) Vorher sah er schon Erlöste im Himmel, die „mit weißen Kleidern bekleidet waren und auf ihren Häuptern goldene Kronen“ hatten. Auch hatten sie „ein jeder eine Harfe und goldene

Schalen voll Rauchwerk.“ Sie standen um den Thron Gottes her, in dessen Mitte der Herr Jesus war, das Lamm Gottes. Ihm bringen sie ewig Lob und Dank und Ruhm und Ehr. (Offbg. 4 & 5.)

Ja, ihr lieben Kinder, wie herrlich muß es sein, wenn die Erlösten ihren Einzug halten ins Paradies oder ins himmlische Jerusalem und ins herrliche Vaterhaus Gottes! Vielleicht kennt ihr das Lied, darin die Gläubigen singen:

„O, Jerusalem! Zu deinen Toren
Ziehen bald im Siegsgepränge ein
Müde Pilger, die aus Gott geboren,
Um sich deiner Ruhe zu erfreun.“

Nicht wahr, auch ihr möchtet gern alle dabei sein und zu den Seligen gehören, die auf ewig beim Herrn Jesu im Himmel sein werden! Aber dazu müßt ihr rein von Sünde sein, müßt des Herrn Jesu Eigentum sein, Schäflein Seiner Herde, die auf Seine Stimme hören und Ihm folgen. O, so wendet euch alle zu Ihm und folgt Ihm nach! Er macht euch rein und frei von Schuld und Strafe und führt euch sicher und treu heim ins himmlische Vaterhaus. —

„Vater, ich vertraue wirklich dem Herrn Jesu.“

Ich denke, daß die lieben Knaben und Mädchen, welche den „Freund der Kinder“ lesen, gern von einem kleinen Knaben Alfred hören werden, der die obigen Worte sprach.

Eines Abends trat Alfreds Vater noch spät in dessen Schlafzimmer. Weil er dachte, Alfred wäre längst eingeschlafen, schaute er gar nicht hin zu ihm; da setzte sich der kleine Bursche in seinem Bett auf und sagte: „Vater, ich vertraue wirklich dem Herrn Jesu.“ Das war eine Ueberraschung für den Vater und ein schönes Wort. Alfred war noch jung, nur

etwas über sechs Jahre alt, aber doch nicht zu jung, um erkannt zu haben, daß auch sein Herz schon unrein und böse war, und er Gott schon oft betrübt hatte und darum der Vergebung bedurfte.

Von da ab richtete Alfred manche Frage über den Herrn Jesus und Sein Werk an seine Eltern; und sein Tun und Lassen bewies, daß er Jesus liebte, von dem er so kindlich sagte: „Ich vertraue Ihm.“ Er nahm gern sein kleines Neues Testament und buchstabierte die leichten Worte und Verse heraus, die von Ihm erzähltten.

Einige Monate später stand unser kleiner Freund eines Morgens frisch und gesund auf wie immer, und niemand dachte, daß die Tage des Kleinen auf Erden gezählt seien. Aber es war so. Ein Geschwür bildete sich auf seinem Kopf und drang bis ins Gehirn. Er fiel in Bewußtlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte. Nach Verlauf einiger Tage war er beim Herrn Jesu, bei Ihm, welchem er so früh vertraut hatte.

An dem Sonntag vor seiner Erkrankung war er zu Hause bei der Mutter geblieben, da er nicht wohl genug war, um in die Sonntagschule zu gehen. Sie sagte ihm einen kleinen Vers vor, welcher lautete:

„Ich bin glücklich, ich kann sagen:
Er hat meine Schuld getragen.
Jesus preiß' ich für und für,
Einst im Himmel und schon hier.“

„Das ist schön,“ sagte Alfred, „den Vers will ich auswendig lernen.“ Er tat es denn und sang dann noch einige Lieder, welche er gelernt hatte.

Ich möchte gerne wissen, ob ihr, teure Kinder, die ihr dies leset, diesen obigen kleinen Vers auch schon in Wahrheit sagen könnt? Wenn nicht, dann trachtet danach, daß ihr auch so glücklich werdet. Wenn ihr plötzlich so schwerkrank und bewußtlos hingelegt würdet, wie der liebe Alfred, so

würdet ihr euch nicht mehr zum Heiland bekehren können. Es wäre zu spät.

Gerade bevor Alfred bewußtlos wurde, hatte er seine Mutter gebeten, ihm sein kleines Neues Testament zu geben und ein Büchlein, das „Der gute Hirte“ hieß, welches er sehr gern hatte. Er nahm es und öffnete es, schloß es aber wieder und legte es beiseite, er war zu krank, um noch darin lesen zu können. Bald nachher war er bei Jesu. —

Als die Eltern sehen mußten, daß ihr lieber Alfred nicht wieder genesen würde, da war es der Trost ihrer Herzen, zu wissen, daß ihr Liebling dem Herrn Jesus vertraute, und dies auch so schön bekannt hatte. Und denkt nicht, daß Alfred nicht gewußt hätte, was seine Worte bedeuteten. Eines Tages sagte er zu seiner Mutter: „Ich weiß was es heißt: ‚dem Herrn Jesu vertrauen,‘ ich weiß, daß Er für mich gestorben ist. Er ist der gute Hirte, und ich bin eines von Seinen Schäflein.“ —

Noch einmal frage ich: „Könnt ihr das auch sagen, ihr Kinder? Das ist eine sehr wichtige Sache; und jetzt ist die Zeit, um dieses kostbare Teil zu erlangen.“

O, so kommt zu Ihm, gerade so wie ihr seid, Er hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Er liebt die Kinder. Er kam, zu retten, was verloren ist. Ihr könnt euch nicht selbst erretten, aber Er ruft euch, zu Ihm zu kommen, Er will euer Erretter werden.

Ein schlechter Tausch.

Ein Sonntagsschullehrer fragte seine Schüler, ob sie ihm ein Beispiel angeben könnten, wo jemand in der biblischen Geschichte einen schlechten Handel oder Tausch gemacht habe.

Ein Knabe sagte: „Esau machte einen

schlechten Handel, als er seine Erstgeburt für ein Linsengericht verkaufte.“

Ein anderer sagte: „Ich weiß auch ein Beispiel. Judas machte einen schlechten Handel, als er den Herrn Jesum für dreißig Silberlinge verkaufte und in die Hölle ging.“

Ein dritter: „Ananias und Sapphira machten einen schlechten Handel, als sie ihr Gut verkauften und das Geld dem Apostel Paulus brachten und ihm eine Lüge sagten und sterben mußten.“

Ein viertes Kind erhob sich und sagte: „Der Herr Jesus sagt uns, daß es ein schlechter Handel sei, wenn jemand die ganze Welt gewänne und verlöre seine Seele.“

Diese Kinder haben die Sonntagschule nicht umsonst besucht, wenn sie dies beherzigen. Ja, ihr lieben, kleinen Leser des „Freund der Kinder,“ möget ihr weise sein und nicht auch für die Ewigkeit einen schlechten Tausch und Handel machen, der nie mehr gut zu machen ist! Folget der Stimme des Herrn Jesu, wählet Ihn und laßt von Ihm euch retten und zum Himmel führen!

Eine schöne Grab-Inschrift.

In Pommern steht auf einem Dorfkirchhofe ein Grabstein mit seltsamer, aber schöner Inschrift. Sie heißt: „Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt.“ (1. Mose 45, 5.)

Wisset ihr, wer diese Worte sagte? Ganz recht, Joseph in Aegypten. — Aber was sollen dieselben auf dem Grabstein? Ich will's euch sagen. Unter dem Grabstein liegt der Leib eines reichen Bauernsohnes; derselbe war das einzige Kind seiner Eltern und von diesen sehr geliebt. Aber Gott liebte den Jüngling noch mehr als sie und erweckte in demselben das ernste Verlangen nach Vergebung seiner Sünden

und nach Frieden mit Gott. Damals wandte sich der Jüngling zu Jesu, dem Sündheiland. Bei Ihm fand er, wie alle, die aufrichtig zu Ihm kommen, Ruhe und Frieden. Sein Leben war nun ein helles Licht im Hause, das durch den treuen Wandel für den Heiland zeugte. Aber noch immer wollten sich die Eltern nicht zum Heiland bekehren. Siehe, da nahm Gott ihnen den lieben Sohn hinweg durch den Tod. Das war ein großer Schmerz. —

Aber nun taten die Eltern was sie zuvor nicht tun wollten, sie bekehrten sich von Herzen zum Herrn. Nun konnten sie sagen: „Durch den Tod unseres teuren Kindes haben wir uns aufgemacht, um unser Heil und das ewige Leben zu suchen.“ Und darum setzten sie die obigen Worte aus dem Munde Josephs auf den Grabstein ihres Sohnes, als ob er dieselben zu ihnen geredet hätte: „Um eures Lebens willen hat Gott mich vor euch hergesandt.“ —

Bibliisches Silbenrätsel.

Bildet aus den 16 folgenden Silben 7 Wörter
höl | man | jam | ri | ka | a | na | erz | ta | le | ter
om | mir | ni | hu | mar

1. Wort: Ein heidnisches Nachbarvolk des Volkes Israel;
2. Wort: ein Feldhauptmann Jerobeams, der ihn später vom Thron stürzte;
3. Wort: eine Schwester Moses;
4. Wort: das Wort, das die Kinder Israel ausriefen als sie das Manna sahen;*)
5. Wort: ein Metall;
6. Wort: eine Tochter Davids;
7. Wort: der Ort der ewigen Qual.

Sind die 7 Wörter richtig gelöst und untereinander gestellt, so ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Ruf, den der Herr Jesus einst ausrief und ihn jetzt noch allen zuruft. Möchtet ihr ihm doch alle folgen zu eurem Heile!

*) Das Wort steht nicht im Text (2. Mose 16), sondern in der „Oberf. Bibel“ in der Anmerkung unten. Es heißt: „Man-hu“ = „Was ist das?“

✻ Der Freund der Kinder. ✻

Danket dem Herrn!

Mit diesem schönen Worte wollen wir das ernste Jahr beschließen, ihr lieben Kinder, wenn auch viele Tränen darin geflossen sind, und der Krieg viele Wunden geschlagen hat. Ja, wir wollen dem Herrn

Wohl sind das Brot und die Speise nicht so reichlich vorhanden, wie zuweilen in den früheren Jahren, aber Gott hat uns immer wieder „unser täglich Brot“ gegeben und es auch gesegnet.

Seht, wie auf dem Bilde Großmutter und Enkelin Gott von Herzen mit glück-



zunächst dafür danken, daß Er die Absicht der Feinde, Deutschland zu zertrümmern, vereitelt hat. Sie durften das Land nicht überfluten und verheeren. Er hat es ihnen nicht erlaubt.

Zugleich hat der Herr uns Brot und Kleidung gegeben, obwohl uns beides genommen und zurückgehalten werden sollte.

lichem Gesichte preisen bei bescheidenem Mahle, Suppe mit Brot. Ja, wer da weiß, daß Gott der Geber ist, der murrst und klagt nicht, wie die unzufriedene Welt, sondern nimmt die Speise aus Seiner gütigen Hand und weiß, daß Sein Segen die Gabe würzt und zur Stärkung dienen läßt. Und Dank sei dem Herrn auch dafür,

daß Er jung und alt geholfen hat, die schwere Arbeit tun im Feld und Hause, obwohl die Männer und Väter und Söhne zumeist im Felde waren.

Auch danken wollen wir Gott, daß Er die trauernden Herzen tröstet und heilt. Wir lesen darüber ein schönes Wort im Buche Hiob vom Herrn: „Er bereitet Schmerz und verbindet, Er zerschlägt und Seine Hände heilen.“ (Hiob 5, 18.)

Vor allem aber sei dem Herrn dafür Dank gesagt, daß Er so manche Herzen draußen im Feld und daheim mitten im Kriege hat Frieden mit Gott finden lassen durch den Glauben an Sein kostbares Blut, das rein macht von allen Sünden.

O, daß auch meine jungen Leser alle schon zu diesen glücklichen Herzen gehörten, die von dem Herrn Jesu rühmen dürfen, daß Er sie von ihren Sünden gereinigt, gerettet und für den Himmel bereit, ja durch Seine Armut reich gemacht hat! — Ja, wie glücklich macht der Heiland doch die jungen und die alten Leute, die Ihn lieben, der für uns am Kreuze gestorben ist! Sie sind nun Gottes Kinder und darum auch des Himmels Erben. —

O, so wendet auch ihr euch alle, meine lieben jungen Leser, frühe und von Herzen zum Herrn Jesu, daß Er euch zu Seinem ewigen Eigentum mache. Glaubet an Ihn, höret auf Ihn und folget Ihm nach! Alsdann werden Vertrauen und Friede und Dank in allen Lagen und zu aller Zeit euer Herz erfüllen. —

Joseph.

(Fortsetzung.)

(1. Mose 47.)

Nachdem Joseph seinen Vater und seine Brüder und ihre Familien versorgt hatte, daß sie keinen Mangel litten, hören wir, daß die Hungersnot im Lande Aegypten und im Lande Kanaan noch weiter andau-

erte und sehr schwer wurde; auch das Geld ging den Bewohnern aus. „Da kamen alle Aegypter zu Joseph und sprachen: „Gib uns Brot! Warum sollen wir denn vor dir sterben? Denn das Geld ist zu Ende.“ Joseph wies die Bewohner nicht ab; er ließ sich aber statt des Geldes ihr Vieh und später auch ihr ganzes Land verkaufen, und so ernährte er sie selbst und ihre Kinder. Auch gab er ihnen Saatkorn für die Felder, damit sie säen und ernten konnten. Vier Teile von der Ernte gehörten ihnen; der fünfte Teil dem König, der ihnen das Saatkorn gegeben hatte.

Wie heute unsere gute Regierung Sorge trägt für die Untertanen, so hat auch damals schon im Lande Aegypten Joseph für die Bewohner des Landes gesorgt. Er handelte in Weisheit, die der Herr ihm schenkte, weil er gottesfürchtig war. Ihr wißt ja, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist. Gegenwärtig in dieser ernstesten Zeit blicken gewiß viele Beamte Tag und Nacht betend zu Gott empor, daß Er ihnen Weisheit geben möge, die Lebensmittel richtig zu verteilen. Auch wird viel für sie gebetet, daß der Herr mit diesen Männern sei, denen Gott, wie einst Seinem Knechte Joseph, die Versorgung des Volkes anvertraut hat.

Zuletzt kamen die Bewohner Aegyptens zu Joseph und sagten zu ihm: „Du hast uns am Leben erhalten! Möchten wir nun Gnade finden in den Augen deines Herrn, wir wollen des Pharao Leibeigene sein.“ —

Welch ein schönes Vorbild ist dies alles, ihr Kinder, von dem Tun des Herrn Jesu mit den Seinen, die Ihm ihre Rettung verdanken! Wie dort Joseph die Aegypter, die er in der Hungersnot gerettet und am Leben erhalten hatte, abhängig machte von Pharao, dem Herrn des Landes, so bringt jetzt der Herr Jesus alle, die Er gerettet hat, in die glückselige Ab-

hängigkeit von Gott, dem Vater. — Wie reich und glücklich sind sie da! Er sorgt für sie, und sie dienen Ihm mit Freuden. Ja, wie gesegnet ist es für alle Gläubigen, daß sie auch in dieser ernstesten, gegenwärtigen Zeit des Krieges und der Teuerung wissen, daß der Herr Jesus ihr Retter ist, wie es einst Joseph für die Ägypter war, und daß sie Gott, dem Vater, nun völlig angehören für Zeit und Ewigkeit. „Von der Sünde freigemacht, sind sie Gottes Leibeigene geworden“, zugleich aber sind sie auch geliebte „Kinder Gottes“. (Röm. 6, 22 und 8, 16)

O, meine jungen Freunde und Freundinnen, möchte das auch von euch allen gesagt werden können! —

Lebendiges Wasser.

Ein liebes Mädchen von 12 Jahren lag auf dem Krankenlager. Ihre Mutter und Angehörigen wußten, daß die teure Alice, so hieß die Kranke, wohl nicht mehr lange unter ihnen sein würde. Der Herr gedachte sie abzurufen. Und Alice fürchtete sich garnicht davor, denn sie liebte den Herrn Jesus als ihren Heiland, der für ihre Sünden gelitten hatte. Wer Ihn kennt und auf Ihn vertraut, kann sagen: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Tod, wo ist dein Sieg?“ Die, welche des Herrn Jesu sind, gehen alsbald zu Ihm, wenn sie sterben; oder wenn sie noch leben, wenn Er als der Bräutigam kommt, so gehen sie mit Ihm in das himmlische Vaterhaus, ohne zu sterben. (Leset 1. Kor. 15, 51. 52.) Ja, Alice freute sich sogar von Herzen bei dem Gedanken, bald bei dem Herrn Jesu sein zu dürfen und Ihn zu schauen in Seiner ganzen Pracht.

Eines Nachmittags, nicht lange vor ihrem Heimgang zum Herrn Jesu, bekam sie Besuch von einem Jüngling, der ihr Better war und den Herrn Jesum noch

nicht kannte und liebte. Ach, der arme Jüngling suchte seine Freude und sein Glück noch in dieser armen sündigen Welt; und er dachte garnicht daran, daß geschrieben steht: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ Seine kostbare Seele war noch in der Macht des Fürsten der Welt, der ein Lügner ist und Menschenmörder. Ach, wie viele junge und alte Leute stehen noch so, wie Willy damals stand.

Willy kam in das Krankenzimmer, wo Alice lag und setzte sich auf einen Stuhl, neben ihr Bett. Alicens Mutter ging bald darauf absichtlich aus dem Zimmer fort an ihre häusliche Arbeit. Nun saß Willy allein am Krankenlager. Nach einer Weile öffnete Alice, die sehr schwach und elend war, ihre Augen und bat um einen Trunk Wasser, das in der Nähe stand. Willy brachte ihr das Glas und reichte es ihr, indem er sie beim Trinken unterstützte. Alice trank aber nicht alsbald, sondern mit einem Blick, der Willy durch die Seele ging, sagte sie: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das Jesus ihm gibt, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ Sage, Willy, hast du dieses Wasser schon getrunken?“ —

Dann trank sie; und ohne noch ein Wort zu sagen, legte sie sich wieder zurück und schloß die Augen, wie zuvor. Willy aber erhob sich und ging aus dem Krankenzimmer. Es war ihm dort zu eng geworden. Den Blick der Kranken jedoch und ihre Worte konnte der sorglose Jüngling nicht wieder los werden. Die Augen der Alice schlossen sich schon nach etlichen Tagen für dieses Leben, und sie ging in die ewige Ruhe ein, aber für Willy gab es nun keine Ruhe mehr. So oft er ein Glas Wasser sah, oder ausgehen wollte zu den Vergnügungen, klang es in seinen

Ohren: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten.“ Ja, wie gut hatte er das erfahren; denn er war bei allen Freuden der Welt nicht glücklich.

Von dieser Zeit ab erwachte in seiner Seele ein wahrer und brennender Durst nach dem lebendigen Wasser, das der Herr Jesus gibt. Er hörte auch nicht mehr länger vergeblich Jesu Ruf: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu Mir und trinke“ oder: „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst.“ Willy folgte dem Ruf; er kam zum Herrn Jesu heilsverlangend und vertrauensvoll; und der arme Süssling fand im Glauben an Ihn ewiges Heil, ewiges Leben, wahren und ewigen Frieden.

„Mein Herr ist noch da!“

Zwei Süßlinge arbeiteten zusammen in einer Werkstätte, der eine zu Gott befehrt, der andere unbefehrt. Als eines Tages der Meister auf einige Stunden fortging, rief der Unbefehrte: „So, nun wollen wir es uns leicht machen. Der Meister ist fort!“ „Mein Meister und Herr ist noch da!“ antwortete der Befehrte und arbeitete rüstig weiter. An wen der gläubige Süßling gedacht hat, brauche ich euch wohl nicht zu sagen. Sollte es aber jemand nicht wissen, so lese er nach, was Koloss. 3, 22—24 geschrieben steht. Dort heißt es: „Ihr dienet dem Herrn Christo!“ „Ihr Knechte, gehorchet in allem euren Herren nach dem Fleische, nicht in Augendienerei, als Menschengefällige, sondern in Einfalt des Herzens, den Herrn fürchtend. Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisset, daß ihr vom Herrn die Vergeltung empfanget!“ — Nun sagt, meine

keinen Leser, wem lebet und dienet ihr? Wenn ihr aber dem Herrn Jesu Christo nicht angehört und dienet, wem dann? — Und was wird und muß dann euer Lohn und ewiges Teil sein? —



Friede.

Suchet, wo folgende Verse stehen, und schreibt sie ab und lernet sie:

1. „Kein Friede den Gottlosen! spricht Jehova (der Herr)“. Jesajas 48, Vers?

2. „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm“. („Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“) Jesajas 53, Vers?

3. „Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze.“ Kolosser 1, Vers?

Jesus Christus sagt zu den Seinigen:

„Frieden lasse ich euch, und meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich, wie die Welt gibt.“ (Joh. 14, Vers?)

Der Apostel ermahnt die Gläubigen:

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßt durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen kundwerden vor Gott; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu!“ (Phil. 4, Vers?)



„Der Freund der Kinder“ erscheint, so Gott will, auch im kommenden Jahre, und zwar für die Dauer des Krieges in 24 (statt in 26) Nummern. 1 Exemplar kostet jährlich 70 Pf. (Porto besonders). Bei 50 Exempl. 60 Pf.; von 5 Exempl. an portofrei. Der Jahrgang 1916 ist jetzt auch gebunden zu haben zum Preise von 1.30 Mk. Die Decke allein kostet 45 Pf.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Die Lösungen der Aufgaben von diesem Jahrgang sendet bald an den Herausgeber nach Darmstadt ein. Die Bretze für die guten Lösungen des vorigen Jahres senden wir, so der Herr will, nächstens an die jungen Freunde ein.
Der Herausgeber.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.